

Neunundneunzigste Nachricht

von dem

Friedrichs-Gymnasium zu Altenburg

über das

Schuljahr Ostern 1905 bis Ostern 1906,

womit zu der

Donnerstag den 22. März vormittags 10 Uhr stattfindenden

Entlassung der Abiturienten

ergebenst einladet

Schulrat Dr. Procksch,
Direktor.

- Inhalt: 1. Die Schlacht bei Gravelotte-St. Privat, von Professor Dr. Schwabe.
2. Rede bei der Schülerfeier am 9. Mai, gehalten von Professor Burckhardt.
3. Schulnachrichten, vom Direktor.



Altenburg,

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co.

1906. Progr. Nr. 854.

9aL
5 (1906)

854



128

Die Schlacht bei Gravelotte-St. Privat.

Don

Julius Schwabe.

Nachstehende Schilderung von der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat, entworfen mit Benutzung des Generalstabswerkes und nach eigenen Erlebnissen, soll in erster Linie zum Lesen für die Jugend bestimmt sein, damit diese erkennen lerne, welche Anstrengungen nötig waren und wieviel Blut fließen mußte, bevor das gezeitigt wurde, was ihr als reife Frucht in den Schoß gefallen ist, ein einiges Vaterland, in dem es eine Freude ist zu leben, und ein mächtiges Deutschland, das Achtung gebietet im Rate der Völker, und aus dieser Erkenntnis für sich die Pflicht herleite, zur Erhaltung, Befestigung und Erweiterung des stolzen Reichsbaues nach Kräften beizutragen.

Die Kämpfe bei Metz am 14., 16. und 18. August des Jahres 1870 sind mit Rücksicht auf ihren augenblicklichen Erfolg durchaus keine glänzenden Siege, in denen etwa der Gegner in wilder Flucht davongejagt, Tausende von Gefangenen gemacht, Geschütze und Fahnen erbeutet worden wären, und doch sind sie von der größten Bedeutung für den Verlauf des ganzen Feldzuges. Ohne diese Schlachten wäre der Sieg bei Sedan schwerlich errungen und durch ihn das zweite Kaiserreich zertrümmert worden. Ohne Metz kein Sedan. Denn durch diese Kämpfe wurde der beabsichtigte und bereits befohlene Rückzug Bazaines nach dem Westen verzögert und schließlich gänzlich verhindert und so die beste Armee Frankreichs bei Metz eingeschlossen und zur Untätigkeit verurteilt. Was hätte diese Armee unter vorsichtiger Führung wohl im offenen Felde ausgerichtet, wie hätte sie ihrem Gegner den Sieg erschweren können! Die Versuche aber, die sie machte, um den eisernen Ring, den die deutschen Heeresteile um sie und die Festung geschlossen hatten, zu durchbrechen, machen fast den Eindruck, als seien sie nicht ganz ernstlich gemeint gewesen. Hätte Bazaine mit allem Nachdrucke den Durchbruch versucht und wären in mörderischem Kampfe 50 000 Streiter auf dem Plane geblieben, er aber wäre mit der doppelten Anzahl entkommen, so würden ihm schwerlich die Franzosen das Blut dieser Tausende angerechnet haben. Daß er also nicht mit aller Macht den Ring zu durchbrechen versucht und durchbrochen hat, sowie den Umstand, daß er den beschlossenen Rückzug nicht rechtzeitig, solange die Straßen nach dem Westen ihm noch offen standen, angetreten und durchgeführt hat, mögen ihm seine Landsleute mit Recht zum Vorwurfe machen, ein Verräter aber war er sicherlich nicht. Die Frage zu erörtern, ob Bazaine ein energischer Ausbruchversuch etwa zu einer Zeit gelungen wäre, als die Schützengräben der Deutschen infolge des häufigen Regens teilweise mit Wasser gefüllt waren, so daß die Leute nicht ohne Schaudern an diesen vorübergingen bei dem Gedanken, in ihnen im Falle eines Durchbruchversuches des eingeschlossenen Gegners stundenlang stehen zu müssen, ist zwecklos und gehört nicht in den Rahmen des Bildes, das wir entwerfen wollen. Wenden wir uns daher unserem Thema zu, der Schilderung des gewaltigsten und blutigsten Kampfes im ganzen Feldzuge, der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat, nachdem wir in Kürze des Verlaufes der Kämpfe am 14. und 16. August gedacht haben.

Seit dem blutigen Kampfe um die Spicherer Höhen befand sich die 1. und 2. deutsche Armee¹,

¹ Beim Beginne des Feldzuges waren nach dem deutschen Kriegsplane drei gesonderte Heere aufgestellt worden. Den rechten Flügel bildete die 1. Armee unter dem Befehle des Generals v. Steinmetz und bestand aus dem 1., 7. und 8. preussischen Armeekorps und einer Kavalleriedivision; die Mitte der Aufstellung bildete die 2. Armee unter dem Ober-

ohne auf weiteren Widerstand zu stoßen, auf dem Vormarsche von der unteren Saar nach der Mosel, und bereits am 13. August wurde die letztere von Teilen der 2. Armee oberhalb Metz überschritten, und Reiterabteilungen streiften bis gegen Toul. Zu dieser Zeit stand die französische Rheinarmee noch im Osten von Metz auf dem rechten Moselufer der 1. deutschen Armee unter Steinmetz gegenüber. Den Oberbefehl führte seit dem 12. August der Marschall Bazaine; denn an diesem Tage hatte der Kaiser Napoleon die Oberleitung niedergelegt und beabsichtigte, die Armee zu verlassen. Auch hatte er jedenfalls bei der Übertragung des Oberbefehls an Bazaine diesem die Aufgabe gestellt, die Stellung östlich von Metz aufzugeben und den Rückzug nach der Maas anzutreten, trotzdem der Kommandant von Metz erklärt hatte, daß er die Festung nicht 14 Tage lang behaupten könne, wenn er auf sich allein angewiesen wäre. Denn das hatten die einsichtsvolleren Führer der französischen Armee wohl schon längst erkannt, daß ein solcher Rückzug nicht mehr aufzuschieben sei, seitdem die deutschen Truppen die Mosel überschritten hatten und die Rückzugslinie bedrohten. Man hoffte, bei Verdun eine vorteilhaftere Aufstellung nehmen zu können. In Erwägung dessen hatte der Marschall Bazaine am 13. August den Rückzug in der Richtung nach Verdun angeordnet, und am Morgen des 14. wurde er mit dem Übergange auf das linke Moselufer begonnen. Daß trotzdem dieser Rückzug nicht mehr zur Ausführung gelangte, war eine Folge der Kämpfe, die sich am 14. August auf der Ostseite, am 16. und 18. auf der Westseite von Metz abspielten, da die Franzosen bei ihrem beginnenden Abzuge gezwungen wurden, Halt zu machen und sich gegen den Angreifer zu wenden. Zwar hatte es nicht in der Absicht der deutschen Heeresleitung gelegen, einen Angriff gegen die unter dem Schutze der Forts von Metz stehende feindliche Armee zu unternehmen, und die 1. Armee, die allein Fühlung mit dem Feinde hatte, sollte nach bestimmter Weisung aus dem Großen Hauptquartiere nur dann angriffsweise vorgehen, wenn der Feind es wagen sollte, einen Vorstoß nach Süden gegen die in breiter Front nach der Mosel sich vorwärts bewegende 2. Armee zu unternehmen. Als nun aber am Morgen des 14. August bei der 1. Armee zahlreiche Meldungen einliefen von einem Zurückgehen der feindlichen Truppenteile auf Metz, so glaubte der Anführer der Vorhut des 7. Korps, das den linken Flügel der 1. Armee bildete, General v. d. Golz, eigenmächtig den im Rückzuge begriffenen Feind anzugreifen zu dürfen, um ihm möglichst Abbruch zu tun und seinen Rückzug zu verzögern. So entspann sich noch am Nachmittage des 14. August zu einer Zeit, zu der sonst bereits die Entscheidung einer Schlacht eingetreten zu sein pflegt, noch ein überaus heftiger und blutiger Kampf, der bis in den späten Abend fortdauerte. Denn die abziehenden Franzosen kehrten sofort um, als die ersten Kanonenschüsse erschallten, und warfen sich in Stärke einer Division auf den weit schwächeren Gegner, so daß dieser in große Bedrängnis geriet und sich nur mit Mühe in seiner Stellung bei Colombey gegen die Übermacht behauptete. Jetzt rückte auf den Straßen von Saarlouis und Saarbrücken das 1. Armeekorps heran, dessen Geschütze sogleich den Kampf mit dem Feinde aufnahmen. Aber wenn

befehle des Prinzen Friedrich Karl und bestand aus dem 3., 4., 10. und dem Gardekorps und zwei Kavalleriedivisionen, wozu als Reserve das 9. und 12. Korps (königlich sächsische) hinzukamen; den linken Flügel bildete die 3. Armee unter dem Kronprinzen von Preußen und setzte sich zusammen aus dem 5. und 11. preussischen, den beiden bayerischen Korps und je einer Division Württemberger und Badenser mit einer Kavalleriedivision. Die Stärke dieser drei Armeen betrug etwa 414 000 Mann (90 000 die erste, 194 000 die zweite, 130 000 die dritte); dabei sind nicht mitgerechnet das später hinzukommende 2. und 6. Korps. Dieser gewaltigen Streitmacht konnten die Franzosen zunächst nur acht Korps in der Stärke von 300 000 Mann entgegenstellen; sie waren also in der Minderzahl; außerdem hatten die Truppen ihre Standorte verlassen, ehe die Ergänzungsmannschaften eingetroffen waren und die nötige Ausrüstung vollendet war, was große Schwierigkeiten verursachte und Nachteile im Gefolge hatte. Da man beim Beginne des Feldzuges deutscherseits nicht an die Möglichkeit einer Einschließung von Metz gedacht hatte, machte sich nach dem 18. August eine Neueinteilung des Heeres nötig.

auch die nachfolgende Infanterie etwas Boden gewann, so war ein weiteres Vordringen dem französischen 3. Korps gegenüber nicht möglich. Neue Truppen erscheinen auf dem Schlachtfelde, und die Heftigkeit des Kampfes steigert sich. Die 25. Brigade nimmt ein Tannenwäldchen an der Straße nach Bellecroix, das sie von drei Seiten umspannt hat, den Feinden weg, verliert es unter schweren Verlusten wieder und erstürmt es nochmals. Im ganzen Verlaufe des Kampfes aber befanden sich die Truppen des 7. und 1. Armeekorps, da sie immer nur nach und nach ins Feuer kamen und nicht einmal in ihrer Gesamtheit, einer entschiedenen Übermacht des Feindes gegenüber, der die östlich von Metz liegende Hochfläche, auf der die Straßen von den obenerwähnten Saarstädten sich vereinigen, vollkommen beherrschte. Ein Eingreifen des 9. Korps von Süden — General von Wrangel war auf die Meldung von einem Kampfe bei der 1. Armee mit der 18. Division, trotzdem diese einen starken Marsch hinter sich hatte, in der Richtung des Kampfes wieder aufgebrochen — verfehlte zwar seine Wirkung nicht, konnte aber doch die französische Stellung nicht in der Weise mehr bedrohen, wie dies vielleicht geschehen wäre, wenn dieses Korps zu einer früheren Tagesstunde und mit größeren Streitkräften auf dem Schlachtfelde angekommen wäre. Wenn demnach die Schlacht von Colombey-Neuilly, die den Deutschen gegen 5000 Mann kostete, den Franzosen nur 3600, keine Siegestrophäen aufzuweisen hat und wenn die Franzosen ihre Hauptstellung gegen die Angriffe der Deutschen behaupteten, so daß der Marschall Bazaine kein Bedenken getragen hat, sich für unbefiegt zu erklären und den Glückwunsch seines Kaisers entgegenzunehmen, so hat sie trotzdem eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, indem dadurch der Rückzug der französischen Armee verzögert wurde und die 2. deutsche Armee Zeit gewann, auf das linke Moselufer vorzumarschieren und sich direkt gegen die Rückzugslinie des Feindes zu wenden. So bildet der Kampf am 14. das erste Glied in der Reihe der Kämpfe, die zunächst zur Einschließung und endlich zur Waffenstreckung der französischen Hauptarmee geführt haben.

In der Erkenntnis des Umstandes, daß die Früchte des Kampfes am 14. nur in einem raschen Vorgehen der 2. Armee auf dem linken Moselufer geerntet werden könnten, hatte das Große Hauptquartier für den 15. und 16. August den weiteren Vormarsch gegen die Mosel und die Überschreitung dieses Flusses angeordnet; insbesondere hatte die Reiterei die Aufgabe erhalten, bis an die Straße nach Verdun vorzugehen, die Bewegungen des Feindes zu beobachten und seinen Rückzug möglichst zu beunruhigen. Die Franzosen hatten ihren am 14. unterbrochenen Rückzug am 15. August fortgesetzt, hatten aber, da die Wege vielfach durch die Wagenzüge versperrt waren, die vorgeschriebenen Ziele nicht vollständig erreicht. Dennoch standen drei Korps an der großen Straße nach Verdun, die bereit waren, bei einem etwaigen Angriffe der 2. deutschen Armee gegen diese nach Süden hin Front zu machen. Der vorgeschobenen deutschen Reiterei, die schon am 15. bei ihrem Beobachtungsdienste Begegnungen mit der französischen Reiterei in der Gegend von Mars la Tour gehabt und mit ihr die Klingen gekreuzt hatte, folgten zunächst das 3. und 10. Armeekorps, die beide nebst den zwei Kavalleriedivisionen (der 5. und 6.) zu dem beabsichtigten Vorstoße gegen die Straße nach Verdun von der Oberleitung der 2. Armee bestimmt worden waren; die übrigen Korps sollten zunächst in westlicher Richtung gegen die Maas vorgehen, da man der Ansicht war, daß man den Feind an der Mosel nicht mehr antreffen werde. Auf ihrem Vormarsche am 16. früh stießen die zwei Kavalleriedivisionen auf der zu beiden Seiten der großen Straße von Metz nach Verdun gelegenen Hochfläche, auf der unmittelbar an der Straße die Orte Rezonville, Bionville und Mars la Tour und fast in gleicher Entfernung südlich von ihr Flavigny und Tronville in muldenförmigen Talsenkungen liegen, und die im Osten durch größere Waldungen (Bois des Ognons, de St. Arnould, de Bionville) begrenzt wird, während kleinere Waldabteilungen nördlich von der Straße die sogenannte Römerstraße entlang sich ziehen, zunächst auf feindliche Reiterabteilungen, die

von den reitenden Batterien, die beide Divisionen begleiteten, rasch verjagt wurden. Etwa gegen 10 Uhr erschien das 3. Korps, das mit seiner 6. Division über Duville, seiner 5. über Gorze eiligst heranzugemarschiert war, weil General v. Alvensleben befürchtet hatte, daß er den Gegner nicht mehr einholen werde, mit seiner Avantgarde auf der Hochebene südlich von Flavigny, und es begann den Kampf gegen das 2. Korps (Frossard), hinter dem bei Gravelotte die kaiserliche Garde stand und an das rechts sich das 6. Korps (Canrobert) anlehnte. Nachdem auch die 6. preussische Division bei Tronville angekommen war und nach einer Rechtschwenkung sich gegen die Orte Bionville und Flavigny gewendet hatte, befanden sich die Deutschen einer starken Übermacht des Feindes gegenüber. Trotzdem werden die genannten Orte mit stürmender Hand in Besitz genommen und den überlegenen Kräften des Feindes gegenüber behauptet. Hätte Bazaine diese seine Überlegenheit benutzt und sich mit aller Macht auf den Gegner geworfen, so wäre für das 3. Korps eine Katastrophe kaum zu vermeiden gewesen, und Bazaine hätte sich die Rückzugslinie nach dem Westen jedenfalls frei gemacht. Es scheint aber, daß er schon am 16. auf einen Rückzug nach der Maas verzichtet und bei Metz zu bleiben sich entschlossen hatte. Von Bionville und Flavigny aus dringen die Deutschen weiter ostwärts vor und drängen den rechten Flügel des Korps Frossard zurück, wobei zwei französische Generale fallen und das Gardékürassierregiment, das sich entschlossen den vordringenden Deutschen entgegenwirft, von dem Schnellfeuer der 52er blutig zurückgewiesen wird und in schneller Flucht zurückweicht, als Husaren zu seiner Verfolgung von Flavigny heranzustürmen. Diese überreiten eine französische Batterie und nehmen beinahe den Marschall Bazaine gefangen. Trotz dieses günstigen Vorganges befand sich das 3. Korps in einer bedenklichen Lage, denn sämtliche Infanterie und Artillerie befand sich im Feuer, und der nun schon mehrere Stunden dauernde Kampf hatte an die Kräfte der Truppen hohe Anforderungen gestellt. Große Gefahr drohte insbesondere dem linken Flügel, als der Marschall Canrobert sich anschickte, mit starken Streitkräften gegen Bionville vorzugehen. Es war eine Eigentümlichkeit dieses heißen Tages, daß der Überlegenheit des Feindes gegenüber es nötig war, daß die Reiterei zu wiederholten Malen in den Kampf eingreifen und sich rücksichtslos opfern mußte, um der bedrängten Schwesterwaffe Luft zu machen. So konnte auch diesem Vorstoße des Feindes nur eine Reiterbrigade, die nur aus sechs Schwadronen bestand, entgegengeworfen werden. Trotz des heftigsten Geschütz- und Gewehrfeuers stürmen die wackeren Kürassiere und Ulanen, den General v. Bredow an der Spitze, auf die Feinde los, durchreiten, der Verluste nicht achtend, sein erstes Treffen, werfen Bedienung und Bespannung der Geschütze nieder und dringen sogar noch durch eine zweite feindliche Linie. Da aber erscheinen auf allen Seiten feindliche Reitercharen, und das zusammengeschmolzene Häuflein muß der Übermacht weichen und sich durch die feindlichen Linien den Rückweg erkämpfen. Das war der vom Dichter verherrlichte Todesritt von Mars la Tour, bei dem der zweite Mann geblieben; denn in Wahrheit kehrt nur die Hälfte zurück, und aus den sechs Schwadronen, die ausgeritten waren, werden bei Flavigny zwei gebildet. Aber der französische Angriff auf Bionville unterbleibt. Unterdessen haben die Franzosen ihren rechten Flügel erheblich verstärkt durch das 3. Korps (Leboeuf) und das 4. (Admirault) und drängen die Deutschen aus den an der Römerstraße gelegenen Tronviller Büschen zurück über die Chaussee nach Tronville, wobei diese der Übermacht gegenüber die schwersten Verluste erleiden, das Regiment 24 ein Drittel seiner Leute einbüßt. Da erst erscheint von links her das 10. Korps auf dem blutgetränkten Schlachtfelde und greift zur wirksamen Unterstützung des 3. in den Kampf ein. Die an seiner Spitze befindliche Artillerie hält das Vordringen der Feinde bei den genannten Büschen auf, und die nachfolgende Infanterie vertreibt ihn wieder aus diesen; dabei ist auffällig, daß zwei französische Divisionen vor den weit geringeren Truppenteilen des 10. Korps zurückweichen. Wahrscheinlich vermuteten sie größere Streitkräfte der Deutschen in ihrer rechten Flanke.

Als nun aber die Brigade Wedell in der Stärke von fünf Bataillonen von Tronville aus zum Angriffe vorgeht, erleidet sie die schwersten Verluste; eine tiefe Schlucht muß durchschritten werden, aber die gelichteten Reihen vermögen sich auf der jenseitigen Höhe nicht zu behaupten und weichen in die Schlucht zurück, wobei 300 Mann in französische Gefangenschaft geraten. Als die Trümmer der Bataillone bei Tronville sich sammelten, fehlte mehr als die Hälfte. Den nachdrängenden Feinden werfen sich unter großen Verlusten die Garbedragonier entgegen und hemmen ihr Vordringen. Aber eine gewaltige Reitermacht von drei Brigaden zeigt sich weiter rückwärts nördlich von Mars la Tour bei Bille sur Yron, der zu begegnen die Deutschen links von Mars la Tour nur 16 Schwadronen zusammenbringen können, außer den weiter vorn stehenden 13. Dragonern. Und nun entspinnt sich gegen 7 Uhr abends ein gewaltiger Reiterkampf, der großartigste des ganzen Feldzuges, in der Nähe von Mars la Tour. Den voranstürmenden französischen Husaren wirft sich das Dragonerregiment entgegen, und bald darauf prallen die übrigen Massen aufeinander. In diesem Kampfe, in dem mehr als 5000 Reiter sich in wogendem Handgemenge befinden, fällt der französische General Montaigu schwer verwundet in die Hände der Deutschen und findet der General Legrand und mit ihm manch deutscher und französischer Reiter einen schönen Reitertod. Als Sieger gehen aus dieser Reiterschlacht die Deutschen hervor; die Franzosen werden mehr und mehr nach Norden gedrängt, und selbst zwei frische ihnen zu Hilfe gesandte Regimenter der Division Clérembault werden in die allgemeine Flucht mit fortgerissen. Doch die Entscheidung des Tages wird durch diesen Sieg der deutschen Reiter nicht herbeigeführt; die Wage des Sieges schwankt bis zum Abend und neigt sich nur wenig auf die Seite der Deutschen, obgleich auch der rechte Flügel des 3. Korps durch die 32. Brigade des 8. und durch das 11. Regiment des 9. Korps eine Verstärkung erfahren hatte, Truppen, die bereits gegen 5 Uhr vom Nordrande des Waldes von St. Arnould gegen die französische Stellung vorgingen, aber trotz wiederholter Angriffe nichts auszurichten vermochten, wie auch die französischen Vorstöße an dem zähen Widerstande der Deutschen scheiterten. Es war wohl eine völlige Verkennung der Sachlage, wenn der Prinz Friedrich Karl, der noch gegen Abend auf dem Schlachtfelde erschienen war, einen allgemeinen Angriff auf die Feinde befahl. Die Truppen waren durch den langen Kampf viel zu sehr erschöpft und durch die Verluste geschwächt, die Munition war verbraucht, so daß ein schwacher Versuch auf dem rechten Flügel bald erlahmte, im übrigen die Ausführung des Befehles unterbleiben mußte. Die Deutschen nahmen am Abend die Stellungen ein, die die Franzosen am Morgen noch im Besitze gehabt hatten, und durften sich somit den Sieg in dem Kampfe zuschreiben, der beiden Teilen je 16 000 Mann gekostet hatte. Es ist eine Eigentümlichkeit dieser Kämpfe bei Metz nicht nur, sondern auch der vorangegangenen bei Spicheren, bei Weißenburg und Wörth, daß sie nicht hervorgingen aus einem wohlerrungenen Entschlusse der Oberleitung und von dieser nach einem einheitlichen Plane geführt, sondern durch eigenmächtiges Vorgehen von Unterführern entfacht wurden, und daß nicht ein allgemeiner Angriff von Anfang an auf den Gegner erfolgte, sondern die Truppenteile immer nur einzeln, wie sie auf dem Kampfplatze erschienen, in Wirksamkeit traten. Daher erklärt es sich auch, daß gefährliche Lagen bei einzelnen Abschnitten des Kampfes eintraten, die große Nachteile hätten im Gefolge haben können, wenn nicht die zähe Ausdauer und die todesmutige Aufopferung der Truppen sie glücklich überwunden hätten. Der wichtigste Erfolg des blutigen Kampfes am 16. August war der Umstand, daß durch ihn die Rückzugsbewegung der französischen Armee von der Mosel nach der Maas zum Stillstand gebracht worden war. Zwar standen dem Marschall Bazaine am Morgen des 17. August noch die beiden nördlicheren Straßen über Stain und Briey zum Rückzuge offen, doch glaubte er wohl im Angesichte des drohenden Anmarsches des deutschen Heeres den begonnenen Rückzug nicht durchführen zu können. Auch hatte bei ihm der Kampf am 16. infolge des stets angriffs-

weisen Vorgehens des 3. und dann des 10. Korps den Eindruck hervorgerufen, als ob ihm gleiche Streitkräfte des Gegners gegenüberstanden hätten, die sich am folgenden Tage zu einer entschiedenen Übermacht vermehren würden, so daß er schon an diesem Tage, wie oben angedeutet wurde, sich mit dem Gedanken, bei Metz zu bleiben, vertraut gemacht hatte. Dazu kam noch, daß eine Ergänzung der im Kampfe am 16. aufgebrauchten Munition sowie des Proviantes nötig erschien, ehe an eine Fortsetzung des Rückzuges gedacht werden könne. Alle diese Umstände veranlaßten den französischen Oberbefehlshaber, seine Truppenteile näher an Metz heranzuziehen, um im Schutze der Festung eine, wie er sich selbst ausgedrückt hat, unangreifbare (inexpugnable) Stellung einzunehmen und in dieser einen weiteren Angriff des deutschen Heeres zu erwarten, sodann, wenn durch diesen sich die Kraft der Deutschen gebrochen haben würde, den Rückzug nach der Maas unbelästigt fortsetzen zu können. Demnach hatte Bazaine im Laufe des 17. August der französischen Armee folgende Aufstellung gegeben: den rechten Flügel bildete das 6. Korps (Canrobert) von dem Orte Roncourt bis südlich von St. Privat la Montagne; neben diesem stand bei dem Orte Amanvillers das 4. Korps (Ladmirault); an das 4. lehnte sich auf der Linie, welche die Pachthöfe La Folie, Leipzig und Moscou bilden, das 3. Korps (Leboeuf); auf dem linken Flügel der französischen Stellung stand zwischen dem Gehöfte Point du Jour und dem Orte Rozerieulles das 2. Korps (Frossard), dem noch zur Sicherung seiner linken Flanke eine Brigade des 5. Korps zugeteilt war, die von letztgenanntem Orte bis über St. Ruffine hinaus sich ausdehnte. Hinter dieser aus Infanterie und Artillerie bestehenden Schlachtlinie standen östlich von St. Privat, von Amanvillers, von Leipzig Kavalleriedivisionen. Die kaiserliche Garde (Bourbaki) hatte als allgemeine Reserve ihre Stellung bei den Forts St. Quentin und Plappeville, so daß sie dem linken Flügel näher stand als dem rechten; denn Bazaine, der sein Hauptquartier in dem Dorfe Plappeville genommen hatte, hegte merkwürdigerweise für seinen linken Flügel größere Besorgnis als für den rechten, auf dem doch die Entscheidung des 18. erfolgte; an dem Walde von Jaumont wäre der rechte Platz für die Garden gewesen, da ein Abdrängen von Metz, das Bazaine befürchtete, kaum möglich war. Diese französische Stellung, die durchgängig auf einem breiten Höhenrücken lag, der nach Westen, also nach der Seite der angreifenden Deutschen zu, sanft abfällt und somit eine ausgezeichnete Feuerwirkung ermöglichte, war in gerader Linie $1\frac{1}{2}$ Meile lang; ihr linker Flügel war außerdem durch künstliche Arbeiten, durch Schützengräben und Batterieeinschnitte, in seiner Verteidigungsfähigkeit wesentlich erhöht, und die obengenannten Gehöfte hatte man zu kleinen Festungen gemacht, so daß sie sichere Stützpunkte der Truppen bildeten; auch mußte der Angreifer hier ein tiefes Tal, das Mancetal, durchschreiten, dessen Ränder die Franzosen besetzt hatten. Der rechte Flügel dagegen entbehrte einer ähnlichen Sicherung und Befestigung. Die Truppenzahl, die die angegebene Stellung verteidigte, wird von Bazaine selbst auf 100 000 Mann angegeben, eine Zahl, die offenbar zu niedrig ist, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Kriegsgefangenen bei der Übergabe von Metz 173 000 betrug.

Auf deutscher Seite hatte man am 17. August einem Angriffe der Franzosen entgegengesehen, weil man erwartete, daß Bazaine sich den Rückzug nach dem Westen erzwingen werde, und da man fest entschlossen war, die am 16. eingenommene Stellung und die errungenen Vorteile zu behaupten, so hatte man Fürsorge getroffen, um so rasch als möglich frische Streitkräfte in die Nähe des Schlachtfeldes vom 16. zu bringen. Das 9., 12. und Gardekorps wurden herangezogen, und auch die 1. Armee mit Ausnahme des 1. Korps überschritt auf mehreren in der Nacht mit großer Schnelligkeit hergestellten Schiffsbrücken an zwei Punkten die Mosel und marschierte in der Richtung auf Gravelotte, woselbst die Avantgarde schon am 17. in ein kleines Waldgefecht mit den Vortruppen des Feindes verwickelt wurde. Das 4. Korps wurde allein, weil zu entfernt stehend, in seinem Vormarsche nach der Maas belassen. So war man

bei einem etwaigen Angriffe des Gegners der Mitwirkung von sieben Armeekorps und von drei Kavalleriedivisionen versichert. Da nun an diesem Tage kein Angriff seitens des Feindes erfolgte, so hatte man Muße, sich zu dem nur aufgeschobenen und auf den 18. festgesetzten Entscheidungskampfe in angemessener Weise vorzubereiten. Die rückgängigen Bewegungen der Franzosen zu der oben angegebenen Stellung im Westen von Metz waren von der deutschen Reiterei zwar beobachtet worden, hatten aber doch infolge des wenig übersichtlichen Geländes keinen sicheren Einblick in die Absichten des Feindes gestattet; man konnte aus diesen Bewegungen ebensowohl auf eine Fortsetzung des Rückzuges nach der Maas als auf ein Zurückgehen auf Metz schließen. Um für diese beiden Fälle gerüstet zu sein, waren auf deutscher Seite folgende Anordnungen getroffen worden: das 7. Armeekorps bildete den äußersten rechten Flügel und hatte die Bestimmung, bei der Vorwärtsbewegung der Armee einen feststehenden Punkt abzugeben; es stand in der Gegend von Ars an der Mosel bis Gravelotte und hatte, obwohl in nächster Nähe des Feindes, so daß die beiderseitigen Vorposten sich lebhaft beschossen, zunächst eine defensive Haltung zu beobachten. Da General v. Steinmetz für dieses Korps einige Besorgnis hegte, so hatte er dem General v. Manteuffel, dem Befehlshaber des 1. Korps, den Befehl zugehen lassen, wenigstens eine Brigade mit mehreren Batterien außerhalb des Bereiches der Festungsgeschütze gegen Baur hin vorgehen zu lassen, um die Franzosen, falls sie gegen Ars vorstoßen sollten, vom rechten Moselufer aus in ihrer Flanke unter Feuer nehmen zu können. Links vom 7. Korps stand bei Gorze das 8., das am Morgen des 18. bis Rezonville vorging und dort Aufstellung nahm, bereit, gegen einen im Osten stehenden oder im Norden abziehenden Feind sich zu wenden. Die Korps der 2. Armee bewegten sich mit der Front nach Norden gegen die Rückzugsstraße des Feindes in der Ordnung vorwärts, daß rechts in Fühlung mit dem 8. Korps das 9., zur Linken dieses das Gardekorps und auf dem äußersten linken Flügel das sächsische Armeekorps sich befanden. Eine kurze Verzögerung des Vormarsches hatte der Umstand hervorgerufen, daß die beiden letztgenannten Korps bei Mars la Tour ihren Marsch kreuzen mußten; denn ursprünglich hatte das Gardekorps den äußersten linken Flügel eingenommen, nach bestimmter Weisung der Oberleitung der 2. Armee aber sollte bei dem Vorgehen am 18. das 12. Korps den Flügel bilden, weil „dem linken Flügel der Armee die Aufgabe zufallen werde, selbständigere Bewegungen vorzunehmen“. Das 3. und 10. Korps, die den blutigen Strauß am 16. ausgefochten hatten, folgten dem 9. und 12. in zweiter Linie. Als Reserve für die 1. Armee aber sollte das im Anmarsche von Pont à Mousson her befindliche 2. Armeekorps, das zuletzt mit der Eisenbahn befördert worden war, dienen. Setzte nun der Feind seinen Rückzug fort, so wurde er von der 2. Armee gezwungen, gegen diese Front zu machen und unter sehr ungünstigen Verhältnissen für ihn mit dem Rücken nach der nur zwei Tagemärsche entfernten belgischen Grenze sich zu schlagen; war er aber auf Metz zurückgegangen, so hatten die Korps der 2. Armee eine Rechtschwenkung nach Osten vorzunehmen, um den Gegner angreifen zu können, der dann insofern in einer vorteilhafteren Stellung war, als er sich mit dem Rücken auf eine starke Festung stützte, während das deutsche Heer seinen Rücken dem feindlichen Lande zukehrte. In jedem Falle hatte die 2. Armee die Aufgabe, den Feind anzugreifen, wo sie ihn finden würde. König Wilhelm war am Morgen des 18. August schon früh 6 Uhr bei Flavigny eingetroffen, wo er am Tage zuvor das allgemeine Vorgehen der 2. Armee und des 8. Korps angeordnet hatte, um hier alle von den einzelnen Korps eingehenden Meldungen entgegenzunehmen. Zwar liefen im Laufe des Vormittags teilweise einander widersprechende Meldungen über Bewegungen und Absichten des Feindes ein, aber allmählich gewann man im Großen Hauptquartiere doch immer mehr die Überzeugung, daß der Feind seinen Rückzug nicht fortzusetzen beabsichtige, sondern auf Metz zurückgegangen sei, setzte von dieser Auffassung das Oberkommando der 2. Armee in Kenntnis und ordnete an, daß das Garde- und 12. Korps ihren Marsch nach Nordosten

fortsetzen sollten, um den Gegner, wenn er seinen Rückzug auf der nördlichsten Straße nach Briey doch noch antreten sollte, bei St. Marie aux Chênes zu erreichen, wenn er aber auf der Höhe stehen bleiben werde, ihn in der rechten Flanke umfassend anzugreifen; das 9. Korps sollte seinen Angriff gegen Verneville und das Bois des Genivaux richten, die 1. Armee von Gravelotte und dem Bois de Bauv aus vorgehen. Der Angriff sollte gleichzeitig erfolgen. So war vom Großen Hauptquartiere aus der Plan des Angriffes klar vorgezeichnet und immer noch die Möglichkeit eines Rückzuges der Franzosen im Auge behalten. Der Oberbefehlshaber der 2. Armee hatte bestimmt, daß das 9. Korps nach ausgeführter Rechtschwenkung in der Richtung auf Verneville und La Folie ostwärts vorrücken sollte, um den Angriff zu beginnen, wenn dort der rechte Flügel des Feindes stehen würde; das Gardekorps erhielt die Weisung, über Doncourt, das an der mittleren der drei nach Westen führenden Straßen gelegen ist, vorzugehen, um als Stütze des 9. zu dienen; das 12. sollte zunächst an der genannten Straße bei Jarny stehen bleiben. Über diese Maßnahmen erhielt das Große Hauptquartier Kenntnis, als dort eben die neuesten Anordnungen abgegangen waren. Im unklaren blieb man immer noch, wie weit der rechte Flügel des Feindes, der bei Martigny oder Amanvillers vermutet wurde, sich nach Norden erstreckte, ein Umstand, der den Erfolg des Tages nicht wenig verzögert und beeinträchtigt hat. Als nun endlich durch Reiterpatrouillen, insbesondere durch die Meldung eines hessischen Reiteroffiziers, der ein französisches Lager bei St. Privat beobachtet hatte, die Gewißheit erbracht war, daß der rechte feindliche Flügel sich weiter nordwärts ausdehne, als man vermutet hatte, so schien es dem Prinzen Friedrich Karl ratsam, den Angriff des 9. Korps, der mitten in die Front des Gegners führen mußte, erst dann beginnen zu lassen, wenn das Gardekorps auf seinem weiteren Wege so weit an den Feind gelangt sein würde, um gleichzeitig dessen rechten Flügel angreifen zu können, damit der Weisung eines gleichzeitigen Angriffes, wie ihn das Große Hauptquartier vorgesehen, entsprochen werde. Daher sollte das 9. Korps seinen Angriff verzögern, das Gardekorps seinen Marsch gegen Amanvillers beschleunigen, das 12. nach St. Marie aux Chênes vorrücken. Aber ehe diese Weisung dem 9. Korps zugegangen war, verfiel gegen Mittag Kanonendonner den Beginn der Schlacht. General v. Manstein, der Führer des 9. Korps, glaubte durch seinen Angriff auf ein bei Amanvillers bemerktes Lager der Franzosen den Feind überraschen zu können und begann mit acht Batterien den Kampf gegen das im Mittelpunkte der feindlichen Linie stehende 4. französische Korps entgegen der bestimmten Weisung des Oberbefehlshabers, daß er nur dann angreifen solle, wenn er den feindlichen Flügel vor sich habe. Wenn Moltke in seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges in Übereinstimmung mit dem Generalstabswerke gleichsam zur Entschuldigung des vorzeitigen und übereilten Angriffes, der schwere Verluste bringen sollte, sagt, daß der General von seinem Standpunkte bei Verneville aus den Feind bei St. Privat nicht habe bemerken können, so entspricht das zwar der Tatsache, daß das Gelände ihm persönlich keinen Einblick gestattete, aber durch die Meldung des hessischen Offiziers mußte er doch von der Anwesenheit französischer Truppen bei St. Privat und demnach von der Ausdehnung des rechten feindlichen Flügels Kenntnis haben. Die Vorhut des Korps, die außer einer Batterie und einem Dragonerregimente aus dem 36. Regimente und aus dem 9. Jägerbataillon bestand, hatte auf ihrem Vormarsche nach Norden und Osten die kleinen Waldabteilungen abgesehen, aber nichts vom Feinde gefunden¹, dann bei Verneville Halt gemacht, um

¹ In einem der Gehölze fand sich ein Chassepotgewehr nebst Munition an einen Baum gelehnt; außerdem kam eine französische Reiterpatrouille in Sicht und gab zu einem komischen Vorfalle Veranlassung. Die 1. Kompanie des 36. Regimentes, deren Führer das Karreeformieren besonders betonte und übte, befand sich gerade in der Nähe eines Wäldchens, als vom linken Flügel der Ruf ertönte: „Französische Kavallerie!“ Jetzt hätte nun die Kompanie einen feind-

etwas Brot und Speck in Empfang zu nehmen, da am 17. nichts geliefert worden war. Aber noch nicht lange hatten sich die Kinnladen in Bewegung gesetzt, als heftiges Feuern weiter vorwärts erschallte und der Ruf: „An die Gewehre!“ die friedliche Beschäftigung unterbrach und die Meinung des Bataillonsführers, der geäußert hatte, daß es heute nichts werde, widerlegte. Die Artillerie des Korps, die nach dem früher erhaltenen Befehle den Kampf einleiten sollte, wurde nach Anordnung des Korpsführers auf dem südlichen Teile des Höhenzuges, der sich von Verneville etwas ansteigend nach Amanvillers erstreckt und demnach mit der französischen Linie einen spitzen, nach Süden geöffneten Winkel bildete, mit der Front nach Südosten aufgestellt. Der General schien also, nach der Weise der erwähnten Aufstellung zu urteilen, immer noch vorauszusetzen, daß der rechte Flügel des Feindes etwa bei La Folie oder Montigny stehe. Da dieser aber viel weiter nach Norden reichte, so trat der deutschen Artillerie in ihrer vorgeschobenen, jeder Deckung entbehrenden Aufstellung in Front und Flanke eine zahlreiche feindliche Artillerie entgegen, die auf den vorliegenden Höhen in einer höheren und durch Mauern und Einschnitte geschützten Stellung sich befand, und überschüttete mit allen Arten von Geschossen in der Front, in der linken Flanke und sogar im Rücken die deutschen Batterien, so daß diese gleich anfangs die schwersten Verluste erlitten; selbst die Mitrailleusen, an ihrem schnarrenden Tone beim Abfeuern leicht erkenntlich, sandten ihre breiten Lagen, deren ausschlagende Kugeln bei der Trockenheit des Bodens an der Reihe der Staubwölkchen leicht kenntlich waren, in die deutsche Aufstellung, während sie sonst bei gehöriger Entfernung von der besser treffenden deutschen Artillerie mit Leichtigkeit niedergekämpft wurden. Noch ungünstiger gestaltete sich deren Lage, als auch das weittragende und dem Zündnadelgewehre bedeutend überlegene Chassepotfeuer französischer Infanterie in ihre Reihen einschlug. Trotzdem wurden in dieser schwierigen Lage, die die höchsten Anforderungen an den Mut und die Todesverachtung der Mannschaft stellte, mit Ruhe und Besonnenheit die Geschütze bedient und die schwierige Stellung behauptet. Aber die der Artillerie zur Deckung dienenden und hinter ihrem linken Flügel aufgestellten zwei Dragonerschwadronen vermochten diesen Platz wegen der unaufhörlich einschlagenden Artilleriegeschosse und Chassepotkugeln nicht zu halten und sahen sich zum Zurückgehen veranlaßt, zumal nun auch Infanterie an dem Bois de la Cusse, einer Anzahl kleiner Waldabschnitte mit Lichtungen dazwischen, das hinter der Artillerieaufstellung gelegen war, erschien. Denn nachdem die Artillerie den Kampf eingeleitet, hatte auch das Fußvolk diesen aufgenommen. Ein Halbbataillon¹ des 36. Regiments ging gegen ein vor der Front der Artillerie liegendes Gehöft, l'Envie, zum Angriffe vor, nahm dieses trotz des lebhaften Schrapnell- und Chassepotfeuers in Besitz, ohne daß die Franzosen es auf einen Kampf mit der blanken Waffe antommen ließen, und behauptete es den ganzen Tag über gegen wiederholte feindliche Vorstöße² nicht ohne schwere

lichen Reiterangriff durch ein Karree glänzend abweisen können, aber ihre linke Hälfte war, einem eignen Antriebe folgend, ohne ein Kommando abzuwarten, nach dem Gehölze zu geeilt, um hier Deckung zu suchen, was vielleicht das Richtige war, und so konnte zum großen Schmerze des Führers kein Karree formiert werden; es erfolgte auch kein Angriff.

¹ Wegen der Teilung des Bataillons war die Fahne zurückgeblieben; sie kam später in den Bereich der Garde. Wenn sie nun durch einen unglücklichen Zufall in die Gewalt des Feindes geraten wäre, so hätte ihr Verlust dem Bataillone nicht zum Vorwurfe gemacht werden dürfen.

² Da das Gelände zur Rechten des Gehöftes, das nur aus Wohnhaus und Scheune bestand, die mit der Giebelseite dem Feinde zugekehrt waren, sanft anstieg, so war ein Überblick nach dieser Seite verwehrt und die Gefahr einer feindlichen Umgehung gegeben. Daher wurden Freiwillige aufgerufen, die auf der jeder Deckung entbehrenden und von dem Feuer auch einer Mitrailleuse völlig bestrichenen Höhe den Gegner beobachteten und den Versuch einer Umgehung rechtzeitig melden sollten. Von den drei Freiwilligen fielen zwei; nur der dritte vermochte den Auftrag auszuführen und einen erfolgten Vorstoß schnell zu melden, so daß er durch entsprechende Vorkehrungen glücklich zurückgewiesen werden konnte, was freilich unter großen Verlusten geschah.

Verluste. Das andere Halbataillon wandte sich nördlich von der Artillerielinie nach dem erwähnten Bois de la Cusse, durchschritt dieses, was bei dem dichten Unterholze nicht leicht war, und nistete sich an seinem Ostrand ein, wo die Kompagnien in einen heftigen und verlustvollen Kampf mit den feindlichen Schützenschwärmen auf den Höhen von Amanvillers gerieten. Zur Unterstützung dieser Abteilung erschienen zwar bald darauf neue Streitkräfte, zwei Bataillone des 84. Regiments, die zugleich auch der Artillerie zur Deckung gereichen sollten, aber trotzdem befand sich der Feind in erdrückender Übermacht; und wenn auch seine unternommenen Vorstöße jedesmal durch Schnellfeuer zurückgeworfen wurden, so wich er rasch aus dem Bereiche des Zündnadelgewehrs und fügte durch sein Massengefeuer gegen die besetzten Waldteile den daselbst stehenden Truppen empfindliche Verluste zu.

Gleichzeitig mit den geschilderten Kämpfen war eine dritte Abteilung, zwei Bataillone des 36. Regiments und die 9. Jäger, gegen den Pacht Hof Chantrenne östlich von Verneville vorgegangen, hatte diesen besetzt und versuchte, in dem vorliegenden Walde, der durch eine von Norden nach Süden laufende Schlucht, das Mancetal, in zwei Teile getrennt wird, Fortschritte zu machen; ein Vordringen über die Schlucht verhinderte aber der auf der Ostseite in dichten Massen stehende Feind. So entspann sich auch hier ein hartnäckiges Gefecht, das ohne Entscheidung hin und her schwankte, in dem aber wegen der Überlegenheit des feindlichen Infanteriegewehrs der größere Verlust auf der Seite der Deutschen war. Die Unmöglichkeit eines weiteren Vordringens erkennend, beschränkte sich der hier den Befehl führende Generalmajor v. Blumenthal auf die Behauptung des erwähnten Chantrenne. Auch nachdem zwei Bataillone des 85. Regiments zur Verstärkung eingetroffen waren, führten unternommene Vorstöße nur zu neuen schweren Verlusten und scheiterten an der Überlegenheit des Gegners. Östlich von dem Pacht hofe fiel der Oberst des 36. Regiments, v. Brandenstein, in der Schützenlinie.

Während dieser verlustreichen Kämpfe der Infanterie war die Lage der Artillerie immer gefährlicher geworden: viele Offiziere und Mannschaften waren gefallen; insbesondere hatten die den linken Flügel bildenden und dem feindlichen Feuer, vor allem dem einer Mitrailleusenbatterie am meisten ausgesetzten Geschütze fast sämtliche Bedienung und Bespannung verloren¹. Da erhoben sich mit einem Male aus dem vor der Geschützlinie liegenden Talgrunde feindliche Schützenschwärme und stürmten mit großer Schnelligkeit auf die am ärgsten zusammengeschossene Batterie des linken Flügels los; nur mit äußerster Anstrengung gelang es dem verwundeten Batterieführer, zwei Geschütze bis zum Waldrande zurückzubringen, wo die letzten Pferde unter den feindlichen Kugeln fielen, so daß Infanteristen helfend eingreifen mußten, um sie völlig in Sicherheit zu bringen; von den übrigen erbeutete zwei der Feind, da er nicht mehr fortzuschaffen imstande war; zwei blieben bis zum Ausgange der Schlacht auf der Stelle liegen. Das Herbeieilen preussischer Infanterieabteilungen setzte dem Vordringen des Feindes zwar ein Ziel, aber die Batterien, vor allem die des linken Flügels, begannen wegen der Schwierigkeit, Munition herbeizuschaffen, mehr und mehr kampfunfähig zu werden. Daher mußten sie nach einiger Zeit, um sie wieder kampffähig zu machen, zurückgenommen werden; das war aber mit großer Schwierigkeit verbunden, denn ein Geschütz, dem die ganze Bespannung fehlte, mußte an ein anderes gehängt werden, und eine Batterie mußte sich der nachdringenden feindlichen Schützen durch Kartätschenfeuer erwehren; nur ein Geschütz dieser Batterie blieb zurück, das später 84er in Sicherheit brachten. Eine andere Batterie

¹ Sechs Batterien hatten bis nach 3 Uhr Nachmittags 200 Offiziere und Mannschaften und 370 Pferde eingebüßt. Ein weites Feld voll kleiner Hügel bezeichnete später die Stelle, wo die Artillerie gekämpft und gelitten, denn man hatte die gefallenen Pferde nur notdürftig mit Erde beworfen. Aber unerträglich wurde der Verwesungsgeruch, der sich in der Folge verbreitete; es machte sich daher eine Tieferlegung der so mangelhaft vergrabenen nötig.

vermochte sich nicht wieder am Kampfe zu beteiligen. Nur drei blieben in der ursprünglichen Stellung. Die dem 9. Korps zugeteilte hessische Division, die der Prinz Ludwig von Hessen führte, war der 18. nach Berneville nachgefolgt und verstärkte teils deren Stellung in dem Bois de la Cusse, teils nahm sie links von diesen Truppen den Kampf gegen eine Division des 4. französischen Korps auf. Mit ihrer Hauptmacht aber sollte sie der Weisung des Korpsführers gemäß zunächst das Vorgehen des Gardekorps abwarten; schon in dieser Bereitschaftsstellung östlich von Habonville an der Eisenbahn erlitt sie mehrfache Verluste; so fiel an der Seite des Prinzen Ludwig dessen erster Adjutant. Von der Artillerie der Hessen nahm eine Batterie, die reitende, östlich von Berneville Stellung, die sie zwar auf einige Zeit wegen großer Verluste aufgab, später aber wieder einnahm; dann ging sie nach dem Höhenrücken neben die drei preussischen Batterien. Die übrigen fünf Batterien nahmen östlich von Habonville zu beiden Seiten der Eisenbahn Stellung und richteten ihr Feuer nach Nordosten gegen die Höhen von St. Privat. Das Auftreten dieser Batterien sowie später weiter nördlich bei St. Nil das von einer ziemlichen Anzahl Gardebatterien entlastete die zwischen Berneville und Amanwillers stehenden preussischen Geschütze etwas, da der Feind sich jetzt gegen die neu erscheinenden Batterien mit seinem Artilleriefeuer wenden mußte. Etwas günstiger gestaltete sich die Lage beim 9. Korps, als die Artillerie des 3. Korps auf dem Kampfsplatz erschien, teils zwischen Berneville und dem Bois des Genivaux Stellung nahm, teils neben der des 9. Korps und ihr Feuer auf den Feind richtete. Hierdurch wurde eine Übermacht dieser Waffe über die feindliche erlangt; denn auch von den zurückgenommenen Batterien des 9. Korps war der größere Teil, nachdem die Schäden ausgebessert und die Munition ergänzt worden, wieder zum Kampfe zurückgeführt. Gleichzeitig wurde das vor den deutschen Geschützen liegende Gehöft Champenois auf Befehl des Generals v. Puttkamer¹ von einem Halbbataillon Hessen und einer kleinen Schar von 36ern aus l'Envie mit stürmender Hand in Besitz genommen. Die französische Besatzung des Gehöftes, durch das deutsche Artilleriefeuer erschüttert, — das Gehöft war dabei in Brand geraten — wartete den Zusammenstoß nicht ab, sondern entwich unmittelbar vor dem Eindringen der Stürmenden. Auch auf dem linken Flügel der Artillerielinie des 9. Korps waren hessische Jäger und links von ihnen das 3. Regiment weiter vorgeedrungen und sicherten so die vorher so gefährdete Artillerie in wirksamer Weise vor einer neuen Gefahr. Als dann zwischen 3 und 4 Uhr Prinz Ludwig ein Vorgehen der Deutschen bei St. Marie bemerkte, hielt er dies für den Angriff auf St. Privat, den er ja durch einen gleichzeitigen Angriff unterstützen sollte, und ließ einen Teil seiner Truppen über den Eisenbahndamm trotz mehrfacher Hindernisse an diesem vorgehen; da aber der Angriff auf St. Privat noch keineswegs stattfand, so unterblieb auch hier ein weiteres Vorgehen, da es in seiner Vereinzelung unnütz gewesen wäre; aber die vorgeedrungenen Truppenteile blieben in den eingenommenen Stellungen, traten nach rechts hin mit den aus dem Bois de la Cusse vorgegangenen in Verbindung und bildeten einen wirksamen Schutz für die hessischen Geschütze in ihrem Rücken.

Der immer heftiger von dem Gefechtsfelde des 9. Korps herübertönende Kanonendonner und das Gewehrfeuer hatten bald nach Mittag den Oberbefehlshaber der 1. Armee veranlaßt, auch seinerseits zunächst durch Entfaltung der Artillerie den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen, der aus dem 2. französischen Korps und Teilen des 3. bestand. So traten nördlich von Gravelotte

¹ Dieser General war nach dem Gehöfte l'Envie geritten und hatte die daselbst die Besatzung bildenden zwei Kompagnien des 36. Regiments aufgefordert, sich an dem Sturme auf Champenois, dessen feindliche Schützen die deutsche Artillerie in der Front stark belästigten, zu beteiligen. Da auf seine Aufforderung hin ein kurzes Zögern eintrat, weil die 36er erst einen Befehl ihres Führers erwarteten, herrschte er sie an mit den Worten: „Seid ihr Preußen?“ Gleich darauf setzte sich die kleine Sturmkolonne in Bewegung.

in einiger Entfernung von der Straße nach Malmaison die Batterien des 8. und südlich von dem genannten Orte an der Straße nach Ars die des 7. Armeekorps, eine Reihe von 108 Geschützen, in Tätigkeit und richteten ihr Feuer, das der Feind alsbald erwiderte, ohne der deutschen Artillerie sonderlich zu schaden, vornehmlich nach den gegenüberliegenden Höhen, auf denen die Pächthöfe Moscou und Point du Jour die Hauptstellung des Feindes bildeten. In diesem Geschützkampfe geriet das in der Artillerielinie des 8. Korps liegende Gehöft Mogador durch französische Geschosse in Brand, obwohl seine große Flagge es als Lazarett kenntlich machte, so daß eine große Anzahl von deutschen und französischen Verwundeten, die am 16. hier Aufnahme gefunden hatten, einen schrecklichen Tod in den Flammen fand. Zwischen der Stellung des Feindes und der der 1. Armee nördlich und südlich von Gravelotte befand sich ein ziemlich breites und tiefes Tal, das Mancetal, dessen steile Ränder mit Wald besetzt sind und das fast rechtwinklig von der großen Straße, die von Gravelotte nach Metz führt, geschnitten wird. Diese Straße, die zu beiden Seiten des Tales tief eingeschnittene Hohlwege und im Tale einen hohen Damm bildet, war für Geschütze und Pferde der einzige Übergang durch das Tal, lag aber vollständig im Bereiche des französischen Feuers; insbesondere wurde sie in ihrer ganzen Breite von einer Mitrailleusenbatterie bestrichen, die in der Verlängerung der Straße auf der Höhe aufgestellt war. Der Saum des Waldes, der die Abhänge des Mancetales begleitet, sowie ein am halben Anhang links von der Straße in der Richtung nach Metz liegender Pächthof St. Hubert, ferner Steinbrüche, Kiesgruben und die Ränder der Wege mit ihren Gräben waren von feindlichen Schützen dicht besetzt und gewährten eine sehr geschützte Stellung. Gegen diese Punkte richteten sich die Infanterieangriffe der Deutschen; denn dem durch die Artillerie eingeleiteten Kampfe war bald das Vorgehen des Fußvolkes nachgefolgt, da eine Vertreibung der feindlichen Schützen, die den westlichen Waldessaum besetzt hielten und von hier aus die Geschützklinie durch ihr weitreichendes Chassepotfeuer belästigten, sich nötig machte. Von Gravelotte her vorrückend, ging von den Truppen der 15. Division zuerst das 33. Regiment zum Angriffe vor. Die Kompagnien seines 1. Bataillons stürmten mit lautem Hurra gegen den Waldbrand, nahmen ihn gleich im ersten Anlaufe und trieben den Feind durch das Mancetal hindurch und die östliche Anhöhe hinauf, wurden aber beim Heraustrreten aus dem Walde von einem so mörderischen Feuer empfangen, daß sie wieder ein Stück in den Wald zurückwichen, nachdem sie den Führer des Bataillons und noch viele Offiziere und Mannschaften verloren hatten. Ähnlich erging es den beiden anderen Bataillonen, und man mußte zufrieden sein mit der Behauptung des östlichen Waldbrandes. Aber neue Regimenter folgten, das 67., 28. und zuletzt das 60.; allen gelang es zwar, den Gegner durch das Mancetal zurückzutreiben und bis zu dem östlichen Abhange vorzudringen, aber ein weiteres Vorgehen aus dem schützenden Walde heraus verhinderte das verheerende Feuer des Feindes. Dem vorgedrungenen Fußvolke folgte nun auch die Artillerie und nahm östlich von der Straße Gravelotte—Malmaison Stellung, um von hier in größerer Nähe ihr Feuer auf die jenseitige Hochfläche zu richten, das offenbar von guter Wirkung war, wenngleich die Entfernung immer noch eine beträchtliche blieb. Feindliche Schützen, die von links her aus dem Rande des Bois des Genivaux die linke Flügelbatterie beschossen, mußte eine Kompagnie des 60. Regiments zurücktreiben. Die 6. Kompagnie dieses Regiments drang trotz großer Verluste in der Richtung nach Chantrenne vor und kam dort in Verbindung mit den hier kämpfenden Truppen der 18. Division. Einen kleinen Fortschritt machten die 33er, als sie die zwischen dem Waldessaume und dem Gehöfte Point du Jour liegenden Kiesgruben dem Gegner abnahmen und sich darin festsetzten; freilich kostete der Erfolg schwere Opfer, darunter zwei Bataillonsführer. Größer war der Erfolg, als es gegen 3 Uhr Teilen des 67. und 60. Regiments und dem 8. Jägerbataillone glückte, den Pächthof St. Hubert dem Gegner zu entreißen. Von zwei Seiten und in der Front hatten sich die deutschen

Truppen nach und nach dem Gehöfte, das aus einem Wohnhause und zwei Ställen bestand, genähert, und als nun Granaten der deutschen Geschütze in dieses einschlugen, stürmten sie trotz großer Verluste dagegen an — die 67er verloren in wenigen Augenblicken 16 Offiziere — und erreichten es gleichzeitig von Süden und Westen. Das Gehöft, in dem 40 Gefangene gemacht wurden, wurde zur Verteidigung eingerichtet und bildete fortan einen festen Stützpunkt der deutschen Gefechtslinie, da 17 Kompagnien zu seiner Verteidigung in und bei ihm standen. So hatten die Truppen der 15. Division zwar die Vortruppen des Gegners zurückgetrieben und ihm einige nicht unwichtige Punkte abgenommen, aber sie hatten auch die schwersten Verluste erlitten und die Hälfte ihrer Offiziere verloren und befanden sich in ziemlich erschöpftem Zustande, so daß ein kräftiger Vorstoß des überlegenen Feindes sie in die größte Gefahr bringen konnte; daher wurde eine Verstärkung durch die 16. Division angeordnet. Als nun das wohlgezielte Feuer der deutschen Artillerie die des Gegners größtenteils zum Schweigen gebracht hatte, als die dann zum Ziele genommenen Pachthöfe Moscou und Point du Jour in Flammen aufgegangen waren und ihre Verteidiger genötigt hatten, sie zu verlassen, und als man ein Zurückströmen feindlicher Infanterie bemerkte, so glaubte der Oberbefehlshaber der 1. Armee, daß der Gegner durch die Angriffe der 15. Division stark erschüttert sei und an ein Zurückweichen denke, und gedachte durch einen kräftigen Vorstoß mit frischen Kräften und unter Zuhilfenahme der Reiterei eine Entscheidung herbeizuführen. Die 26. Brigade sollte von Ars her vorrückend die linke Flanke des Gegners bedrohen, die 1. Kavalleriedivision von Malmaison über die Straße durch das Mancetal vorgehen, sogar Batterien des 7. Korps dieses Tal durchschreiten. Aber man hatte sich mit der Annahme, daß man einen zurückweichenden Feind vor sich habe, arg getäuscht. Denn man traf auf einen ganz unerwartet starken Widerstand des Feindes, dessen Hauptstellung keineswegs erschüttert war und an einen Rückzug dachte, wenn auch die vorgeschobenen Posten verloren gegangen waren und sich in den Händen der Deutschen befanden. Von den Batterien vermochten nur zwei in der Nähe von St. Hubert aufzufahren und aus größter Nähe den Feind zu bekämpfen, erlitten aber auch die schwersten Verluste, besonders die eine reitende Batterie, die 37 Mann und 75 Pferde einbüßte, schließlich nur noch mit einem Geschütze feuern konnte und nach zweistündiger Tätigkeit zurückgehen mußte, wengleich ihr Führer Haffe dies nur auf höheren Befehl tat. Von der Reiterei vermochte nur ein Manenregiment jenseits des Tales aufzumarschieren, fand aber kein Angriffsziel und sah sich infolge der großen Verluste wieder zum Zurückgehen veranlaßt. Die folgenden Regimenter der Division ließ ihr Führer, nachdem er sich durch den Augenschein von der Unmöglichkeit eines erfolgreichen Vorgehens überzeugt hatte, wieder in ihre frühere Stellung zurückkehren. Dieser vereitelte Angriff veranlaßte nun aber den Gegner, mit starken Schützen Schwärmen von Point du Jour vorzudringen und die im freien Felde liegenden Teile der 60er zurückzudrängen, ja sogar durch sein Feuer die Stellung des Oberbefehlshabers zu gefährden; aber das Vorgehen frischer Truppen wandte eine weitere Gefahr ab; dagegen scheiterte ein weiteres Vordringen dieser Kräfte und vermehrte nur die Verluste.

Von geringerer Bedeutung ist das nach der vierten Nachmittagsstunde beginnende Gefecht eines Teiles des 7. Korps, der 26. Brigade, auf dem äußersten rechten Flügel der deutschen Stellung und das Vorrücken von Truppen des 1. Armeekorps auf dem rechten Moselufer; es war dies teils darauf berechnet, den Feind zu beschäftigen und seine Aufmerksamkeit von dem Teile des Schlachtfeldes abzulenken, auf dem die Entscheidung erfolgen sollte, teils die Verbindung der 1. Armee mit den auf dem rechten Moselufer stehenden Truppen gegen die Festung zu sichern. Die Truppen der 26. Brigade besetzten den Ort Baux, vertrieben die feindlichen Schützen und drangen in Jussy ein, trotzdem der Gegner ein starkes Geschützfeuer der Batterien nordwestlich von Rozerieulles und auch von dem Mont St. Quentin unter persönlicher Leitung Bazaines auf die vorgehenden Deutschen richtete, während diesen

nur eine Batterie zu Gebote stand. Vom 1. Armeekorps ging eine Brigade auf dem rechten Moselufer vor, und eine Batterie richtete ihr Feuer gegen Ste. Ruffine. Zu einem weiteren Vorgehen der 26. Brigade gegen diesen Ort und Rozerieulles reichten die Kräfte nicht aus.

Auf dem Schlachtfelde der 1. Armee war ähnlich wie auf dem der 2. bis gegen 7 Uhr abends eine Ermattung im Kampfe eingetreten; als nun aber um diese Zeit von Norden her ein immer mehr zunehmendes Feuer auf den Eintritt des Entscheidungskampfes bei der 2. Armee schließen ließ und eine Meldung dies bestätigte, so befahl König Wilhelm, der mit seinem Gefolge in der Nähe von Gravelotte um 5 Uhr nachmittags Stellung genommen hatte, dem General v. Steinmetz, mit den noch vorhandenen frischen Kräften und unter Hinzuziehung des unterdessen bei Gravelotte eingetroffenen 2. Armeekorps, das schon teilweise um Mitternacht von Pont à Mousson her aufgebrochen war und der 1. Armee zur Verfügung gestellt wurde, einen allgemeinen Angriff auf die gegenüberliegenden Höhen zu unternehmen. Die Truppen des 7. Armeekorps, die bisher eine beobachtende Haltung eingenommen und in einzelnen Teilen seit einiger Zeit ein leichtes Feuergefecht mit dem Feinde geführt hatten, gingen gegen die feindliche Stellung südlich von Point du Jour vor. Aber auch der Feind hatte durch Einreihung der Reserven in die Gefechtslinie seine Stellung verstärkt und eine Brigade der Garde-Voltigeur-Division aus dem Chateltale zur Unterstützung herangezogen und ging in starken Schützenschwärmen gegen die deutsche Stellung südlich von der Straße nach Metz vor, vertrieb vereinzelt Abteilungen auf dem freien Felde und drängte sie ins Mancetal zurück, so daß das Zurückströmen der Versprengten selbst im Rücken der deutschen Stellung einige Verwirrung hervorrief. Bald aber machte sich das Vorgehen der frischen Truppen bemerkbar. Von dem Nordrande des Bois de Baur drangen die 53er und 7. Jäger bis auf eine geringe Entfernung von der Chaussee heran, vermochten aber den Feind nicht aus seiner starken Stellung zu vertreiben. Ebensovienig vermochten die übrigen Truppen des 7. Korps besondere Erfolge zu erringen. Während dieses Vorgehens der Truppen des 7. Korps durcheilten die frischen Bataillone des 2. unter Trommelschlag und Hörnerklang das Mancetal auf der Straße, da General v. Fransecky ein Vorgehen durch die Waldungen in breiter Front nicht für tunlich hielt, um sich jenseits des Tales erst zu entwickeln und mit Todesverachtung auf den Feind zu stürzen; der Korpsführer, der Oberbefehlshaber der 1. Armee, selbst General v. Moltke mit Offizieren des Generalstabes begleiteten eine Zeitlang das Vorgehen der Truppen. „Es wäre richtiger gewesen,“ sagt Moltke in seiner Geschichte des Krieges, „wenn der zur Stelle anwesende Chef des Generalstabes der Armee dies Vorgehen in so später Abendstunde nicht gewährt hätte. Eine völlig intakte Kerntruppe konnte am folgenden Tage sehr erwünscht sein, an diesem Abende aber kaum noch einen entscheidenden Umschwung herbeiführen.“ Und in der Tat war der Vorstoß völlig nutzlos und vermehrte nur die Opfer des so blutigen Tages. Denn auch in die feindlichen Linien kam plötzlich Leben und Bewegung, und sie begannen sich in einen weißen Streifen dichten Pulverdampfes zu hüllen; die bis dahin schweigenden Batterien überschütteten von neuem die deutsche Stellung und die vorrückenden Truppen mit Geschossen aller Art, die sogar bis in die Nähe des Königs reichten. Der kräftige Vorstoß der Deutschen gelangte zwar an einigen Stellen bis auf wenige hundert Schritte an die feindliche Linie heran, vermochte sie aber bei dem verheerenden Feuer nicht zu erreichen. Die einbrechende Dunkelheit, das Nachdrängen immer neuer Truppen, das Zurückströmen der Versprengten und Leichtverwundeten, das Umherirren reiterloser Pferde erzeugte außerdem mannigfache Unordnung, so daß deutscherseits mehrmals das Feuer eingestellt werden mußte, da in der Dunkelheit Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden waren. Bis nach 10 Uhr dauerte der erbitterte Kampf, und in drohender Haltung blieben die Gegner einander gegenüberstehen, bereit am folgenden Tage die Entscheidung herbeizuführen.

Unterdessen war diese auf dem linken Flügel der 2. Armee zu dieser Zeit bereits eingetreten. Das Gardekorps, anfänglich zur Stütze des 9. bestimmt, hatte zur Linken des letzteren gegen 1 Uhr den Kampf gegen das 6. französische Korps aufgenommen, nachdem sich herausgestellt und Prinz August von Württemberg, der Führer des Korps, sich von Habonville aus durch eignen Anblick überzeugt hatte, daß der rechte Flügel der feindlichen Stellung weiter nach Norden reiche, als man vermutet hatte. Die Artillerie des Korps hatte südwestlich von dem Orte St. Nil Stellung genommen und richtete ihr Feuer gegen die feindlichen Geschütze auf den Höhen südlich von St. Privat, die bis dahin die hessischen Batterien beschossen hatten und sich nun gegen den neu auftretenden Gegner wendeten. Der Ort St. Privat la Montagne liegt auf einer Verbreiterung des Höhenzuges, der im Süden das bewaldete Chateltal begleitet, nördlich von der Orne begrenzt wird und nach Osten ins Tal der Mosel abfällt. Südwestlich von St. Privat geht, durch eine flache Vertiefung geschieden von dem Hauptzuge, ein kleinerer, der sich ganz allmählich zu einer Schlucht senkt, die zwischen den Orten Habonville und St. Nil nach der Orne läuft. An dem diese letztere Höhe entlang führenden Fahrwege standen Teile des 6. französischen Korps. Der Ort St. Privat, der so durch seine Lage die ganze Umgebung beherrscht, ist mit Mauern umgeben, die an manchen Stellen vorspringend Felder einschließen und somit Platz boten zur Aufstellung größerer Truppenmengen, und hat feste Häuser, die vollständig mit Verteidigern angefüllt waren; er bildete daher den Hauptstützpunkt des rechten Flügels der Franzosen. Seine Verteidigungsfähigkeit erhöhte noch der Umstand, daß der weite von den angreifenden Deutschen zu durchschreitende Raum nirgends Deckung gewährte, dagegen dem weittragenden Gewehre der Verteidiger eine vorzügliche Wirkung ermöglichte. Westlich von St. Privat liegt das große Dorf Ste. Marie aux Chênes, das den Eindruck einer Stadt macht mit seinen hohen Häusern und Mauern und von den Franzosen gleichfalls stark besetzt war. Dieser Ort mußte erst in den Besitz der Deutschen gelangen, ehe ein erfolgreicher Angriff auf die Hauptstellung bei St. Privat möglich war, da ohne seinen Besitz die linke Flanke der Angreifer sehr gefährdet war. Deshalb entwickelten sich die Truppen der 1. Gardedivision nach der Besetzung des südlich von Ste. Marie gelegenen St. Nil, wobei sie einer von der entgegengesetzten Seite anstürmenden feindlichen Abteilung zuvorgekommen waren, von hier aus zum Angriffe auf Ste. Marie und begannen den Ort von Süden und Westen her zu umfassen. Die Besetzung von St. Nil bildete zugleich eine Deckung der Geschützlinie in der linken Flanke, in der sie von feindlichen Schützen beschossen worden war und auch jetzt noch Verluste durch solche erlitt, während ihr die feindliche Artillerie keinen Schaden zufügte. Der eigentliche Angriff auf Ste. Marie sollte jedoch nach ausdrücklicher Weisung des Korpsführers nicht eher beginnen, als bis das sächsische Armeekorps unter dem Kronprinzen Albert mitwirken konnte. Dieses sollte nach der früheren Weisung des Oberfeldherrn gegen Ste. Marie vorrücken, um das 9. und Gardekorps zu unterstützen; als nun aber der Kronprinz von der bis Roncourt reichenden Ausdehnung des rechten feindlichen Flügels unterrichtet worden war, so bestimmte er, daß nur die 24. Division die Richtung auf Ste. Marie nehmen, die 23. aber unter dem Prinzen Georg von Sachsen, die sich bereits ebendahin in Marsch gesetzt hatte, über Coinville durch die Wäldchen im Osten von Auboné gegen Roncourt vorgehen und vom Westen und Norden her den feindlichen Flügel umfassen sollte. War erst Roncourt im Besitze der Sachsen, dann konnte ein Angriff auf die feindliche Hauptstellung bei St. Privat von drei Seiten voraussichtlich Erfolg haben. Entsprechend dieser Weisung näherte sich die 24. Division mit der 17. Brigade dem Schlachtfelde und bereitete sich zum Angriffe auf Ste. Marie vor. Ihr Führer, Generalmajor Mehrhoff v. Holdeberg, sowie der Führer der 1. Garde-division, Generalmajor v. Pape, besprachen sich über den zu unternehmenden gemeinschaftlichen Angriff. Man hielt es für nötig wegen der Festigkeit des Ortes, daß vorher eine Einwirkung durch Geschützfeuer

auf ihn stattfinden. Daher waren eine Anzahl Batterien der Garde und der größere Teil der sächsischen Artillerie aufgeföhren und hatten ihn zum Zielpunkte genommen und damit eine für den Angreifer günstige Wirkung erzielt. Sodann setzten sich acht sächsische¹ und sieben Gardebataillone zum Sturme in Bewegung. Mit lautem Hurra drangen die Stürmenden, ohne einen Schuß zu tun, trotz des lebhaften Feuers der Verteidiger gegen den Ort von drei Seiten vor. Diesen gewaltigen Stoß vermochte der Feind nicht auszuhalten; unter Zurücklassung von mehreren Hundert Gefangenen wich er eiligst nordwärts auf den Ort Roncourt zurück. Während die Bataillone der Garde und ein Teil der Sachsen die Besetzung des Dorfes übernahmen, verfolgte der andere Teil der letzteren den weichenden Feind, geriet aber dadurch mit den zum Schutze der Geworfenen vorgehenden größeren feindlichen Abteilungen in ein heftiges und verlustreiches Gefecht, das nach einiger Zeit auf Anordnung des Divisionsführers und des Kronprinzen Albert abgebrochen werden mußte. Da infolge dieses Kampfes die sächsischen Geschütze ihr Feuer hatten einstellen müssen, so verließen sie ihren Standort und nahmen nach und nach nördlich von Ste. Marie mit der Front nach Osten Stellung, um teils gegen vorrückende Infanterie, teils gegen Batterien des Feindes zwischen St. Privat und Roncourt zu feuern. Die sächsische Brigade aber sammelte sich wieder bei Ste. Marie und nahm ebenso wie die Garde in dem nächsten Verlaufe des Kampfes eine abwartende Haltung ein, bis die zur Umgehung des Feindes bestimmte Abteilung des 12. Korps ihre Aufgabe gelöst haben würde. Von diesem drang die 45. Brigade durch die Gehölze zwischen Auboué und Roncourt gegen letzteren Ort vor; die 48. Brigade mußte noch weiter nördlich durch das Ornetal marschieren, um von Montois nördlich von Roncourt gegen dieses vorzugehen; die 46. Brigade ging in der Richtung auf Coinville vor.

Von der unterdessen heranrückenden 2. Gardedivision wurde die 3. Brigade dem 9. Korps zur Unterstützung überwiesen und auf den Befehl des Generals v. Manstein bei Habonville, die 4. Brigade bei St. Nil in Bereitschaft gestellt, um bei dem bevorstehenden Entscheidungskampfe bei St. Privat mitzuwirken. Auch das 10. Korps war vorgerückt und hatte schon nach 2 Uhr den Ort Batilly erreicht, wo es zur Unterstützung des Gardekorps bereitstand.

Als nun zwischen 5 und 6 Uhr General v. Manstein ein Vorgehen der Garde bei St. Nil bemerkte, gab er der unter seinen Befehl gestellten Gardebrigade die Weisung, im Vereine mit hessischen Bataillonen gegen die feindliche Stellung bei dem Orte Amanvillers, das deren Stützpunkt hier bildete, vorzugehen, ohne daß dieser Ort vorher von deutschen Batterien beschossen worden war. So geschah, was unschwer vorauszusehen war. Trotzdem die Truppen der Garde und der Hessen mit dem größten Mute und der größten Todesverachtung vorgingen, führte der Angriff nur bis in die Nähe der feindlichen Linie, vermochte sie aber nicht zu erreichen, sondern erlahmte infolge des mörderischen Chassepotfeuers; besonders die Gardeschützen waren in der Front und den Flanken dem feindlichen Feuer ausgesetzt und verloren nach und nach sämtliche Offiziere, so daß ein Fähnrich den Befehl übernehmen mußte. Auch die übrigen Bataillone und die Hessen erlitten die schwersten Verluste; beim Kaiser-Alexander-Regimente mußte ein Sergeant eine Kompagnie führen. Man mußte sich auf das Festhalten der gewonnenen Stellung beschränken; ein weiteres Vordringen war den zusammengeschmolzenen Abteilungen unmöglich, trotzdem auch noch Teile der 84er und 36er den Vorstoß unterstützt hatten. War durch

¹ Eigentlich waren nur sieben Bataillone der 24. Division zum Sturme bestimmt, aber die 23. Division hatte sich dem Schlachtfelde, ehe sie die veränderte Weisung erhielt, schon so weit genähert, daß das 3. Schützenbataillon, das die Spitze ihrer Vorhut bildete, sich als achtes an dem Sturme beteiligte; später vereinigte es sich wieder mit seinem zur Umgehungskolonnen gehörenden Regimente.

dieses Vorgehen der linke Flügel des 9. Korps gegen die feindliche Stellung auch etwas weiter vorgeschoben und seine Geschützlinie dadurch mehr geschützt als beim Beginne des Kampfes, so war der geringe Erfolg teuer genug erkauft worden. Ohne daß eine Entscheidung eingetreten war, machte dann die Nacht dem blutigen Ringen hier und ebenso auf dem rechten Flügel des 9. Korps bei Chantrenne, wo Batterien des 3. Korps den vor La Folie liegenden, vom Feinde stark besetzten Wald wirksam beschossen hatten, ein Ende.

Diese letzten Angriffsbewegungen im Bereiche des 9. Armeekorps und die irrige Voraussetzung eines baldigen Eingreifens der sächsischen Umgehungskolonnen veranlaßten den Prinzen von Württemberg, den Angriff auf St. Privat nicht länger hinauszuschieben; insolgedessen erhielten die drei Brigaden kurz nach 5 Uhr den Befehl zum Vorrücken gegen die Hauptstellung des Feindes auf seinem rechten Flügel. Zwar machte General v. Pape, der von seinem nahen Standpunkte bei Ste. Marie der Entwicklung der Sachsen mit Spannung gefolgt war und sie besser hatte beobachten können, den Korpsführer darauf aufmerksam, daß die den Feind umgehenden Sachsen noch nicht in Sicht gekommen, ihre Mitwirkung also noch nicht zu erwarten sei, und wies in richtiger Erkenntnis der Sachlage darauf hin, daß ein Angriff auf das festungsartige St. Privat ohne seine vorhergegangene Beschießung durch die Artillerie, wie dies bei Ste. Marie von guter Wirkung gewesen war, kaum Erfolg haben könne; leider aber beharrte trotzdem der Korpsführer bei dem erteilten Befehle. So setzte sich denn zuerst die nördlich von St. Nil stehende 4. Brigade in der Weise in Bewegung, daß das Regiment Kaiser Franz den linken Flügel, das Regiment Königin den rechten bildete. Hier schon erlitten beide Regimenter durch das weittragende Chassepotfeuer schwere Verluste, die sich bei jedem Schritte weiter vorwärts steigerten. Die auf den Boden auftreffenden Kugeln drangen nicht in die Erde ein, sondern prallten infolge deren Härte, da mehrere Tage Trockenheit geherrscht hatte, ab und verletzten noch auf diese Weise. Während die 4. Brigade in der erwähnten Weise rechts von der Straße, die über St. Privat nach Metz führt, vorging und ihren Angriff vornehmlich gegen einen auf der Höhe hinlaufenden und von feindlichen Schützen dicht besetzten Heckenweg richtete, überschritt die 1. Division die gedachte Straße und entwickelte sich links von ihr in der Weise, daß die beiden Regimenter der 1. Brigade, das 3. Garderegiment zur Rechten, das 1. zur Linken, erst eine Strecke nordwärts vorgingen und dann rechts einschwenkten. Die so zum Ziele genommene Westseite von St. Privat senkt sich an einer Stelle etwas steiler und bildet eine Art Terrasse; niedrige Mauern zur Einfassung der Felder und aufgeworfene Gräben gewährten den feindlichen Schützen, die in mehreren Linien hintereinander standen, eine vorzügliche Deckung, während der Angreifer ohne eine solche vollständig dem Feuer des Gegners ausgesetzt war. So schmolzen denn auch hier wie bei der 4. Brigade die Kompagnien unter dem alles niederwerfenden Feuer des Feindes zu kleinen Haufen zusammen; bald war die Kraft des Angriffs erschöpft, und Tausende bedeckten tot oder verwundet den Boden und neigten ihn mit ihrem Blute. Von verschiedenen Bataillonen waren sämtliche Offiziere gefallen; aber mit todesmutiger Zähigkeit und Ausdauer behaupteten die gelichteten Reihen die so blutig erkauften Plätze. Da sie sich bis auf 800 Schritte und weniger dem Gegner genähert hatten, so vermochten sie ihn auch mit dem Zündnadelgewehre zu erreichen; freilich fügten sie ihm wenig Schaden zu, da er in seiner vorzüglichen Deckung schwer zu treffen war. Ein gegen sie anreitendes Regiment Chasseurs ward blutig zurückgewiesen; aber ein kräftiger Vorstoß des Feindes, der zum Glück nicht unternommen wurde, konnte die geschwächten Angreifer leicht wieder nach Ste. Marie zurückwerfen. War es falscher Ehrgeiz des prinzipallichen Korpsführers, der an der Spitze preußischer Garden unwiderstehlich zu sein vermeinte, daß er ohne Mitwirkung der sächsischen Waffenbrüder die Entscheidung des Tages herbeizuführen hoffte, oder war es zu geringe Einsicht in die Lage der Umstände, welche die Schuld an diesem erfolglosen Opfer

von so vielen Tapferen trug? Zwar hatte er die Genehmigung des Oberfeldherrn zu dem so verhängnisvollen Sturme eingeholt, aber konnte denn dieser bei seinem entfernteren Standorte denselben genauen Einblick in die Lage des Gefechtes haben wie die unmittelbar an ihm beteiligten Truppenführer? Welch herrlichen Lichtblick gegenüber dieser düsteren Episode des Kampfes gewährt dagegen die nicht lange zuvor erfolgte Wegnahme von Ste. Marie aux Chênes wegen der Einmütigkeit der beiden leitenden Generale, wegen der einsichtigen und sorgfältigen Vorbereitung zu dem Sturme, der erst erfolgte, nachdem der Ort von mehreren Seiten umspannt war und die vorhergegangene Einwirkung der Artillerie den Mut und die Zuversicht der Verteidiger erschüttert hatte, schließlich wegen der Entfaltung überlegener Streitkräfte, die den Erfolg sicherten. Fünfzehn Bataillone hatten sich, wie wir oben gesehen haben, gleichzeitig in Bewegung gesetzt, auf das weit stärker besetzte und festungsartige St. Privat zunächst nur sechs. Nun erst, nachdem der erste Angriff mißglückt war, nahm man, der Meinung des Generals v. Pape entsprechend, seine Zuflucht zu der Artillerie; und wenn auch das Vorgehen und die Aufstellung der Batterien an einem geeigneten Punkte nicht ohne Verluste vor sich ging, da mehrere von ihnen sich bis auf 1000 Schritte dem Orte näherten und unter dem Chassepotfeuer zu leiden hatten, das sie sogar in Flanke und Rücken erreichte, so zeigte sich doch bald die günstige Wirkung dieser Beschießung, denn an verschiedenen Stellen des Ortes loderten die Flammen empor, und der ununterbrochene Hagel der Granaten nötigte die Verteidiger, sich dichter und dichter zusammenzudrängen.

Während dieser Kämpfe bei der Garde hatten die sächsischen Brigaden, der erhaltenen Weisung entsprechend, ihre Bewegungen fortgesetzt: die 45. Brigade ging östlich von Auboué in leichtem Feuergefechte gegen die Orte Montois und Roncourt von Westen her vor; dorthin war auch zwischen 5 und 6 Uhr von Ste. Marie die 47. marschiert, während in ihrem Rücken die 46. im Anmarsche auf Roncourt war; die 48. hatte am weitesten auszuholen, um von Norden her Roncourt anzugreifen, wozu sie sich kurz vor 7 Uhr anschickte, nachdem sie Montois unbesezt gefunden hatte. Die sächsische Artillerie hatte unterdessen Roncourt beschossen und die Batterien des Feindes auf seinem rechten Flügel zum Schweigen gebracht. Zwischen Teilen der 1. Gardebrigade und der 45. sächsischen wurde die Verbindung hergestellt, so daß eine starke Truppenmacht gegen Roncourt bereit stand. Der Marschall Canrobert hatte sehr wohl die seinem rechten Flügel drohende Umgehung und Gefahr wahrgenommen, ohne in der Lage zu sein, sie abwenden zu können. Zwar waren auf seine dringenden Bitten hin eine Division der Garde und die Reserveartillerie im Anmarsche, aber sie erschienen nicht rechtzeitig, um die Entscheidung zu wenden. Daher hielt er es für besser, den Teil seines Flügels, der in Roncourt und zwischen diesem Orte und St. Privat stand, zurückzunehmen, während eine schwache Nachhut diesen Rückzug deckte. So kam es, daß die Sachsen Roncourt in Besiz nahmen, ohne bedeutenden Widerstand zu finden, wobei sie einige Gefangene machten. Ein Teil des 106. Regiments geriet in Kampf mit den Truppen des Feindes, die zurückgegangen waren und den Westrand des Waldes von Jaumont besetzt hatten. Andere Bataillone der Sachsen vom 107. und 101. Regimente gingen, ohne Roncourt erreicht zu haben, gleich gegen St. Privat vor, um einer Aufforderung der Garde zur Unterstützung zu entsprechen; auch die Leibgrenadiere beteiligten sich an diesem Vorgehen gegen die Nordseite von St. Privat. Das Gelände war hier ganz ähnlich dem auf der Westseite, es stieg langsam an, und hintereinander liegende Mauern zur Einfriedigung der Felder gewährten den zahlreichen feindlichen Schützen eine gute Deckung; ihr Feuer wurde unterstützt durch Batterien, die zwischen St. Privat und dem Walde von Jaumont standen. Die erste dieser Mauern wurde von den beiden Bataillonen des 107. Regiments trotz des dichtesten Kugelregens in kühnem Ansturm genommen; nur einen Augenblick hatten die starkgelichteten Reihen gewankt, als ihr Oberst und ihre beiden Bataillonsführer gefallen waren, dann mutig den Ansturm weitergeführt.

Hinter der Mauer wurde kurze Zeit Halt gemacht, um wieder zu Atem zu kommen; von dieser ersten Mauer ging es dann gegen die zweite, und bald befanden sich die Angreifer nur noch 300 Schritte vom Rande des Dorfes entfernt den Feinden gegenüber. Ihr Vorgehen unterstützten die Truppen des 101. Regiments und die Leibgrenadiere und zur Rechten der Sachsen das 4. Garderegiment. Kronprinz Albert, der bei Roncourt den Kampf überschaute, ließ durch die gesamte Artillerie den Infanterieangriff auf St. Privat kräftig unterstützen. Diese war nach der Einnahme von Roncourt zwischen diesem Orte und der großen Straße in eine neue Stellung gegangen, in der sie einen leichten Bogen bildete. Das vereinigte Feuer von 14 sächsischen und 10 preußischen Batterien, unter denen auch zwei vom 10. Armeekorps sich befanden, hatte eine furchtbare Wirkung. Unter der Wucht der in Masse einschlagenden Geschosse stürzten die Häuser zusammen, und Feuerbrände loderten an vielen Stellen empor¹. So schien der letzte Sturmangriff auf den von drei Seiten umspannten Ort genügend vorbereitet, und die Korpsführer gaben den Befehl dazu; aber noch ehe dieser die vordersten Truppen erreichte, hatten diese in eigenem Drange, an den Feind zu kommen, den Anlauf schon begonnen. Während eben die untergehende Sonne sich verbirgt, wie gesättigt von dem Anblicke des Männermordes, stürzen sich die sächsischen und preußischen Bataillone im Vereine unter lautem Hurra auf das mit solcher Ausdauer verteidigte Bollwerk des Gegners; das Rasseln der Trommeln, der Klang der Hörner, die fliegenden Fahnen, von denen manche öfter von Hand zu Hand gehen, treiben sie unaufhaltsam vorwärts, wenn auch weite Lücken das verdoppelte Feuer des Feindes reißt; jeder fühlt, daß die Entscheidung nahe ist. Fast zu gleicher Zeit erreichen die Stürmenden von verschiedenen Seiten das gemeinsame Ziel; und nun beginnt noch ein schweres und verlustreiches Ringen, da viele Häuser noch besonders erstürmt werden, Bajonett und Kolben mehrfach ihre Dienste tun müssen. Am längsten und heftigsten ist der Widerstand des Feindes an der Kirche, aber endlich wird er gebrochen, und gegen 8 Uhr befinden sich die Deutschen im Besitze des so zähe verteidigten Ortes. Unter Zurücklassung von mehr als 2000 Gefangenen eilen die Franzosen dem Tale der Mosel zu und überlassen den Siegern das mit so großer Tapferkeit verteidigte Dorf und mit seinem Besitze zugleich die Pflicht, ihre zahlreichen Verwundeten den brennenden Häusern zu entreißen. Den Rückzug der in Auflösung Fliehenden decken besonders die Truppen, die den Wald von Faumont besetzt haben. General v. Pape, der gleich nach der Einnahme den Ort betrat, ordnete an, daß seine Ostseite besetzt werde, falls der Gegner eine Wiedereroberung versuchen sollte, und daß die durcheinander geratenen Truppen sich ordneten. Denn nun erschien erst vom Bois de Saulny her die französische Garde und die ihr zugeteilte Artilleriereserve, welche letztere, an den Steinbrüchen von Amanvillers Stellung nehmend, ihre Geschosse nach der durch die Flammen hellerleuchteten Umgebung von St. Privat richtete. Aber die deutsche Artillerie, verstärkt durch das unterdessen herangefommene 10. Armeekorps, blieb ihr die Antwort nicht schuldig; und noch immer hallte der Donner der Kanonen, als schon längst die Nacht ihren dunkeln Schleier über das weite Totenfeld gebreitet hatte. Die deutschen Geschütze beschossen teils die neu aufgetretene Artillerie des Feindes, teils seine Stellung bei Amanvillers, so daß dieser Ort noch in Brand geriet. Während des Kampfes um St. Privat wurden sächsische Truppen nördlich von dem Orte in ein Gefecht mit den Franzosen verwickelt, die den Wald von Faumont und Steinbrüche daselbst besetzt hielten; der Feind wurde schließlich aus seiner Stellung vertrieben und eine Strecke weit verfolgt, bis die Nacht ein Ziel setzte. Dasselbe war der Fall mit dem Vorstoße der 3. Gardebrigade und der Hessen, der die Angreifer bis zum Handgemenge mit dem bereits

¹ Der Ort bildete später ein großes Trümmerfeld, in dem nur ein Haus, das äußerste an der Straße nach Roncourt, und eine armselige Hütte inmitten des Dorfes bewohnbar geblieben.

abziehenden Feinde führte. Während das in zweiter Linie stehende 10. und ebenso das 3. Korps beide mit ihren Batterien schon früher am Kampfe sich beteiligt hatten, erschien nun auch die Infanterie noch auf dem Schlachtfelde, die des 10. Korps bei St. Privat, des 3. am Bois des Genivaux; ein Eingreifen in den Kampf aber verhinderte der Einbruch der Nacht.

Fassen wir die Hauptpunkte des bedeutungsvollen Tages zusammen, wie der verfrühte und vereinzelt und der Weisung der obersten Heeresleitung von einem gleichzeitigen Vorgehen zuwiderlaufende Angriff des 9. Armeekorps mitten auf die feindliche Stellung traf und daher die Aufstellung der Geschützlinie zu großen Verlusten führte, weil sie fälschlich eine Stellung des Gegners voraussetzte, die nicht vorhanden war, wie die Truppen der 1. Armee auf dem rechten Flügel umsonst sich abmühten, um nennenswerte Erfolge zu erringen und eine Entscheidung herbeizuführen, die hier kaum möglich war¹, wie ferner der übereilte erste Angriff der Garde auf St. Privat ohne vorhergegangene Einwirkung durch Geschützfeuer und ohne die Mitwirkung der den feindlichen Flügel umgehenden Sachsen nur nutzlose Opfer zur Folge hatte, wie endlich die genannten sächsischen Truppen wegen des weiten Weges und der am Morgen stattgefundenen Kreuzung mit der Garde erst am Abend in Tätigkeit treten konnten, um dann im Vereine mit den so gelichteten Gardes den Erfolg des Tages herbeizuführen, so kommen wir notwendigerweise zu der Ansicht, daß die Schlacht bei Gravelotte-St. Privat zum großen Schaden für den Angreifer einen Tag zu früh geschlagen worden ist. Hätte die deutsche Heeresleitung für den 18. August den Angriff untersagt und wäre der Tag nur dazu benützt worden, um sich über die Absicht des Feindes, ob er seinen Rückzug nach Westen fortsetze oder nicht, Gewißheit zu verschaffen und sodann durch Reiterpatrouillen die Ausdehnung seiner Aufstellung festzustellen, während mittlerweile das sächsische Korps seinen An- und Aufmarsch beendigt hätte, und hätte sich dann am Morgen des 19. auf den durch Geschützfeuer erschütterten Flügel des Feindes die Wucht zweier Korps geworfen, so wäre zwar noch Blut genug geflossen, aber ohne allen Zweifel mit ungleich geringeren Verlusten ein größerer Erfolg errungen worden; denn der Frontalangriff auf die feindliche Stellung bei Amanvillers, unterstützt durch einen gleichzeitigen Flankenangriff von dem genommenen St. Privat aus, wäre dann sicher gelungen. Den Feind anzugreifen, wo man ihn findet, ohne Rücksicht auf seine Zahl und Stellung, mag von Mut und Entschlossenheit zeugen, daß sich aber darin ein besonderes Feldherrntalent bekunde, wird niemand im Ernst behaupten wollen. Wenn Tacitus es als einen Vorzug der alten Chatten rühmt, daß sie es verstanden, den richtigen Augenblick zum Kampfe zu erspähen und den Angriff zu verschieben (*intellegere occasiones, differre impetus*), so haben manche Truppenführer in dem großen Kriege zum Schaden der ihnen unterstellten Truppen diesen Vorzug nicht besessen. Hätte Miltiades, als er bei Marathon erschien und die Perser zu Gesicht bekam, sie sofort angegriffen, so würde der Ort wahrscheinlich durch eine Niederlage der Athener verewigt worden sei; so aber wartete er und verschob den Angriff, bis die Feinde ihre wertvollste und den Athenern gefährlichste Truppengattung, die Reiterei, einzuschiffen be-

¹ Selbst wenn es hier gelungen wäre, von St. Hubert aus den Gegner aus seiner Stellung bei Moscou zu vertreiben und sich der dieses Gehöft umgebenden Hochfläche zu bemächtigen, so hätte man jedenfalls unter unfäglichen Verlusten nur das erreicht, was am folgenden Tage ohne Kampf und Verlust durch Zurückgehen des Feindes erreicht wurde. Am Tage der Schlacht wären die geworfenen Franzosen in den die Hochfläche begrenzenden Wald zurückgewichen und hätten aus gedeckter Stellung dem vordringenden Gegner durch ihr Gewehrfeuer die größten Verluste zugefügt; auch wären die vordringenden Deutschen in den Bereich der Festungsgeschütze gekommen, da die Geschosse aus den beiden gegenüberliegenden Forts noch über das Gehöft Moscou hinausreichten. Die Entscheidung lag auf dem linken Flügel, wo durch die Umgehung und Zurückwerfung des Feindes ihm der letzte Weg nach rückwärts abgeschnitten wurde. Auch die Unterbrechung der Bahn und des Telegraphen nach Diebenhofen durch sächsische Reiter war schon am 18. angeordnet worden.

gannen, dann erst stieg er von den Höhen hernieder und führte die Seinigen zum Angriffe und zum Siege. So hätte auch den Deutschen die Verzögerung des Angriffes um einen Tag einen glänzenderen und weniger verlustreichen Erfolg eingebracht, denn die Schlacht am 18. kostete ihnen 20 166 Mann, dem Gegner nur 13 000¹. So gering auch im Kriege ein Menschenleben bewertet wird, der gewaltige Verlust an Offizieren konnte im Verlaufe des Krieges nicht wieder ersetzt werden.

Teuer wurde also der Erfolg erkauft, aber er war auch nicht gering; denn nach dem Kampfe am 18. war Bazaine der Rückweg nach Westen und seine Vereinigung mit der neugebildeten französischen Armee bei Chalons unmöglich gemacht, und das Verweilen der zahlreichen Armee bei Metz mußte infolge des schnelleren Verbrauches der aufgespeicherten Vorräte in weit kürzerer Frist eine Übergabe der Festung zur Folge haben. So ergab sich Metz, die jungfräuliche Feste, die einst mit „der Magd dem Kaiser den Tanz versagt“², einem Hohenzollernprinzen.

Nun reifen wieder seit einem Menschenalter deutsche Trauben auf den Moselbergen bei Metz, und der Münster in Straßburg blickt wieder über deutsches Land; und daß dies nun immer so bleibe, gilt es für die Nachkommen, in treuer Pflichterfüllung zu erhalten, was ihre Väter mit vielem Blute erworben haben.

¹ Die Zahl der deutschen Truppen belief sich am 18. August auf 178 818 Mann, wobei das 2. Korps nicht mitgerechnet ist; dagegen beteiligte sich vom 3. und 10. Korps nur die Artillerie am Kampfe. Dieser Streitmacht konnte Bazaine die gleiche Zahl entgegenstellen, und zwar in besserer Stellung; zu seinem Schade hielt er die Garde zu lange zurück.

² Ein Spottvers auf die vergebliche Belagerung von Magdeburg und Metz durch Karls V. Heere.

ganzem, dann erst liegt er dem Schicksal preisgegeben und läßt die Schicksale um sich herkommen.
Singe. So hätte auch dem Schicksal die Bestimmung des Schicksals um einen Tag hinausgeschoben
nach weniger veränderlichen Erfolg einträglich, denn die Schicksale am 18. Jahre 1805.
dem Gedicht am 1800. So gering auch im Kräfte ein Menschens Leben betrachtet wird, das gewöhnlich
Verlust an Dingen kommt im Verlaufe des Lebens nicht wieder ersetzt werden.

Rede

zur Feier des 100jährigen Todestages Friedrich v. Schillers.

von

Professor Burckhardt.

Ein großes Glück ist es für ein Volk, wenn es eine große Geschichte hat, wenn es seiner Väter gern gedenken und sich der Ruhmestaten seiner Helden dankbar freuen darf. Wir haben eine solche Geschichte. Es hat zwar in ihr dunkle Zeiten gegeben, da es schien, als sei es aus mit dem deutschen Volke, da die Nachbarn sprachen: „Seht, da kommt der Träumer her, laßt uns ihn erwürgen und sein Erbgut an uns bringen wie einen Raub, den man verteilt;“ aber dann hat es für unser Volk auch Zeiten gegeben so hoch und hehr, daß der Erdkreis über den Träumer staunte, so herrlich und gewaltig, daß kein anderes Volk sich größerer Dinge zu rühmen vermag. „Dir ist dein Haupt umkränzt, mein Vaterland, mit tausendjährigem Ruhm; du hebst den Tritt der Unsterblichen und gehest hoch vor vielen Landen her!“ Wer will in einer flüchtigen Stunde reden von allem, was schön und herrlich ist in unserer Geschichte, wer will die Männer und Helden zählen, die Großes taten und Unsterbliches schufen, Fürsten und Könige, Männer des Schwertes und des Wortes, der Tat und des Gedankens? Einem einzigen von ihnen allen soll dieser Tag gelten, einem Helden im Reiche des Geistes, dessen Name heute bewundernd und dankbar genannt wird, so weit Deutsche über die weite Erde hin wohnen, und vor dem sich auch die übrige Welt huldigend neigt, so weit in ihr eine höhere Gesittung waltet und Herzen für die höchsten, für die ewigen Güter der Menschheit schlagen.

Daß Friedrich Schiller unserm Volke geschenkt ward, das ist die Feier, die wir begehen; denn ob wir gleich seines hundertjährigen Todestags gedenken — er ist ja nicht tot, sondern er lebt und er wirkt, und seines Lebens und Wirkens wird kein Ende sein. So trete denn seine hohe, edle Gestalt herein in unsre Mitte und weihe diese Stunde, in der es mir vergönnt sein soll, von ihm zu reden und ihn besonders euch, liebe Schüler, zu zeigen und zu sagen: Das ist er! Seht ihn euch recht an, er ist von Gott gesendet! Geschieht es auch mit unzulänglicher Kraft und in Worten, die an die Flammenworte seines Geistes nicht reichen, so nehmt den Willen für die Tat und tut mit eurer Begeisterung, mit eurer Dankbarkeit, mit eurer Liebe hinzu, was meinen Worten fehlt.

Ich will nicht dem Gange seines äußern Lebens folgen, so viel Erhebendes und Vorbildliches es auch enthält; ich will vielmehr versuchen, die treibende Kraft seines Wirkens, das hohe Ziel seines Strebens, den innern Kern seines Wesens zu schildern und will also zuerst sagen: unter und von allen unsern Dichtern ist er der Dichter des Gewissens und der Verkünder der sittlichen Weltordnung. Als ein Erbteil aus seinem Elternhause und als Frucht sittlicher Selbsterziehung dürfen wir es ansehen, wenn er alle Dinge, sein Leben und seinen Dichterberuf mit dem tiefsten Ernste auffaßte, und wenn jenes heilige Feuer des Gewissens und des Willens zum Guten, das in uns allen leuchtet, in ihm stärker und

stetiger brannte als in den vielen, deren Namen mit ihrem Leben vergehen und vergessen werden. Auch als ein Erbeil aus seinem Elternhause. Denn sein Vater, der Feldscher und nachmalige Major Johann Kaspar Schiller, war ein tüchtiger Mann, gerecht in seinen Worten, untadelig in seinem Wandel, von schlichter Frömmigkeit und Gottesfurcht und beseelt von dem unablässigen Drange, vorwärts zu kommen und etwas nütze zu sein in der Welt; und seine Mutter war ihres Mannes wackere Gehilfin, ihm gleich in tiefer Religiosität, unermüdtlich tätig in ihrem Hause und bestrebt, ihre Kinder in christlichem Sinne zu erziehen und sie zu allem Guten und Edlen anzuhalten. Wenn sie Sonntags mit ihren Kindern über Feld zu ihren Eltern ging, pflegte sie ihnen das Sonntagsevangelium zu erzählen. Als sie ihnen einst am Osiertage die wundersame Geschichte von den Jüngern erzählte, denen sich auf ihrer Wanderung nach Emmaus Jesus zugesellte, kam eine hohe Begeisterung über sie alle, und als sie auf die Höhe kamen, jenseits welcher Marbach liegt, wurden sie von so tiefer Nührung erfaßt, daß sie niederknieten und beteten und der Berg ihnen wie zu einem Tabor wurde. Was aber in dem Elternhause begonnen hatte, ward in der strengen Zucht der Schule, erst in der Lateinschule zu Ludwigsburg und dann auf der Karlsakademie, fortgesetzt und befestigt, und schon in dem wilden Ungeßüm und Überschwang der „Räuber“, dem Sturmwerke seiner Jünglingsjahre, zeigt sich die Macht des Gewissens, um dann immer gewaltiger in seinen Dichtungen hervorzubrechen. Aus innerster Seele heraus sind gerade die Szenen geschrieben, in denen vor die Menschen, vor die Mächtigen der Erde die Stimme des Gewissens tritt. Mit dieser Stimme wendet sich Posa an den König Philipp, und das harte Herz wird erschüttert: „Was ihr in einer Stunde mir gewesen, war er in einem Menschenalter nie!“ Mit dieser Stimme tritt in „Maria Stuart“ Talbot vor die Königin Elisabeth, und zwischen all den wüsten Leidenschaften dieses Dramas, zwischen Verstellung, Lüge und Heuchelei wandelt das verkörperte Gewissen, der ehrliche und ernste Puritaner Paulet: er allein unter ihnen allen ein fester, unbeirrter Mann zum Zeugnis über sie. Mit des Gewissens Stimme redet Max zu Wallenstein, Gordon zu Butler, und Tell, der in demütiger Hingabe das Vaterland gerettet, zu Parricida, der in frevlem Mute seinen Oheim und Kaiser ermordet hat. Und wie im Leben des einzelnen, so geht er der Macht des Gewissens auch in der Weltgeschichte nach und wird ein Verkünder der sittlichen Weltordnung, wie sie sich in den großen Geschichten der Völker offenbart. Denn das sei die Aufgabe des Dramas, mit der Ohnmacht, der Schläffheit und Charakterlosigkeit des Zeitgeistes zu ringen und allem Gemeinen den Kampf anzusagen. So hat er es getan, und mit welch ergreifender Gewalt hat er es getan und im dramatischen Spiele die ernste Wahrheit gelehrt, daß die Weltgeschichte ein Weltgericht sei. Dort liegt er in seiner Kammer, der Schöpfer kühner Heere und der Länder Geißel, dem in seinem Ehrgeiz nicht bloß die Menschen, sondern auch die Sterne dienen sollten, als er ungesättigt und mit verwegener Hand nach der Kaiserkrone griff, dort liegt Wallenstein, hingestreckt vom Mordstahl, eben in dem Augenblick, da er den verschwiegene Gedanken zur Tat und den hochfliegenden Plänen zur Wirklichkeit verhelfen wollte. „In der Wage lag das große Schicksal seines Hauses, und die Schale, die es trug, sank tief hinab!“ Dort geht sie hin, triumphierend und doch gerichtet, geht hin in Einsamkeit und Verlassenheit mit dem Stachel im Herzen, Englands stolze Königin, denn selbst, wenn es siegt, empfängt das Unrecht seine Vergeltung und die Freveltat ihre Strafe. Und dort, dort kommt hoch zu Roß der Tyrann und vor den Hufen seines Pferdes ein wehrloses Weib und arme Kindlein, aber unsichtbar spannt der verborgene Schütze die Sehne, und der Pfeil fliegt, und die ewige Gerechtigkeit tritt majestätisch hervor aus Wolken und Dunkel: „Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen!“ Wer es gesehen und gehört hat — Todesstille über dem Hause und ringsum klopfende Herzen und stockende Pulse — der hat den Seher gehört, der in die Geheimnisse der Vorsehung schaut, den Propheten, der die Wege Gottes deutet, den Dichter, der die sittliche Weltordnung verkündet. „Schiller, der heilige

Mann“, hat einer von denen gesagt, die nach ihm gekommen sind; ja, das ist er, und ich sage euch, ihr Knaben und Jünglinge, seht ihn euch recht an, grüßt ihn heute in Ehrfurcht und nehmt ihn auf in euren Sinn und Geist, daß Gewissensernst die Kraft eures Lebens werde und der Sinn des Weltgeschehens sich euch erschließe!

Ich habe aber ein anderes hinzuzufügen und will ihn, den Dichter des Gewissens, euch zugleich zeigen als den Herold der Freiheit. Zuerst der äußern Freiheit, der Freiheit von allen beengenden Fesseln. Er hatte es selbst erfahren, was es heißt, gebunden zu sein; er hatte unter äußerem Drucke und Zwange geseufzt, und als es sich endlich darum handelte, ob er seinem Genius folgen oder wie Pegasus im Joche mühselige Ackerarbeit verrichten sollte, da hat er sich frei gemacht durch die Flucht aus dem Heimatlande. Aber er hat die Freiheit teuer erkaufte: er hat sein Elternhaus darangegeben, er hat Vater und Mutter und Geschwister verlassen, er ist in das Elend gegangen, und Sorge und Not, Hunger und Entbehrung wurden seine Begleiter, bis sich ihm die rettende Freundeshand entgegenstreckte und ihm ein Asyl bot, eine Stätte vorübergehender Ruhe und Erquickung. Die drei Jugenddramen sind erfüllt von dem Gedanken dieser äußern Freiheit, von dem Kampfe gegen vermeintliche Ungerechtigkeit, gegen Standesübermut und herrschsüchtige Tyrannei. Doch war die äußere Freiheit ihm nie Zügellosigkeit und Gesetzelosigkeit, und die Männer der französischen Revolution hatten sich sehr in ihm getäuscht, als sie dem Monsieur Gille das französische Ehrenbürgerrecht verliehen, weil sie meinten, in ihm einen Genossen ihrer Gesinnungen und Taten zu haben. Machtvoll hat er hernach protestiert gegen die, „die ein Ideal politischer Glückseligkeit durch alle Greuel der Anarchie verfolgen, Gesetze in den Staub treten, um für bessere Platz zu machen, die kein Bedenken tragen, die gegenwärtige Generation dem Elende preiszugeben, um das Glück der nachfolgenden dadurch zu befestigen.“ In seiner weitem Entwicklung vertiefte sich ihm die hohe Idee der Freiheit immer mehr, so daß seine Seele ganz davon durchdrungen war. Gedankenfreiheit, Gewissensfreiheit, Freiheit des Glaubens, Freiheit des Vaterlands: ihr Hauch weht in seinen Dichtungen und hat von da aus immer von neuem das Volksgemüt bewegt und ergriffen. Als in den Jahren der Freiheitskriege die Männer und Jünglinge zu den Waffen griffen und sich zum heiligen Kriege aufmachten, da ist mit den Arndt und Körner, mit den Stein und Scharnhorst und wie sie alle heißen auch Schiller ihnen vorausgezogen und hat ihre Herzen in heiliger Blut entfacht, daß sie freudig bereit waren, Gut und Leben für Freiheit und Vaterland einzusetzen. Und haben wir nicht selber im Jahre 1870 noch seine Stimme gehört und werden sie wieder hören, wenn die Stunde schlagen sollte? „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre! Das Vaterland, das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“

Aber er kennt noch eine Freiheit, ohne die alle andre Freiheit nichts ist, das ist die innere Freiheit, die sittliche oder ideale Freiheit, wie er sie nennt. Alles Gemeine, Niedrige, Schlechte hinter sich zu lassen, dem Guten und Edlen nachzutrachten, das Sittengesetz, die Gottheit in sich aufzunehmen und ihren Willen zu tun und also innerlich frei zu werden von allem, was den Flug des Geistes in die ideale, ewige Welt hemmt oder die Seele ängstet, es sei Leben oder Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges — danach hat er mit der ganzen Kraft seiner großen Seele gerungen, hat unablässig gerungen nach innerer Läuterung, Reinheit und Vollkommenheit. Von früh auf in einen harten Kampf gestellt, ist er des Kampfes nicht müde geworden. Mit jedem Jahre, mit jedem Werke einen Schritt weiter und höher. Und in solchem Ringen findet das deutsche Gemüt sein Höchstes und Bestes wieder. Wir stehen still vor Goethe, der in einsamer Höhe dahinschreitet, dem alles wie mühelos zufällt und dienstbar ist, und wir bewundern ihn. Aber Schiller, der tief unten anfängt und nicht abläßt, bis er dem Einsamen in der Höhe sich zur Seite stellt, so daß dieser mehr als einmal an ihn schreibt: „Fahren Sie

nur fort, mir in guten und bösen Tagen mit der Kraft Ihres Geistes und Herzens beizustehen —“ Schiller, den lieben wir, dem jauchzen wir zu: Du bist unser, und unser sollst du bleiben!

Liebe Schüler, das ist er, seht ihn euch recht an, grüßt ihn in Ehrfurcht, und wer zu ihm tritt, lege ab das gemeine Gewand und lerne das Niedrige verachten, der lasse sich berühren von seines Geistes Hauch und werde innerlich frei, wie er ein freier Mann geworden war.

Ein drittes endlich laßt mich euch von ihm sagen: der Dichter des Gewissens und der Herold der Freiheit ist auch ein Prediger der ewigen Güter und ein Erzieher zur Religion. Ein Prediger wollte er einst werden. Seine Schwester Christophine erzählt, daß er als Kind nichts lieber tat als predigen. Er stieg auf einen Stuhl, ließ sich eine schwarze Schürze umbinden und ein Käppchen aufsetzen, und dann fing er an, seinen Zuhörern sehr ernsthaft Sprüche vorzutragen, die er in der Schule gelernt hatte, und sie durch eigene Gedanken zu verbinden. Vater und Mutter hatten innige Freude daran und sahen ihn schon, wie sie es wünschten, auf einer schwäbischen Kanzel stehen. Es ist anders gekommen. Ihm war eine größere Kanzel bestimmt, und sein ganzes Volk sollte ihn hören und hat ihn gehört, wenn er ihm aus den Tiefen seines Gemüts heraus ewige Wahrheiten verkündete. Denn das Göttliche im Menschen zu entdecken und zu erwecken, das betrachtete er als die heilige Aufgabe seines Lebens. Seine Welt war nicht die Erde, sondern das Unsichtbare. Er sieht die Dinge sub specie aeterni, und von wenig deutschen Dichtern ist unserm Volke so laut und feurig und gewaltig gepredigt worden, daß die Seele des Menschen für die unsichtbare, übersüßliche Welt geschaffen sei. „Nicht an die Güter hänge das Herz, die das Leben vergänglich zieren“ — der Ton klingt allenthalben durch, wo du in seine Bücher blickst. Aber das Glück der idealen Welt ist nur zu gewinnen, wenn du die Genüsse und Güter der irdischen Welt freudig und mutig opferst. Du mußt verlieren, um zu gewinnen; du mußt verzichten, um zu besitzen. Brechet mutig alle Brücken, zittert nicht, die Heimat zu verlieren! Wagt den Flug ins Wunderland! Und die Kraft, die dahin trägt? Ihr müßt glauben, so mahnt er, und der Glaube ist ihm keine Träumerei, sondern eine geheimnisvolle Macht, kraft deren eine Jungfrau Übermenschliches vollbringt, kraft deren ein Kolumbus eine neue Welt aus den Fluten des Meeres emporrufen würde, wäre sie nicht schon. Wir wissen wohl, daß er nicht im innersten Heiligtum der christlichen Religion gestanden hat, daß der Gedanke der Erlösung, wie sie die Liebe Gottes in Christo der Welt darbietet, ihm fern geblieben ist. Auch der Glaube ist ihm ein eigen Werk, und die Erlösung muß der Mensch selbst vollziehen, wenn er sie haben will. Aber wie ernst ist's ihm darum zu tun, und wie tief erfaßt er den sittlichen Kern des Christentums, wenn er an die Stelle des äußeren Gesetzes, das nur den Knechten gilt, die freie Neigung, die Liebe zum Guten und Göttlichen gesetzt wissen will. In der christlichen Religion findet er die Anlage zu dem Höchsten und Edelsten, und in ein paar schönen Versen rühmt er:

„Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest in Einem
Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich.“

So steht er vor seinem Volke und predigt ihm mit der ganzen Leidenschaft seiner Seele von der Gottheit und der ewigen Welt, in die sich zu erheben der Menschen hohe Bestimmung ist. Was er aber predigte, das war er selbst; sein Fuß wandelte auf der Erde, aber sein Haupt war über den Sternen; sein Leib zerfiel in verzehrender Krankheit, aber sein Geist schwang sich in immer neuer Kraft hinauf zu den ewigen Höhen.

Den Reichtum dieses innern Lebens hat er freigebig vor seinem Volke ausgebreitet und es mit immer neuen Gaben seines Geistes überschüttet. Wie ein König teilte er aus, was er hatte und was in den Tiefen seines Herzens lebte. Was wissen die, die in seine Nähe kamen, davon zu rühmen, zu rühmen von dem hohen, reinen Geiste, der in ihm war, von seiner Milde und Freundlichkeit, von seiner

unterschiedslosen Güte, die keinen von sich stieß, von jener Christustendenz, wie es Goethe bezeichnend nannte. Wir begreifen, was ein Gast seines Hauses schreibt, daß man ihm gegenüber sich hätte ein Herz fassen können, alles und auch das Verborgenste der Seele zu bekennen und selbst mit Schuld und Verbrechen nicht zurückzuhalten. Und wer einmal alle jene Briefe, Berichte, Erzählungen liest, die von persönlichen Beziehungen zu ihm handeln, den überkommt ein Gefühl der Erquickung, wenn aus ihnen immer klarer und milder, immer ruhiger und lichter das Bild des herrlichen Mannes sich heraushebt, über dessen Lippen kein unwürdiges Wort geht, von dem keiner weggehen kann, ohne besser geworden zu sein, der eine sittliche und religiöse Macht in unserm Volke bedeutet. Für diese Bedeutung sei statt vieler Zeugnisse nur eins angeführt, das innigste und klangreichste, aus den Tagebüchern der Königin Luise. An seiner Hand hat sie dem Göttlichen zugestrebte. Da hört sie, daß er gestorben sei und bricht in die ergreifende Klage aus: „O, warum mußte er sterben? Aber kann ich noch fragen? Wen Gott lieb hat, den nimmt er hinweg aus dieser bösen Zeit.“

Das ist er, der heilige Mann, unser Schiller, euer Schiller, ihr Knaben und Jünglinge; nehmt ihn auf in euren Sinn und Geist, daß das Unvergängliche und Ewige, das Hohe und Göttliche eure Seelen durchglühe mit nimmer verlöschendem Feuer; nehmt ihn auf, es ist euch gut und er ist es wert!

Sein Todestag ist heute. Nicht lange vor seinem Ende hat er den Wunsch geäußert, daß ihm seine Tage bis zum 50. Jahre verlängert werden möchten. Der Wunsch ist ihm nicht gewährt worden. Mitten aus der Bahn wurde er hinweggerissen. Als sein müder Leib zusammenbrach, der schon jahrelang nur durch die Kraft eines ehernen Willens fähig gewesen war, dem gewaltigen Geiste als Werkzeug zu dienen, da hat er zu Gott gerufen, daß er ihn vor langen Leiden bewahren möge, und hat in den Träumen und Gesichten der letzten Stunden Himmel und Hölle geschaut und davon geredet. Seine Schwägerin Karoline trat an sein Bett und fragte, wie es ihm gehe. „Immer besser, immer heiterer,“ antwortete er. Aber bald schwand sein Bewußtsein, nur seine Gemahlin erkannte er noch. Als sie das sinkende Haupt halten wollte, lächelte er sie dankbar an. Sein Auge war wie verflärt; seine Hand war kalt. Da suchte es über sein Angesicht hin, er sank zurück; der Geist war der irdischen Hülle entflohen. Es war eine stille, schöne Maiennacht, — die Menschen schwiegen, aber die Nachtigallen schlügen — da haben sie ihn zur letzten Ruhe gebracht. In der Fürstengruft zu Weimar ruht sein sterblich Teil. Es ist heute sein Todestag, aber wir feiern sein Leben.

Schulnachrichten.

I. Schulgeschichte.

Bei der vorjährigen Entlassung der Abiturienten am 22. März 1905 wurden folgende Auszeichnungen und Prämien verliehen.

A. Auszeichnungen erhielten, und zwar

1. die von Seiner Hoheit dem Herzoge für den tüchtigsten Abiturienten bestimmte goldne Uhr der Abiturient Hans Lohoff;
2. aus der Lingkeschen Stiftung je einen goldnen Siegelring die Abiturienten Arthur von Borries und Rudolf Hempel;
3. die von Lindenauschen Bücherprämien die Abiturienten Arthur von Borries (Könnecke, Bilderatlas) und Walter Taubert (Springers Kunstgeschichte);
4. die Bismarckprämie die Abiturienten Heinrich Härtel (Bismarcks Gedanken und Erinnerungen), Richard Wagner (Broesicke, Anatomie), Unterprimaner Gottfried Wunderlich (Springer, Kunstgeschichte IV) und Untersekundaner Zimmisch (Scheffel, Ekkehard);
5. die Hempelsche Prämie Unterprimaner Fritz Bretschneider (Scherr, Germania);
6. die Prämie eines ehemaligen Schülers Abiturient Hans Lohoff (Littrow, Die Wunder des Himmels).

B. Andre Bücherprämien, und zwar

1. von der Loge Archimedes z. B. 3 R.: Unterprimaner Ernst Pefler (Vielschowsky, Goethes Leben), die Obersekundaner Karl Adolf Beutler (Kämmel, Werdegang des deutschen Volkes), Franz Hammer (Bartels, Deutsche Literaturgeschichte) und Wilhelm Buchmann (Lübbers Reallexikon);
2. von Herrn Buchhändler Lippold: Untertertianer Wilhelm Steudemann (Mückert, Weisheit der Brahmanen), Quartaner Gerhard Göpel (Simrocks Gudrun) und Quintaner Rudolf Mälzer (Uhlands Gedichte);
3. von Herrn Buchhändler Tittel: die Untersekundaner Wilhelm Hager (Shakespeares Werke, Hesses Verlag), Quartaner Fritz Seifert (Deutscher Balladenborn) und Sextaner Hans Karl Schend (Leutwein, Mit der Schutztruppe usw.);
4. von Herrn Buchhändler Hörnemann: Untersekundaner Rudolf Frißche (Umland, Hesses Verlag), die Obertertianer Otto Beutler (Harber, Im Wunderlande Italien) und Walter Raumann (Sybel, Gesch. d. ersten Kreuzzugs), Untertertianer Lothar Paschke (Willmann, Moderne Wunder) und Quintaner Werner von Herwarth (Paul Krügers Lebenserinnerungen);

5. von Herrn Stephan Geibels Verlag: Untersekundaner Günther Hase (Von Hongkong nach Moskau), Obertertianer Paul Blechschmidt (Fontes Melusinae), Untertertianer Gerhard Pfeifer (Reiz, Kriegserinnerungen), die Quintaner Werner Lange (Seebücherei, 4 Bde.) und Georg Bergter (Knot, Aus meiner Waldecke) und Sextaner Edmund Hasenohr (Fuchs, Strandgut).

C. Stipendien, und zwar

1. von Seiner Hoheit dem Herzoge die Abiturienten Ernst Besser (80 Mk.) und Fritz Weber (70 Mk.);
2. die Lingkesche Geldprämie der Abiturient Hans Lohoff (75 Mk.);
3. die von Breitenbauschschen Stipendien die Abiturienten Ernst Besser (75 Mk.) und Rudolf Hempel (54 Mk.), Unterprimaner Fritz Naumann (36 Mk.) und die Obersekundaner Konrad Klinghardt (30 Mk.) und Johannes Mälzer (24 Mk.);
4. aus der Böttnerischen Stiftung die Abiturienten Otto Kirchhübel (100 Mk.), Ernst Besser (60 Mk.), Wilhelm Weber (30 Mk.), Johannes Kleemann (30 Mk.) und Ernst Loze (20 Mk.);
5. die Grossesche Stiftung der Abiturient Ernst Besser (60 Mk.);
6. die Bergterische Stiftung die Abiturienten Ernst Besser und Wilhelm Weber (je 50 Mk.);
7. die Weisesche Christianenstiftung der Abiturient Besser (30 Mk.);
8. die Fohsche Stiftung Unterprimaner Walter Haberlah (39 Mk.) und Untertertianer Walter Dubek (13 Mk.);
9. die Simonsche Stiftung Unterprimaner Ernst Kretschmar und Quartaner Johannes Engert (je 20 Mk.);
10. die Gardesche Stiftung Obertertianer Ernst Wildenhain (20 Mk.);
11. die Höflersche Stiftung Quintaner Walter Poser (20 Mk.);
12. die Lorenzische Stiftung Obertertianer Ernst Wildenhain (10 Mk.);
13. die Dr. Leosche Stiftung Untertertianer Walter Dubek (10 Mk.);
14. die Steudemannsche Stiftung Quintaner Artur Löwe (17 Mk.);
15. die Blumtrittsche Stiftung Quartaner Ernst Otto (14 Mk.).

Die Ziegnerische Stiftung, die für Söhne Altenburger Bürger des gewerbtreibenden und Arbeiterstandes bestimmt ist, ward auch in diesem Jahre dem Student der Philologie Otto Günther verliehen.

Von den zu Büchern bestimmten Weihnachtslegaten erhielten

1. das Lorenzische Gestift Oberprimaner Oskar Brambach, die Obersekundaner Paul Zimmisch und Hans Sperhake, Untersekundaner Fritz Wildenhain und Untertertianer Karl Naumann (je 24 Mk.);
2. von der Loge Archimedes z. d. 3 R. Oberprimaner Werner Ortman und Unterprimaner Walter Haseroth (je 24 Mk.);
3. die Mörlin-Geinigsche Stiftung Oberprimaner Walter Haberlah, Obersekundaner Martin Wähler und Quartaner Walter Poser (je 17 Mk.);
4. die Webersche Stiftung Unterprimaner Ernst Kohlsdorf und Quartaner Artur Löwe (je 12 Mk.);
5. die Böbersche Stiftung die Untertertianer Hans Engert und Ernst Otto und Quartaner Robert Schach (je 10 Mk.);

6. die Clauber-Löbersche Stiftung die Sextaner Friedrich Carl und Gerhard Burger (je 10 Mk.);
7. die Gertraud-Müllersche Stiftung Obertertianer Johannes Geyer, Quartaner Konrad Michaelis (je 10 Mk.) und Quintaner Gustav Fürbringer (8 Mk.);
8. die Wenzelsche Stiftung Quartaner Georg Bergter, die Quintaner Hans Polster und Rudolf Hager (je 9 Mk.);
9. aus den um die neue Weihnachtsstiftung (vgl. Progr. von 1905 S. 16) vermehrten vereinigten Stiftungen die Oberprimaner Gottfried Wunderlich und Erich Kraft, die Unterprimaner Konrad Klinghardt und Rudolf Unger, die Obersekundaner Johannes Mälzer und Ernst Pehold, die Untersekundaner Ernst Schwabe, Kurt Schmidt und Paul Blechschmidt, und Obertertianer Siegfried Wähler (je 10 Mk.).

Die Streitsche Stiftung wurde von der Frau Stifterin dem Quintaner Alfred Voigt, das von Sekendorffsche vom Herzogl. Ministerium auf drei Jahre dem Unterprimaner Fritz Fränzel verliehen.

Vom Schulgelde waren befreit gänzlich 18, zur Hälfte 38 Schüler. Die 25 wöchentlichen Freitische waren an 6 Schüler verteilt. —

Das Schuljahr ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Aus dem Lehrerkollegium schied Michaelis Herr Professor Dr. Plähn aus, um dem ehrenvollen Rufe als Direktor des Gymnasiums in Gera zu folgen. Herr Dr. Plähn ist am Friedrichsgymnasium seit Ostern 1884, also länger als 21 Jahre, tätig gewesen, und mit welchem Erfolge, das beweist am besten seine ehrenvolle Berufung zur Leitung des Gymnasiums in Gera. Wie seine zahlreichen Schüler, so wahrt ihm das Friedrichsgymnasium ein dankbares Andenken mit dem herzlichen Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möge, in seiner höheren Stellung eine nicht minder segensreiche Tätigkeit zu entfalten, als es ihm als Lehrer am Friedrichsgymnasium beschieden war. — An seine Stelle berief das Herzogliche Ministerium als Hilfslehrer den Kandidat der Philologie Herrn Dr. ph. Niegold, der über seinen bisherigen Lebensgang folgendes berichtet:

„Ich wurde geboren zu Dresden am 30. August 1882 und bin evangelisch-lutherisch. Ostern 1892—Michaelis 1897 besuchte ich das Dresdener Wettiner Gymnasium, Michaelis 1897—Ostern 1901 das königlich preussische Gymnasium zu Lauban in Schlesien. Nach der Reifeprüfung bezog ich die Universitäten zu Leipzig (S.-S. 1901—S.-S. 1903; W.-S. 1904/5—S.-S. 1905) und Würzburg (W.-S. 1903/4—S.-S. 1904), studierte Gesamtgeschichte und alte Sprachen und promovierte im S.-S. 1904 mit einer Arbeit über die Überlieferung der Diadochengeschichte zum Dr. phil. Michaelis 1905 trat ich dann als Hilfslehrer am Herzoglichen Friedrichs-Gymnasium zu Altenburg ein und legte danach meine Staatsprüfung in Leipzig ab.

Dr. Niegold.“

Der Gesundheitszustand im Lehrerkollegium war, abgesehen davon, daß Herr Prof. Dr. Franke infolge eines Unfalls 13 Tage behindert war, seinen Unterricht zu erteilen, recht befriedigend. Bei den Schülern der unteren Klassen traten mehrfach Katarrhe, Mandelentzündungen und einzelne Blinddarm-entzündungen auf; doch war im allgemeinen auch bei ihnen der Gesundheitszustand gut. Leider entriß der Tod der Schule einen hoffnungsvollen Schüler und den Eltern ihren einzigen Sohn, den Quartaner Hans Köchly, der am 12. August infolge eines Unfalles verschied.

Am 9. Mai fand, wie überall, soweit die deutsche Zunge klingt, eine Feier des 100jährigen Todestages Schillers statt, bei der Herr Professor Burdhardt die vorn abgedruckte Festsrede hielt und Gedichte Schillers vorgetragen und Kompositionen Schillerscher Gedichte gesungen wurden. — Die gemeinsame Kommunion feierte die Schule am 5. Mai und 18. Oktober. — Die Ausflüge der einzelnen

Klassen fanden mit Genehmigung des Herzoglichen Ministeriums am 1. und 2. September statt; dabei wurde insbesondere bei den oberen vier Klassen, deren Ausflug sich, wie immer, auf zwei Tage ausdehnte, des nationalen Festtages in gebührender Weise gedacht. — Der Geburtstag Seiner Hoheit des Herzogs wurde auch diesmal durch gemeinsames Gebet und im Anschluß daran durch ein Schauturnen auf dem Schulhofe gefeiert. — Der Schulball fand in herkömmlicher Weise am 29. September statt und verlief in ungetrübter Fröhlichkeit. — Eine musikalische Aufführung der Schüler im Saale der Concordia am 23. Januar d. J., die auch durch die Anwesenheit Seiner Hoheit des Herzogs ausgezeichnet wurde, brachte Gesänge und Lieder für Violine, Cello und Klavier zu Gehör; der Reinertrag von 96 Mk. wurde den Stiftungen der Schule überwiesen. — Der Geburtstag Seiner Majestät des deutschen Kaisers am 27. Januar d. J. wurde in herkömmlicher Weise gefeiert. In seiner Festrede erinnerte Herr Professor Besser an die ernste Lage Preußens vor 100 Jahren und legte dar, wie besonders durch die Tapferkeit, Selbstopferung und Vaterlandsliebe des Generals Scharnhorst das Land aus seinem Verfall emporgehoben wurde; solchem Vorbild nachzueifern, sei auch heute noch nötig. Endlich feierte die Schule mit dem ganzen deutschen Vaterlande am 27. Februar die silberne Hochzeit des deutschen Kaiserpaars. Bei dieser Feier, die mit dem Gesange des Liedes „Lobet den Herrn“ begann und fortgesetzt wurde mit dem Vortrage einiger Dichtungen durch Schüler, hielt Herr Professor Burckhardt die Festrede, in der er in ebenso ansprechender wie erhebender Weise den Tag feierte als einen Tag dankbarer Erinnerung und treuen Gelübdes; er schloß mit dem Wunsche, daß Gott unser Kaiserpaar auch fernerhin segnen wolle zum Heile seines Hauses und des ganzen deutschen Volkes.

Noch ist zu erwähnen, daß auf Anregung des Herzoglichen Ministeriums durch Herrn Dr. med. Kruschwitz ein Samariterkursus abgehalten wurde, an dem sich 24 Schüler der drei oberen Klassen beteiligten, und es ist mir Bedürfnis, Herrn Dr. Kruschwitz, der in der Schlussprüfung am 21. Dezember in Gegenwart eines Vertreters des Herzoglichen Ministeriums und des gesamten Lehrkollegiums zeigte, was die Schüler gelernt hatten, im Namen der Schule meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Von ehemaligen Schülern des Friedrichsgymnasiums sind nach dem Berichte des Herrn Prof. Dr. Nitzsche im vorletzten und letzten Jahre verstorben:

1. Karl Otto Hager, geb. zu Altenburg, Standesbeamter und Ratsherr, † 13. Dezember 1904 in Altenburg; 84 J. alt.
2. Karl Harnisch, geb. zu Luda, Geh. Rechnungsrat, † 18. März 1905 in Altenburg; 80 J. alt.
3. Otto Hefekiel, geb. zu Altenburg, Abiturient 1843, Pfarrer emerit. in Gröbitz, † 20. März 1904 in Halle a. S.; 83 J. alt.
4. Kurt von Schwarzkopf, geb. zu Altenburg, Oberstleutnant a. D., † 22. März 1905 in Dresden; 57 J. alt.
5. Franz Diekmann, geb. zu Friedrichshalde, Abiturient 1861, † 1. April 1905 als Pfarrer emerit. in Schmöln; 66 J. alt.
6. Otto Beyer, geb. zu Kahla, Schuldirektor a. D., † 17. Juli 1905 in Leipzig; 61 J. alt.
7. Julius Knipfer, geb. zu Remsa b. Altenburg, Abiturient 1854, Geh. Kirchenrat und Superintendent in Eisenberg, † 1. Mai 1905 in Rudolstadt; 72 J. alt.
8. Paul Röhr, geb. zu Wintersdorf, Bürgerschullehrer in Altenburg, † daselbst 4. Mai 1905; 47 J. alt.

9. Iwan Schellenberg, geb. zu Mohlis b. Schmölln, Dr. jur., Rechtsanwalt in Altenburg, † 9. Mai 1905; 50 J. alt.
10. Jürgen von Otterstedt, geb. zu Altenburg, † 18. Mai 1905 in Schwerin; 15 J. alt.
11. Iwan Kraßsch, geb. zu Kürbitz b. Altenburg, Abiturient 1891, Dr. med., prakt. Arzt in Osterwieck a. Harz, † daselbst 26. Mai 1905; 35 J. alt.
12. Richard Sebastian, geb. zu Altenburg, Bankbeamter, † im August 1905 in Leipzig; 44 J. alt.
13. Raimund Pierer, geb. zu Altenburg, Major a. D., † 19. Juni 1905 zu Sutterode; 66 J. alt.
14. Otto Borekisch, geb. zu Altenburg, Oberbaurat a. D., † 20. Juni 1905 in Altenburg; 78 J. alt.
15. Ernst Sörgel, geb. zu Lippersdorf, vom Gymnasium in Gera, Abiturient 1863, † am 6. Januar 1906 als Pfarrer in Schöngleina.
16. Albrecht Kunze, geb. zu Monstab, Abiturient 1859, Pfarrer emerit. in Zschernitzsch b. Altenburg, † den 10. Januar 1906 in Altenburg; 68 J. alt.

Von früheren Lehrern starb: Gustav Flemming, geb. in Berlin, Lehrer der Mathematik am Friedrichsgymnasium von Ostern 1865 bis dahin 1873, † 28. April 1905 als Schulrat und Realgymnasialdirektor a. D. in Altenburg; 74 J. alt. —

Ich kann diesen Bericht nicht schließen, ohne einige Worte auf Angriffe zu erwidern, die in neuester Zeit auf das Gymnasium gemacht worden sind, weil die Eltern unserer Schüler eine Antwort auf jene Angriffe an dieser Stelle erwarten. In einer hiesigen, bisher angesehenen Gesellschaft ist nach dem Berichte in Nr. 243 der „Altenburger Zeitung“ die Behauptung aufgestellt worden, daß über 90 Prozent der Schüler Nachhilfestunden nehmen müßten. Auf das Friedrichsgymnasium kann sich die Behauptung nicht beziehen, wie irrtümlich in dem genannten Berichte gesagt ist; denn erstens gibt es in Altenburg gar nicht so viel Lehrer, die so viel Nachhilfestunden erteilen könnten, und zweitens hat der Herr, der diese Behauptung aufgestellt hat, meines Wissens unsere Schule niemals betreten, hat niemals eine Unterrichtsstunde besucht, niemals einer Feier beigewohnt; der Direktor und die Lehrer der Schule sind ihm größtenteils gänzlich unbekannt; und wenn endlich auch manche Schüler Nachhilfestunden nehmen und deren Zahl größer ist, als uns lieb ist, so bleibt die wirkliche Zahl der Nachhilfestunden doch so weit hinter 90 Prozent zurück, daß diese Angabe auch nicht entfernt auf das Friedrichsgymnasium zutrifft und eine eiserne Stirn und ein mehr als weites Gewissen dazu gehören würde, um auf dieses eine solche Behauptung anzuwenden. Aber jedenfalls ist diese Behauptung gegen die Organisation des Gymnasiums gerichtet. Weiter hat dann auch, wenn auch in völlig objektiver Weise, in derselben Gesellschaft ein angesehener Arzt auf Grund statistischen Materials den Nachweis versucht, daß wegen der Pflege der Gesundheit, die jetzt ungenügend sei, nicht mit dem Lateinischen in Sexta begonnen werden dürfe, das für die kleinen Schüler zu schwer sei und sie tatsächlich überbürde, so daß sich auch dieser, wie ausdrücklich ausgesprochen wird, sonst vortreffliche und in der besten Absicht gehaltene Vortrag gegen das humanistische Gymnasium richtet.

Ich könnte ja nun zwar, wie jeder Kundige weiß, mit Recht sagen, daß nicht wir den Lehrplan der Schule bestimmen und die gestellten Forderungen nicht von uns ausgehen, sondern von der Regierung; um aber auch den Schein zu vermeiden, als wollte sich die Schule nur hinter der Regierung verstecken, so will ich etwas näher auf die Anklagen eingehen. Es ist jedoch nicht meine Absicht, in erschöpfender Weise diese Frage zu behandeln, über die nicht bloß Bände, sondern man möchte sagen ganze Bibliotheken

geschrieben worden sind und fast jeden Tag mehr oder weniger wertvolle Artikel erscheinen; vielmehr will ich für den vorliegenden Zweck nur zwei Punkte herausgreifen, auf die es hier hauptsächlich ankommt: den Unterrichtsplan und die Überbürdung.

Im Mittelpunkte unsres Unterrichtsplanes stehen bekanntlich die alten Sprachen, und alle Angriffe auf das Gymnasium richten sich, wenn nicht ausschließlich, so doch in erster Linie gegen diese. Erstens sagt man, sie seien zu schwer. Ja, schwerer als das Französische und Englische sind sie allerdings; aber zunächst ist es eine vollkommene Verkennung der Aufgabe des Gymnasiums, wenn man von ihm verlangt, daß es alles leicht mache. Wer das Reifezeugnis eines Gymnasiums erlangen will — und das ist die große Mehrzahl —, der will auf Grund dieser Vorbildung einmal eine höhere Lebensstellung einnehmen, sei es als Beamter im Staats- oder Kirchengdienst oder sonst im bürgerlichen Leben, und der Staat, der die Gymnasien unterhält, hat vor allem ein Interesse daran, daß die Beamten, denen die Staatsverwaltung im weitesten Sinne obliegt, eine tüchtige Vorbildung genossen, daß sie reiche Kenntnisse und sittliche Reife erworben haben, um in den verschiedenen, aber ausnahmslos verantwortlichen Ämtern brauchbar zu sein; er verlangt also vor allem tüchtige und gewissenhafte Arbeiter. Arbeiten aber muß man lernen, und lernen kann man das nur auf der Schule und nur so, daß der Schüler täglich ein tüchtiges Stück Arbeit zu bewältigen hat. Der Staat will also gar keine leichten Schulen, weil er Leute, die aus solchen hervorgehen würden, gar nicht brauchen könnte. Mit Recht sagt daher ein hervorragender Universitätsprofessor: „. . . Sie dürfen um Gottes willen keine leichte Schule fordern oder einführen; eine leichte Schule ist ein soziales Verbrechen.“ Gerade deshalb aber dienen die alten Sprachen am besten dem Zwecke der Erziehung. Sie sind aber auch sonst von unschätzbarem Werte; denn unsre ganze Kultur beruht auf der griechisch-römischen Kultur, insbesondere ist „die griechische Literatur das Gefäß, das die Fundamentalwerke aller Wissenschaften enthält oder enthalten hat, denn die Wissenschaft überhaupt ist von den Hellenen in die Welt gebracht“, sagt U. von Wilamowitz-Moellendorf mit Recht. Wer sich also mit einer Wissenschaft beschäftigt — und jeder höhere Staatsbeamte muß das tun —, der muß bis auf die Quellen zurückgehen können, und da diese Quellen in der griechischen und römischen Literaturgeschichte zu suchen sind, so muß er Lateinisch und Griechisch lernen. Deshalb hat auch die juristische Fakultät Berlins, der ersten Hochschule Preußens, obwohl auch Abiturienten des Realgymnasiums und der Oberrealschule zu allen Studien zugelassen sind, doch in bestimmtester Form die Erklärung abgegeben: „Die beste Vorbereitung für das juristische Studium ist das humanistische Gymnasium.“ So ist also der Wert der Kenntnis der alten Sprachen für uns ein dreifacher, ein erzieherischer, kultureller und wissenschaftlicher, wenn auch der erste Zweck zunächst für uns im Vordergrund steht. — Weiter sagt man, die Schüler trieben besonders die alten Sprachen mit Unlust. Wie die unserm Zeitalter eigentümliche Forderung der Nivellierung, nach der man, wie man für den trägen und ungeschickten Arbeiter den gleichen Lohn beansprucht wie für den geschickten und fleißigen, so auch die Erreichung des Reifezeugnisses in gleicher und möglichst leichter Weise für unbegabte und träge Schüler ebensogut wie für begabte und strebsame fordert, so ist hier auch bezeichnend die Verallgemeinerung, daß von allen behauptet wird, was nur für einzelne gilt, die eben gerade nicht maßgebend sein können. Aber selbst wenn es alle wären, die die alten Sprachen ungern trieben — was, wie gesagt, gar nicht der Fall ist —, kann denn die Schule nur treiben, was die Schüler gern tun? Soll sie diese nicht vielmehr intellektuell und sittlich für einen höhern Beruf vorbereiten? Und gibt es denn im Leben einen Beruf, der nur in Aufgaben bestände, deren Erfüllung Lust bereitet? Und wenn das Leben manches von uns zu tun fordert, was uns an sich kein Vergnügen bereitet, muß da nicht schon der Knabe daran gewöhnt werden,

etwas einfach deshalb zu tun, weil es gefordert wird und somit Pflicht ist? Die Erziehung zum Pflichtgefühl ist daher gleichfalls eine der vornehmsten Aufgaben der Schule; diese aber fordert gerade, daß sich ein Schüler auch das zu tun gewöhne, was er nicht gern tut. Hierher gehört auch die Klage über das angebliche Vorwiegen der Grammatik, die vielleicht bis vor 20 Jahren eine gewisse Berechtigung hatte; jetzt ist aber der grammatische Stoff so beschränkt, daß er kaum eine weitere Beschränkung verträgt; ohne Grammatik kann man die alten Sprachen nicht lernen. — Endlich wirft man den alten Sprachen vielfach vor, daß sie keinen praktischen Nutzen hätten. Aber Kenntnisse zu übermitteln, die unmittelbaren praktischen Wert haben, ist überhaupt nicht die Aufgabe des Gymnasiums; dazu sind Fachschulen da. Die alten Sprachen sind ein Wegstein des Geistes, und wie man einen Wegstein deshalb nicht für unnütz erklärt, weil er kein Brot ist, so darf man auch die alten Sprachen als Wegstein des Geistes nicht für unnütz erklären, weil ihre Kenntnis nicht unmittelbaren Nutzen bringt. Und dazu ist der Vorwurf nicht einmal richtig; vielmehr lernt man gerade durch die Vermittlung der alten die Muttersprache und ihre oft verborgenen Schätze durch unaufhörliche Vergleichung am besten kennen, lernt auch unsere großen Dichter, vor allem Schiller und Goethe, durch die Beschäftigung mit den alten Sprachen viel gründlicher verstehen, lernt also auch abgesehen von der logischen Schulung gerade das, was die Gegner auch wollen, am allerbesten.

Aber, sagt man weiter, wir wollen die alten Sprachen auch deshalb aus dem Gymnasium heraus haben, weil sie zur Überbürdung führen, und damit komme ich auf den zweiten Vorwurf, dem ich noch einige Worte widmen will. Der Vorwurf ist nicht neu; schon vor 70 Jahren gab der Arzt Lorinser eine Schrift heraus „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen“ mit derselben Begründung; diese Schrift hatte insofern Erfolg, als sie die Veranlassung gab, daß der Turnunterricht in die Gymnasien eingeführt wurde; seitdem windet sich die Überbürdungsklage wie eine Seeschlange durch alle Erörterungen über die Erfolge oder Mißerfolge des Gymnasiums. Wir sind nun mit den Gegnern vollkommen darin einig, daß auch wir der Pflege der Gesundheit die höchste Beachtung zuwenden; aber die Anklagen schießen weit über das Ziel hinaus. Die Schüler in Sexta und Quinta haben wöchentlich 25, in Quarta 29, in den übrigen Klassen 30 Unterrichtsstunden einschließlich Schreiben und Zeichnen, die keine große geistige Anstrengung erfordern, und dabei ist nicht zu vergessen, daß jede Unterrichtsstunde nur 50 Minuten lang ist und zwischen je 2 Stunden stets eine Erholungspause liegt, so daß die Unterrichtszeit tatsächlich nur 21—25 Stunden wöchentlich beträgt, sowie, daß die Schüler jährlich 11 Wochen Ferien haben und außerdem noch manche halbe und ganze Tage unterrichtsfrei sind — bei Schulfeiern, bei großer Hitze, für Ausflüge usw. —; im ablaufenden Schuljahre hatten wir im Sommer nur 94, im Winter 128 Unterrichtstage. Zu den Unterrichtsstunden kommt die häusliche Arbeitszeit, die in Sexta etwa eine Stunde täglich beträgt und mit den Klassen langsam wächst, bis sie in Oberprima 3—4 Stunden beträgt. Das ist keine Überbürdung; die Schwierigkeit liegt jedoch darin, daß die Begabung der Schüler außerordentlich verschieden ist. Die Begabung können wir ebensowenig verleihen wie die Eltern; diese Verleihung hat sich die göttliche Vorsehung vorbehalten. Ein gut begabter und strebsamer Schüler aber, das kann mit Bestimmtheit ausgesprochen werden, ist durchaus nicht überbürdet, was auch daraus hervorgeht, daß schon in Sexta viele Schüler freiwillige, gar nicht aufgegebene Arbeiten anfertigen und in Oberprima, die naturgemäß am meisten zu arbeiten hat, beispielsweise im ablaufenden Halbjahre, in das die Reifeprüfung fällt, 15 von 19 sich zur Erteilung von Privatstunden meldeten, was undenkbar wäre, wenn sie überbürdet wären; und die Mehrzahl wollte Privatstunden nur deshalb geben, um ihre Kraft zu betätigen, nicht um des Honorars willen. Und dieselben haben außerdem noch ganz freiwillig an dem Samariterkursus teilgenommen, der doch auch Zeit beanspruchte; gar nicht derer zu gedenken, die noch an einem freiwilligen Turnverein, stenographischen Verein, deutschen Verein usw.

teilnehmen, um ihre von der Schule nicht in Anspruch genommene Kraft zu üben. Die Überbürdungsklage geht also fast ausschließlich auf solche Schüler zurück, die nicht ausreichende Begabung haben oder nicht fleißig genug sind, und die deshalb auf das Gymnasium eigentlich nicht gehören; denn non de quovis ligno Mercurius fit, man kann nicht aus jedem Holz ein Götterbild schnitzen, wie die Alten sagten. Leider ist das die Mehrzahl, denn in den vergangenen 35 Jahren haben von den 1329 Schülern, die während dieser Zeit aufgenommen und entlassen worden sind, nur 409, also rund 30 vom Hundert, das Reisezeugnis erhalten. Namentlich sind in dieser Mehrzahl recht viele, die keine Lust zur Arbeit haben oder die Arbeit ungeschickt anfangen. Lehrreich ist hier folgende Stelle aus einem Briefe, den ein solcher Schüler, der aus Quarta abging, im vergangenen Jahre an einen Gymnasiallehrer gerichtet hat: „Könnte ich noch einmal jung sein, als Primus würde ich stets bestimmt versetzt. Es ist alles eingetroffen, was Sie mir prophezeit haben, ich habe Schweres durchgemacht. . . Was ich in der Jugend nie glauben wollte, jetzt hab ichs bitter erfahren müssen, wenn man Nächte durchgelernt hat, um das einzuholen, was man versäumt hatte. Es ist keineswegs übertrieben, wenn ich schreibe: Nächte. Oft habe ich vor den einzelnen Prüfungen bis früh um 3 Uhr gelernt. Jetzt habe ichs erreicht, was ich wollte, und fühle mich in meinem Berufe glücklich und zufrieden.“ Aber auch diejenigen, welche vor der Reifeprüfung abgehen, eignen sich doch, wenn sie ihre Gymnasialbildung nicht gerade in den untersten Klassen abschließen, je nach dem Maße der erreichten Klassenstufe eine ganz erfreuliche Bildung an, vermöge deren sie sich vor andern, die das Gymnasium nicht besucht haben, auszeichnen können. Wenn aber von vornherein die Anforderungen des Gymnasiums zu hoch sind, für den gibt es andre Arten von Schulen, auf denen er sich eine gute Vorbildung aneignen kann, wenn es auch keine Gymnasialbildung ist. Erwähnen will ich beiläufig, daß vor 10—15 Jahren ein Herr eine Anstalt im Harz gegründet hat, in der die sprachlichen und mathematischen Aufgaben nicht in besondern Arbeitsstunden, sondern beim Ballspiel, Radeln und anderm Sport erlebigt werden sollten; sie hat aber scheinbar wenig Anklang gefunden, wenn sie überhaupt noch besteht. Von dem Reformgymnasium aber, an dem das Griechische erst in Untersekunda beginnt, hat mir ein Herr, dessen Urteilsfähigkeit in diesen Dingen unanfechtbar ist, mitgeteilt, daß dort die Überbürdung wirklich und in viel höherem Grade als an irgendeinem humanistischen Gymnasium bestehe!

Nun hat man ja aber statistisch bewiesen, daß eine Überbürdung bestehe. Die Statistik ist nun gewiß nicht bloß eine sehr gefällige Wissenschaft, mit der man beweisen kann oder beweisen zu können glaubt, was man wünscht, sondern auch eine sehr nützliche, nur ist sie bloß für das anwendbar, was sich zählen, wägen und messen läßt; Begabung aber, Fleiß, Pflichttreue und sittliches Streben sind Imponderabilien, die sich weder zählen noch wägen noch messen lassen, und da die Schulerfolge vor allem von diesen Imponderabilien abhängen, so ist die Statistik hierauf gar nicht anwendbar, und man kann also mit ihr für die vorliegende Frage gar nichts beweisen. —

Die Klage über Überbürdung ist also auf die nicht ausreichend begabten oder zu wenig strebsamen Schüler zurückzuführen, denen man gleichfalls die Erreichung des Reisezeugnisses ermöglichen möchte; das geht aber nicht an, solange der Staat nicht seine Anforderungen an die Vorbildung der Beamten ermäßigt, was er voraussichtlich nie tun wird. Es ist nicht anders:

Qui studet optatam cursu contingere metam, Multa tulit fecitque puer: sudavit et alsit.

so ist es heute wie vor 2000 Jahren und wie es nach 2000 Jahren ebenfalls sein wird. Die Klagen über mangelhafte Pflege der Gesundheit treffen nicht die Schule, die diese Pflege stets im Auge hat und zu ihren vornehmsten Pflichten zählt; das Friedrichsgymnasium wenigstens hat noch keinen Schüler entlassen, der, hinreichend gesund, begabt und fleißig, durch die Schularbeit Schaden an seiner Gesundheit erlitten hätte. —

Ich knüpfe hieran folgende

Mitteilungen an die Eltern.

1.

Es ist bisher üblich gewesen, daß Eltern von solchen Schülern, deren Leistungen in einem oder mehreren Fächern mangelhaft waren, hierüber im Dezember benachrichtigt wurden, damit sie dafür sorgen möchten, daß ihre Söhne die vorhandenen Lücken ausfüllten und die Verlesung noch erreichen könnten; wir haben aber beschlossen, fortan keine solchen Benachrichtigungen mehr ergehen zu lassen. Denn erstens ist es auch für die Lehrer unerfreulich, die Eltern kurz vor dem Weihnachtsfeste mit einer solchen Mitteilung zu betrüben, zweitens aber hat die Mitteilung nur selten die erstrebte Wirkung gehabt. Wir bitten aber die Eltern, sich die Michaeliszensur ihrer Söhne recht genau anzusehen, auch von den Zensuren der Klassenarbeiten möglichst oft Kenntnis zu nehmen und sich nach Befinden auch mit den Klassenlehrern persönlich in Verbindung zu setzen und deren Rat einzuholen und zu befolgen, wie vorhandene Lücken am besten ausgefüllt werden können. Nur muß das beizeiten geschehen; im Januar oder gar erst Februar ist es zu spät. Erreicht aber ein genügend begabter und fleißiger Schüler das Klassenziel einmal nicht, so ist es für ihn keine Schande — gar viele, die ein- oder auch zweimal sitzen geblieben waren, sind später sehr tüchtige Männer geworden —, oft eine Wohlthat, wenn er die Klasse ein zweites Jahr besucht; dann können die vorhandenen Lücken gründlich ausgefüllt und so eine sichere Grundlage für die Aufgaben der höheren Klassen gewonnen werden.

2.

Nachhilfestunden bitten wir die Eltern niemals ohne vorherige Beratung mit den Lehrern ihren Söhnen erteilen zu lassen. Das beste ist es, wenn gar keine nötig sind, weil sich dann die Schüler am leichtesten und sichersten an selbständiges Lernen und Arbeiten gewöhnen; ist es aber, z. B. nach einem längeren Urlaub oder beim Eintritt aus einer andern Schule in das Friedrichsgymnasium usw., wünschenswert, durch Nachhilfestunden vorhandene Lücken auszufüllen, so geschehe es nicht ohne Beratung mit dem Klassen- oder Fachlehrer. Hält dieser die Nachhilfe nicht für gut, dann lasse man den Knaben die Klasse lieber noch einmal durchmachen; das scheinbar verlorene Jahr wird durch die größere Reife später sicher wieder eingebracht.

3.

Auf Anordnung des Herzoglichen Ministeriums teile ich folgendes Ersuchen mehrerer Direktoren preussischer Gymnasien zur Berücksichtigung auch den Eltern unserer Schüler mit.

„Die unterzeichneten Direktoren möchten es bei der diesmaligen Zeugniserteilung nicht unterlassen, die geehrten Eltern der Schüler ihrer oberen Klassen von gemeinsamen Wahrnehmungen zu unterrichten, die ganz besonders im Winterhalbjahr ein Zusammenwirken der Eltern und Lehrer wünschenswert machen. Von allen Anstalten wird den älteren Schülern im Leben außerhalb der Schule eine freiere Bewegung eingeräumt. So ist innerhalb gewisser Grenzen der Besuch von Wirtshäusern gestattet; mit Zustimmung der Direktoren bestehen Vereine zu löblichen Zwecken, und wenn es sich hier und da um besondere Vergnüglichkeiten handelt, legt die Schule, falls es sich mit ihrer Arbeit vereinigen läßt, kein Hindernis in den Weg.

Aber Ausschreitungen bleiben nicht aus, manchmal dadurch hervorgerufen, daß die eine Schule sich vor der andern oder der eine Verein vor dem andern in Ausnutzung der gegönnten Freiheit und der Gestaltung von Festlichkeiten hervortun möchte. Die Direktoren sind deshalb übereingekommen, den an ihren Schulen bestehenden Vereinen strenge Abschließung nach außen zur Pflicht zu machen und den Besuch von geselligen Zusammenkünften der einzelnen Schule durch Schüler anderer Anstalten zu untersagen.

Nach einer vielfach gemachten Beobachtung nimmt ferner der Aufwand bei festlichen Gelegenheiten immer mehr zu. Die Kosten von Abiturientenkommerssen, bei denen jetzt manchmal auch Damen als Zuschauerinnen nicht fehlen, gehen weit über das Maß hinaus, und für Tänzerien werden ganz unverhältnismäßige Mittel verwandt. Dazu werden die zeitlichen Grenzen, die für solche Vergnügungen bestehen sollten, in vielen Fällen nicht eingehalten. Auch nach dieser Seite hin sehen die Direktoren es als ihre Pflicht an, ernstlich einzugreifen.

Besonderen Anlaß zur Klage bieten auch Verfeßungskneipen, wie sie von Untersekundanern, für die überhaupt strengere Vorschriften bestehen, ohne irgendwelche Erlaubnis manchmal abgehalten werden, sowie Störungen, die im Zusammenhange mit der Tanzstunde sich leicht wiederholen.

Die hervorgehobenen Übelstände werden, wie den Direktoren aus manchen Mitteilungen bekannt geworden ist, auch in den Elternkreisen stark empfunden. Haus und Schule sind auf gemeinsame Wirksamkeit angewiesen und dazu verpflichtet. Gewiß begegnen die Direktoren der Zustimmung der Eltern, wenn sie für den Jüngling eine andere Lebensordnung für richtig halten als für den Knaben, und wenn sie den auf Geselligkeit gerichteten Wünschen der älteren Schüler Spielraum gewähren; zu strenge undurchführbare Verbote bewirken oft das Gegenteil der Absicht. Aber die Eltern sind gewiß auch damit einverstanden, daß die Schule nicht alles der Willkür der Schüler überlassen kann, sondern eine bestimmte Ordnung auch für das Leben außerhalb der Unterrichtsstunden festsetzen muß. Der Schule stehen aber, zumal in der Großstadt, nur geringe Mittel zu Gebote, um das für die Jugend Heilsame durchzuführen. Von der gemeinsamen Aufgabe der Erziehung muß auf diesem Gebiete das Haus den größeren Teil auf sich nehmen, die Schule kann nur zur Unterstützung eintreten.

Deshalb empfehlen die Direktoren das Vorstehende der freundlichen Aufmerksamkeit der geehrten Eltern und bitten sie vertrauensvoll um ihre tatkräftige Unterstützung zur Erreichung des gemeinsamen Ziels.“

Wie wir schon vor Eingang dieses Erlasses bestrebt gewesen sind, der Neigung zum Luxus und zu allerhand Ausschreitungen, wie sie im vorstehenden angedeutet sind, entgegenzutreten, so bitten auch wir die Eltern herzlich, in ihrem eigenen und in ihrer Söhne Interesse der obigen Anregung zu folgen, die wie unserer, so hoffentlich auch der vollkommenen Zustimmung aller Eltern gewiß ist. Man pflegt mit Recht zu sagen, daß auf der Jugend die Zukunft des Vaterlandes beruhe; man sollte aber hinzufügen, daß jedes Zeitalter die Jugend hat, die sie verdient, und daß eine verderbte Jugend eine Anklage gegen die Eltern ist; darum sorge jeder Vater, sorge jede Mutter mit allen Kräften dafür, daß man einst, wenn wir längst Staub und Asche sind, uns und unsere Zeit nicht anklage, daß wir unsere Pflicht an den Kindern schlecht erfüllt hätten und von uns dereinst nicht gesagt werden kann, was Horaz von seiner Zeit sagte: *Aetas parentum, peior avis, tulit nos nequiores, mox daturos progeniem vitiosorem!*

4.

Im Zusammenhange mit diesen Mitteilungen richten wir an die Eltern auch die Bitte, auf die Gesundheitspflege ihrer Söhne recht ernstlich Bedacht zu nehmen. Die Schule tut zwar durch die Turn- und Spielstunden, durch Klassenspaziergänge und Ausflüge, durch Anregung zum Baden und Schlittschuhlaufen so viel, als sie kann, aber das meiste müssen hierin die Eltern tun. Sie mögen sie also ermahnen, regelmäßig spazieren zu gehen, wenn sie nicht selbst mit ihnen gehen können, und dafür sorgen, daß sie rechtzeitig ins Bett kommen und ordentlich ausschlafen; wenn der Körper gesund ist, so ist es auch der Geist. Wesentlich trägt dazu aber auch, wie schon unsere Schulgesetze fordern und auch der oben abgedruckte Erlass andeutet, eine festbestimmte Hausordnung zur Pflege der Gesundheit bei, und einer solchen festbestimmten Ordnung ist es jedenfalls hauptsächlich zu danken, wenn man hat sagen können, daß Knaben, die mit geschwächter Gesundheit in die Schule eintraten, gesund aus ihr entlassen würden.

II. Lehrverfassung.

Sexta. Klassenlehrer: Dr. Ackermann.

- Religionslehre 3 St. Ausgewählte biblische Geschichten aus dem N. T. Das erste Hauptstück wurde erklärt und gelernt; ebenso die durch den Lehrplan für Sexta bestimmten Bibelsprüche und Kirchenlieder. Rödger.
- Deutsch 3 St. Lehre von den Redeteilen und vom einfachen Satz. Starke und schwache Deklination und Konjugation. Leseübungen nach dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek; Erklärung der Lesestücke, Benutzung derselben zur mündlichen Wiedererzählung und zur Einübung des grammatischen Pensums. Wöchentliche Diktate zur Befestigung der Rechtschreibung. Deklamierübungen. Ackermann.
- Lateinisch 8 St. Die regelmäßige Formenlehre mit Ausschluß der Deponentia. Vokabellernen. Mündliches und schriftliches Übersetzen nach Ostermanns Übungsbuch für Sexta. Wöchentlich ein Extemporale. Ackermann.
- Erdkunde 2 St. Die Grundzüge der mathematischen und physischen Erdkunde. Heimatkunde. Allgemeine Übersicht über die Einteilung der Erdoberfläche. Ackermann.
- Geschichte 1 St. Lektüre der geschichtlichen Abschnitte im deutschen Lesebuche. Sagen der Griechen und Römer. Ackermann.
- Rechnen 4 St. Die Grundrechnungen mit unbenannten (wiederholungsweise) und benannten ganzen Zahlen. Einübung der Münzen, Maße und Gewichte. Resolution und Reduktion. Anwendung der Multiplikation und Division auf Regel-de-tri. Zeitrechnung. Alle vierzehn Tage ein Extemporale. Rödger.
- Naturgeschichte 2 St. Im S. Pflanzenkunde. Beschreibung und Vergleichung häufig vorkommender Blütenpflanzen. Zusammenstellung der Organe. Botanische Exkursionen. Im W. Tierkunde. Beschreibung und Vergleichung von Säugetieren. Rödger.
- Schreiben 2 St. Rödger.
- Singen 2 St. Rödger.
- Turnen 3 St. Pommer.

Quinta. Klassenlehrer: Prof. Pfeifer.

- Religionslehre 2 St. Ausgewählte biblische Geschichten aus dem N. T. Das zweite Hauptstück wurde gelernt, der 1. und 2. Artikel erklärt, desgleichen die durch den Lehrplan für Quinta bestimmten Bibelsprüche und Kirchenlieder; das erste Hauptstück wurde wiederholt und das dritte dem Wortlaute nach gelernt. Rödger.
- Deutsch 2 St. Die Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satze mit Wiederholung des Pensums der Sexta. Lektüre aus dem deutschen Lesebuche von Hopf und Paulsiek. Deklamierübungen. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit, Diktat oder Nacherzählung. Pfeifer.
- Lateinisch 8 St. Wiederholung des Pensums der Sexta; Einübung der unregelmäßigen Substantiva, der Komparation der Adjektiva, der Pronomina, der Numeralia, der Adverbia, der Präpositionen, der unregelmäßigen Verba mit Compositis. Aus der Syntax das Wichtigste vom Gebrauch des Akkusativs mit Infinitiv und der Partizipialkonstruktion. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus Ostermanns Übungsbuch für Quinta; Vokabellernen. Wöchentlich ein Extemporale oder Exerzitium. Pfeifer.
- Erdkunde 2 St. Physische und politische Erdkunde Deutschlands. Pfeifer.
- Geschichte 1 St. Erzählungen aus der griechischen, römischen und deutschen Sage und Geschichte. Pfeifer.
- Rechnen 4 St. Teilweise Wiederholung des Pensums von Sexta. Teilbarkeit der Zahlen, der größte gemeinschaftliche Teiler und das kleinste gemeinschaftliche Vielfache mehrerer Zahlen. Die Rechnung mit gemeinen Brüchen, Regel-de-tri in ganzen Zahlen und Brüchen. Übung in der dezimalen Schreibweise. Alle vierzehn Tage ein Extemporale. Reißmann.
- Naturgeschichte 2 St. Im S. Pflanzenkunde. Wiederholung der Pflanzenorgane und ihrer Verrichtungen. Beschreibung und Vergleichung von bekannten Pflanzenfamilien. Botanische Exkursionen. Im W. Tierkunde. Skelett des Menschen. Vögel, Reptilien, Amphibien. Rödger.

Schreiben 2 St. Rödger.
 Zeichnen 2 St. Pommer.
 Singen 2 St. (mit IV). Rödger.
 Turnen 3 St. (mit IV). Pommer.

Quarta. Klassenlehrer: Professor Unger.

Religionslehre 2 St. Die biblische Geschichte des N. T. wurde durch Lesen geschichtlicher Abschnitte der Heil. Schrift vervollständigt. Katechismus: Der 3. Artikel. Wiederholung der ersten zwei Hauptstücke, Behandlung des dritten Hauptstückes mit den bezüglichen Sprüchen. Kirchenlieder. Rödger.
 Deutsch 3 St. Wiederholung des Pensums der Quinta und Abschluß der Satz- und Interpunktionslehre. Lektüre aus dem deutschen Lesebuche von Hopf und Paulsief. Deklamierübungen. Grammatische Übungen. Alle vierzehn Tage ein Aufsatz oder ein Diktat. Unger.
 Lateinisch 8 St. Grammatik: Formenlehre. Wiederholung des Pensums der Quinta. Syntax: die wichtigsten Regeln über den Gebrauch der Kasus. Anfänge der Tempus- und Moduslehre. Schriftliche und mündliche Übersetzungen aus Ostermanns Übungsbuch für Quarta. Wöchentliche Extemporalien. Lektüre: Ostermanns Übungsbuch für Quarta. Unger.
 Französisch 4 St. Strien, Elementarbuch der französischen Sprache. Lautlehre. Regelmäßige Formenlehre. Extemporalien. Dictées. Sprechübungen. Ortman.
 Geschichte 2 St. Übersicht über die Geschichte der orientalischen Völker, sodann griechische und römische Geschichte. Im Sommer: Prosch; im Winter: Dr. Niegold.
 Erdkunde 2 St. Die außerdeutschen Länder Europas. Physische Geographie. Allgemeiner Überblick über die Erdteile. Unger.
 Mathematik 4 St. Arithmetik: Dezimalbrüche, Zins-, Tara-, Gewinn- und Verlust-, Verteilungs-, Rabattrechnung, zusammengesetzte Regel-de-tri, Mischungsrechnung. — Geometrie: Linien, Winkel, Dreiecke, Konstruktionsaufgaben. Extemporalien. Unger.
 Naturgeschichte 2 St. Im S. Pflanzenkunde. Pflanzen mit schwieriger erkennbarem Blütenbau. Das natürliche System der Blütenpflanzen. Lebenserscheinungen der Pflanzen. Im W. Tierkunde. Fische, Insekten. Reißmann.
 Zeichnen 2 St. Pommer.
 Singen 2 St. (mit V). Rödger.
 Turnen 3 St. (mit V). Pommer.

Unter-Tertia. Klassenlehrer: im Sommer: Prof. Dr. Plaehn; im Winter: Dr. Niegold.

Religionslehre 2 St. Geschichte des Reiches Gottes im N. T. bis zum Cril. Katechismus. Kirchenjahr und gottesdienstliche Ordnung. Kirchenlieder. Sprüche. Burckhardt.
 Deutsch 2 St. Übungen im Lesen, Erzählen und Deklamieren nach dem Lesebuche von Hopf und Paulsief. Die wichtigsten grammatischen und metrischen Gesetze wurden durchgenommen. 10 Aufsätze. Ackermann.
 Lateinisch 8 St. Davon 4 St. Grammatik nach Müller. Wiederholung der Kasuslehre, Erweiterung der Tempus- und Moduslehre mit besonderer Rücksicht auf Cäsar. Mündliche Übersetzungen aus Ostermanns Übungsbuch für Tertia. Wöchentliche Extemporalien, möglichst im Anschluß an die Lektüre. 4 St. Caes. de bell. Gall. B. 1, 2, 3. Im Sommer: Plaehn; im Winter: Niegold.
 Griechisch 6 St. Die regelmäßige Formenlehre. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Eichlers Übungsbuch. Klassenarbeiten, alle 14 Tage. Besser.
 Französisch 2 St. Regelmäßige Konjugation; Extemporalien, Exerzitien, Dictées. Lektüre aus Strien, Lehrbuch der französischen Sprache, Teil I. Sprechübungen. Ortman.
 Geschichte 2 St. Deutsche Geschichte bis zur Reformation. }
 Erdkunde 1 St. Die fremden Erdteile und deutschen Kolonien. } Rijsche.
 Mathematik 3 St. Geometrie: Dreiecke, Parallelogramme, Kreislehre. Arithmetik: Buchstabenrechnung, Summen, Differenzen, Produkte, Quotienten; Zerlegung in Faktoren; Heben und Gleichnamigmachen der Brüche. Gleichungen vom ersten Grade mit einer Unbekannten. Aufgaben; Extemporalien. Franke.

Naturgeschichte 2 St. Im S. Pflanzenkunde. Niedere Pflanzen. Übersicht über das natürliche Pflanzensystem. Einiges aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Pflanzenkrankheiten. Die wichtigsten ausländischen Kulturpflanzen. Im W. Tierkunde. Niedere Tiere. Übersicht über das Tierreich. Reißmann.

Zeichnen 2 St. Pommer.

Singen 2 St. (mit IIIa). Rödger.

Turnen 3 St. (mit IIIa). Pommer.

Ober-Tertia. Klassenlehrer: Prof. Besser.

Religionslehre 2 St. Geschichte des Reiches Gottes im N. T., Bergpredigt und Gleichnisse. Wiederholung des Katechismus. Kirchenlieder. Sprüche. Burckhardt.

Deutsch 2 St. Schillers Lied von der Glocke und andere Gedichte, besonders Balladen und Romanzen, wurden nach dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek behandelt und gelernt. Außerdem wurden Prosastücke gelesen und besprochen und das grammatische Pensum kurz wiederholt. Alle vier Wochen ein Aufsatz. Schwabe.

Lateinisch 8 St. Davon 4–5 St. Grammatik. Gebrauch der Pronomina, Tempora, Modi. Gelegentliche Wiederholungen des früheren Pensums. Übersetzungen aus Ostermanns Übungsbuch für Tertia. Wöchentliche Exerzitien oder Extemporalien. 4 St. Caesar de bell. Gall. B. 4–7 mit Übergehung kleinerer Abschnitte. Einige Stunden wurden zur Lektüre von Ovid benutzt. Besser.

Griechisch 6 St. Davon 2 St. Grammatik nach Uhle. Wiederholung des Pensums der Unter-Tertia. Verba auf μ ; unregelmäßige Verba. Die einfachsten syntaktischen Regeln im Anschluß an die Lektüre. Im Monat drei schriftliche Arbeiten. 4 St. Lektüre: Xenoph. Anab. B. 1 und 2 mit Auswahl. Im Sommer: Klinghardt; im Winter: Niegold.

Französisch 2 St. Die unregelmäßigen Verba mit ihren gebräuchlichsten Komposita und die einfachsten syntaktischen Regeln nach Strien, „Lehrbuch der französischen Sprache“, Teil I, B, und Strien, „Französisches Lesebuch für Gymnasien“, Teil II. Ortmann.

Geschichte 2 St. Deutsche Geschichte von der Reformation bis zu Friedrich dem Großen. Kurze Wiederholung der griechischen und römischen Geschichte. Besser.

Erdkunde 1 St. Physische und politische Erdkunde Deutschlands. Besser.

Mathematik 3 St. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Potenzen mit ganzen positiven Exponenten. Das Notwendigste über Wurzelgrößen. Fortsetzung der Kreislehre. Flächengleichheit der Figuren und Berechnung der Fläche der Figuren, des Kreisumfangs und Inhalts. Anfangsgründe der Ähnlichkeitslehre. Aufgaben. Extemporalien. Franke.

Naturgeschichte 2 St. Der menschliche Körper. Gesundheitslehre. Einfachste Erscheinungen aus der Mechanik fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Einiges aus der Wärmelehre. Reißmann.

Zeichnen 2 St. Pommer.

Singen 2 St. (mit IIIb). Rödger.

Turnen 3 St. (mit IIIb). Pommer.

Unter-Sekunda. Klassenlehrer: Prof. Dr. Klinghardt.

Religionslehre 2 St. Lektüre ausgewählter Abschnitte aus dem A. T., bes. aus den Psalmen und Propheten. Lukasevangelium. Kirchenlieder. Sprüche. Burckhardt.

Deutsch 3 St. Lektüre: Hermann und Dorothea, Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans; Privatlektüre: Körners Prinz, Bof' Luise, Prosastücke und Gedichte aus Hopf und Paulsiek. Lernen bedeutamer Stellen. Vorträge. Dispositionsübungen. Metrik (Wiederholung des Pensums aus Quarta und den beiden Tertien). Ackermann.

Lateinisch 7 St. Davon 3 St. Grammatik: Wiederholung und Beendigung der Syntax. Mündliche Übersetzungen aus Müller-Ostermann. Wöchentliche Exerzitien oder Extemporalien. 4 St. Lektüre: Caes., Bell. civ. Auswahl aus lib. II u. III. Liv. XXI (Auswahl). Cic., in Catilinam I, IV, mehrere Erzählungen von Ovid. Klinghardt.

- Griechisch 6 St. Davon 2 St. Grammatik: Wiederholung der Formenlehre. Syntax: Artikel, Pronomina, Kasus, Präpositionen. Das Wichtigste aus der Tempus- und Moduslehre bei der Lektüre. Fast alle acht Tage eine schriftliche Arbeit. 4 St. Lektüre: Xenophon, Anab. II, III und IV und Hellen. I mit Auswahl. Homer, Odyssee I, II und V—VIII mit Auswahl. Im Sommer: Platon; im Winter: Klinghardt.
- Französisch 3 St. Auswahl der wichtigsten syntaktischen Gesetze. Lektüre aus dem „Lesebuch für Gymnasien, Teil II“ von Strien. Durchschnittlich alle drei Wochen eine schriftliche häusliche oder Klassenarbeit. Extemporalien, Sprechübungen. Ortmann.
- Geschichte und Erdkunde 3 St. Deutsche Geschichte vom Siebenjährigen Kriege bis zur Gegenwart, die Anfänge der griechischen Geschichte. Erdkunde der europäischen Länder. Klinghardt.
- Mathematik 4 St. Arithmetik: Definition der Potenz mit negativen und gebrochenen Exponenten. Gleichungen vom ersten Grade mit einer und zwei Unbekannten. Leichtere Gleichungen vom zweiten Grade mit einer Unbekannten. Rechnen mit Logarithmen. Geometrie: Ähnlichkeit der Figuren. Proportionalität der geraden Linien am Kreise. Stetige Teilung. Regelmäßige Vielecke. Kreisumfang und Kreisinhalt. Konstruktionsaufgaben. Alle vierzehn Tage ein Extemporale. Reifmann.
- Physik 2 St. Anfangsgründe der Chemie nebst Besprechung einzelner wichtiger Mineralien. Einfachste Erscheinungen aus der Lehre vom Magnetismus und der Elektrizität in experimenteller Behandlung. Reifmann.
- Turnen 3 St. (mit IIa). Pommer.

Ober-Sekunda. Klassenlehrer: Prof. Dr. Schwabe.

- Religionslehre 2 St. Lesen der Apostelgeschichte. Im Anschluß daran Abschnitte aus den Paulinischen Briefen. Kirchengeschichte bis Konstantin. Wiederholungen aus andern Gebieten. Burckhardt.
- Deutsch 3 St. Übersicht der deutschen Literaturgeschichte bis auf Walthers von der Vogelweide. Gelesen wurden Teile des Nibelungenliedes und der Gudrun, Lieder Walthers von der Vogelweide (im Urtext); Goethe, Götz von Berlichingen; Schiller, Maria Stuart. Lehre von den Tropen und Figuren, Überblick über die Entwicklung der deutschen Sprache. Übungen im Deklamieren. Freie Vorträge. Neun Aufsätze. Nisjsche.
- Lateinisch 7 St. Davon 2 St. Grammatik: Wiederholung und Vervollständigung der Syntax. Alle vierzehn Tage ein Extemporale oder Exerzitium. Übersetzungen aus Müller-Ostermann; Phrasenlernen. 5 St. Lektüre: Cicero, Cato major, pro lege Manilia, Priv. in Catilinam IV, Nep. Miltiades u. Hannibal. Livius B. 22. Vergil, Aen. B. 1, 3, 6. (Auswahl.) Hor. epod. Schwabe.
- Griechisch 6 St. Davon 1 St. Grammatik: Wiederholung von Abschnitten der Formenlehre und Vervollständigung der Syntax. Alle zwei Wochen eine schriftliche Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche oder umgekehrt. 5 St. Lektüre: Xenophon, Hellenica, Auswahl aus B. 1 u. 2. Herodot, Abschnitte aus B. 5—8. Homer, Odyssee B. 1. 9—18, 20—23. Auswendiglernen geeigneter Stellen. Nisjsche.
- Französisch 3 St. Grammatische Wiederholungen. Lektüre: Contes et Nouvelles III mit Auswahl (Kühlmann). Barrau, Scènes de la Révolution française, Kap. I und II. Anthologie des poètes français von Engwer. Durchschnittlich alle drei Wochen ein Extemporale oder eine häusliche Arbeit. Ortmann.
- Hebräisch 2 St. (wahlfrei). Elementar- und Formenlehre nach Sauberzweig-Schmidts Grammatik. Übersetzen hebräischer und deutscher Übungstücke. Burckhardt.
- Englisch 2 St. (wahlfrei). Grammatik und Lektüre im Anschlusse an Dr. Kruegers „Englisches Unterrichtswerk für höhere Schulen, I“. Ortmann.
- Geschichte 3 St. Griechische und römische Geschichte. Erdkunde der Erdteile außer Europa. Klinghardt.

- Mathematik 4 St. Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Gleichungen vom ersten Grade mit mehreren Unbekannten. Quadratische Gleichungen mit einer und zwei Unbekannten. Exponentialgleichungen. Einiges über harmonische Punkte und Strahlen. Lehrsätze des Menelaus und Ceva. Konstruktionsaufgaben. Ebene Trigonometrie nebst Übungen im Berechnen von Dreiecken, Vierecken und regelmäßigen Vielecken; etwas aus der Sphärometrie. Alle 14 Tage ein Extemporale. Reifmann.
- Physik 2 St. Magnetismus und Elektrizität, insbesondere Galvanismus. Wärmelehre nebst Anwendungen auf Meteorologie. Reifmann.
- Turnen 3 St. (mit IIb). Pommer.

Unter-Prima. Klassenlehrer: Prof. Dr. Rißsche.

- Religionslehre 2 St. Kirchengeschichte von Konstantin bis zur Neuzeit. Äußere und innere Mission. Überblick über das Evangelium des Johannes. Logik: Begriff, Urteil, Schluß. Wiederholungen. Burckhardt.
- Deutsch 3 St. Lektüre: Luther, Sendschreiben an die Ratsherren, an den christlichen Adel; Klopstock, Oden; Lessing, Teile der Dramaturgie, Minna von Barnhelm, Emilia Galotti; Schiller, Wallenstein; Goethe, Iphigenie. Gedichte von Schiller und Goethe. Auswendiglernen von Gedichten und Dichterstellen. Vorträge. 8 Aufsätze. Pfeifer.
- Lateinisch 7 St. Davon 2 St. Extemporalien, Exerzitien, Repetition der Syntax, Phrasen lernen und Übersetzungen aus Müller-Ostermann. 3 St. Prosalectüre: Cicero, in Verrem IV, einige Briefe; Tac., Agricola. Priv. Sall., Catil. 1—20. 2 St. Horaz Oden B. 1 u. 2; Satiren mit Auswahl; 14 Oden wurden auswendig gelernt. Schwabe.
- Griechisch 6 St. Plato, Apologie und Kriton; Demosthenes, Reden 1, 3 und 9; Homer, Ilias B I—XII mit Auswahl; Sophokles, Philoktet; Herodot, aus Buch 1, 2, 7 und 8, Xenoph. Memorab. stellenweise extemporiert. Alle drei Wochen eine schriftliche Übersetzung eines griechischen Textes, daneben einige Übersetzungen aus dem Deutschen in das Griechische. Rißsche.
- Französisch 3 St. Wiederholungen aus der Syntax. Lektüre: Daudet, Trente ans de Paris (Kühmann); Mademoiselle de la Seiglière (Perthes). Auswahl aus Anthologie des Poètes français von Engwer. Extemporalien und Exerzitien. Sprechübungen. Ortman.
- Hebräisch 2 St. (wahlfrei, vereinigt mit Ober-Prima). Wiederholung der Formenlehre und Einübung der Syntax im Anschluß an die Lektüre. Gelesen wurde Genesis 1—3, Josua 1—6, Jona, Psalm 1—3, 13, 24, 90, 121, 122, 126. Burckhardt.
- Englisch 2 St. (wahlfrei, vereinigt mit Ober-Prima). Grammatische Wiederholungen. Lektüre: Three Men in a Boat von Jerome. Ortman.
- Geschichte 3 St. Deutsche Geschichte bis 1648. Erdkunde von Deutschland. Besser.
- Mathematik 4 St. Gleichungen vom zweiten Grade mit mehreren Unbekannten. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Die imaginären Größen. Bervollständigung der Trigonometrie. Stereometrie. Alle vierzehn Tage ein Extemporale. Franke.
- Physik 2 St. Mechanik. Akustik. Franke.
- Turnen 3 St. (mit Ia). Pommer.

Ober-Prima. Klassenlehrer: der Direktor.

- Religionslehre 2 St. Römerbrief. Glaubenslehre und Sittenlehre mit Berücksichtigung der Augustana. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Psychologie. Wiederholungen. Burckhardt.
- Deutsch 3 St. Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts im Anschluß an das Lesebuch von Hopf und Paulsief für Prima, insbesondere Lessing: Laokoon; Goethe: Lyrik, Tasso, Faust; Schiller: Gedankenlyrik und die Abhandlung über das Erhabene. Privatim gelesen und in der Klasse besprochen wurden: Lessings Nathan; Goethes Dichtung u. Wahrheit (Auswahl); Schillers Braut; Shakespeares Macbeth. Auswendiglernen von Gedichten. Vorträge. Aufsätze. Burckhardt.

- Lateinisch 8 St. Davon 4 St. Profalektüre. Im Sommer: Auswahl aus Ciceros philof. Schriften von Weiffenfels, Abfchn. I—IV; im Winter: Tacitus Agricola (zum Teil) und Annalen I und II mit Auswahl. Privatim lasen die Schüler Abschnitte aus diesen Schriften. 2 St. Extemporalien und Exerzitien, Repetitionen der Syntax; mündliche Überfetzungen. 2 St. Horaz, Oden B. 3 u. 4; Auswahl aus Satiren und Episteln; Wiederholungen. Direktor.
- Griechisch 6 St. Profalektüre: Platos Protagoras. Thufydides, Auswahl aus B. II. Ilias 12—24 mit Auswahl. Sophokles, Antigone. Alle drei Wochen eine fchriftliche Überfetzung aus dem Griechifchen in das Deutsche. Im Sommer Plaehn; im Winter: Brockfch.
- Franzöfifch 3 St. Lektüre: L'Avare von Molière. Les Origines de la France contemporaine von H. Taine mit Auswahl (Rühtmann). Durchschnittlich alle drei Wochen eine fchriftliche Überfetzung in das Franzöfifche oder aus dem Franzöfifchen. Ausgewählte Gedichte aus Engwer, Anthologie des Poètes français. Grammatifche Wiederholungen. Sprechübungen. Ortman.
- Hebräifch 2 St. Siehe bei Unter-Prima.
- Englifch 2 St. Siehe bei Unter-Prima.
- Gefchichte 3 St. Neuere Gefchichte von 1648—1871. Wiederholungen aus der Erdkunde, der älteren deutichen und der alten Gefchichte. Pfeifer.
- Mathematik 4 St. Abfchluß der Stereometrie. Einige Grundformeln der fphäriichen Trigonometrie. Der binomifche Lehrfat für ganze positive Exponenten und Anwendungen deffelben. Figurierte Zahlen. Der Koordinatenbegriff und einige Grundlehren von den Kegelfchnitten. Wiederholung der Planimetrie und Trigonometrie. Alle vierzehn Tage ein Extemporale. Franke.
- Physik 2 St. Optik. Phyfikalifche Aufgaben. Aftronomifche Geographie. Franke.
- Turnen 3 St. (mit Ib). Pommer.

Übersicht

der Verteilung der Unterrichtsfächer auf die einzelnen Lehrer im Sommer 1905.

N.	Lehrer	Haupt- lehrer der Klasse	Stunden- zahl	I ^a	I ^b	II ^a	II ^b	III ^a	III ^b	IV	V	VI
				Ord.: Prodsch	Ord.: Rißsche	Ord.: Schwabe	Ord.: Kling- hardt	Ord.: Besser	Ord.: Blachn	Ord.: Unger	Ord.: Pfeifer	Ord.: Ader- mann
1	Dir. Dr. Prodsch	Ia	9	7 Latein						2 Gesch.		
2	Prof. Dr. Rißsche	Ib	18		6 Griech.	3 Deutsch 6 Griech.			3 Gesch. u. Erdk.			
3	Prof. Dr. Franke		18	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik			3 Math.	3 Math.			
4	Prof. Dr. Schwabe	IIa	18		7 Latein	7 Latein		2 Deutsch	2 Schr. (lat.)			
5	Prof. Unger	IV	17							8 Latein 3 Deutsch 2 Erdk. 4 Math.		
6	Prof. Burdhardt		19	2 Religion 3 Deutsch 2 Hebräisch	2 Religion	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion	2 Religion	2 Religion			
7	Prof. Pfeifer	V	20	3 Gesch.	3 Deutsch						8 Latein 4 Deutsch 2 Erdk.	
8	Prof. Dr. Klinghardt	IIb	19			3 Gesch. u. Erdk.	7 Latein 2 Gesch. 1 Erdk.	6 Griech.				
9	Prof. Besser	IIIa	20		3 Gesch.			8 Latein 2 Gesch. 1 Erdk.	6 Griech.			
10	Prof. Dr. Blachn	IIIb	20	6 Griech.			6 Griech.		8 Latein			
11	Prof. Reismann		22			4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	2 Naturw.	2 Naturb.	2 Naturb.	4 Rechnen	
12	Prof. Ortman		24	3 Franz. 2 Englisch	3 Franz.	3 Franz. 2 Englisch	3 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	4 Franz.		
13	Dr. Adermann	VI	19				3 Deutsch		2 Deutsch			4 Deutsch 8 Latein 2 Erdk.
14	Pommer, Turn- u. Zeichenlehrer		27	2 Rechnen 2 Turnen		2 Rechnen 2 Turnen		2 Rechnen 2 Turnen		2 Rechnen 2 Turnen		2 Turnen
				1 Spielstunde				1 Spielstunde				
15	Hödger, Gesang- u. Elementar- lehrer		27	2 Singen				2 Singen		2 Religion	2 Religion 2 Naturb. 2 Schreib.	3 Religion 4 Rechnen 2 Naturb. 2 Singen 2 Schreib.
										2 Singen		

Übersicht

der Verteilung der Unterrichtsfächer auf die einzelnen Lehrer im Winter 1905/06.

Nr.	Lehrer	Haupt- lehrer der Klasse	Stunden- zahl	I a	I b	II a	II b	III a	III b	IV	V	VI
				Ord.: Brocksch	Ord.: Nitzsche	Ord.: Schwabe	Ord.: Kling- hardt	Ord.: Besser	Ord.: Nitzold	Ord.: Unger	Ord.: Pfeifer	Ord.: Aders- mann
1	Dir. Dr. Brocksch	Ia	13	7 Latein 6 Griech.								
2	Prof. Dr. Nitzsche	Ib	18		6 Griech. 3 Deutsch 6 Griech.				3 Gesch. u. Erdk.			
3	Prof. Dr. Franke		18	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik			3 Math.	3 Math.			
4	Prof. Dr. Schwabe	IIa	18		7 Latein	7 Latein		2 Deutsch	2 Schr. (lat.)			
5	Prof. Unger	IV	17							3 Deutsch 8 Latein 2 Erdk. 4 Math.		
6	Prof. Durchhardt		19	2 Religion 3 Deutsch 2 Hebräisch	2 Religion	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion	2 Religion	2 Religion			
7	Prof. Pfeifer	V	19	3 Gesch.	3 Deutsch					3 Deutsch 8 Latein 2 Erdk.		
8	Prof. Dr. Klinghardt	IIb	19			3 Gesch. u. Erdk.	7 Latein 6 Griech. 3 Gesch. u. Erdk.					
9	Prof. Besser	IIIa	20		3 Gesch.			8 Latein 2 Gesch. 1 Erdk.	6 Griech.			
10	Prof. Reismann		22			4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	2 Naturw.	2 Naturw.	2 Naturb.	4 Rechn.	
11	Prof. Ortmann		24	3 Franz. 2 Englisch	3 Franz.	3 Franz. 2 Englisch	3 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	4 Franz.		
12	Dr. Adersmann	VI	19				3 Deutsch		2 Deutsch			4 Deutsch 8 Latein 2 Erdk.
13	Dr. Nitzold	IIIb						6 Griech.	8 Latein	2 Gesch.		
14	Pommer, Turn- u. Zeichenlehrer		27	2 Zeichnen 3 Turnen		2 Zeichnen 3 Turnen		2 Zeichnen 3 Turnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen		3 Turnen
15	Hädger, Gesang- u. Elementar- lehrer		27				2 Singen	2 Singen	2 Religion 2 Naturb. 2 Schreib.	2 Religion 2 Naturb. 2 Schreib.	2 Singen	3 Religion 4 Rechnen 2 Naturb. 2 Singen 2 Schreib.

III. Lehrmittel.

A. **Bibliothek.** (Im Sommer: Prof. Dr. Plaehn; im Winter: Prof. Vesser.)

1. Lehrerbibliothek.

Geschenke: Von Sr. Hoheit dem gnädigst regierenden Herzoge: Luther, Weimarer Ausgabe, Bb. 10 Abt. III. Vom Herzoglichen Ministerium: Blas, Neuhochdeutsche Schulgrammatik. Vorschrift über die Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes. Von Herrn Schulrat Dr. Procksch: Catulli Tibulli Propertii carmina. Vom Altenburger Leseverein: Freystedt, Erinnerungen aus dem Hofleben; v. Bechtolsheim, Erinnerungen einer Urgroßmutter. Von den Herren Verlegern: Schmidt, Schiller; Schilleralbum; Schläger, Schillerworte; Müller, Schillerbüchlein; Wildenbruch, Heros, bleib bei uns; Müller, De viris illustribus; Pfennigsdorf, Christus im modernen Geistesleben; Neubauer, Lehrbuch der Geschichte; Wunderer, Deutsches Lesebuch. Von den Herren Verfassern: Weise, *χαρακτηρισμος της Λατινικης Γλωσσης*.

Zeitschriften: Deutsche Literaturzeitung (Hinneberg). Zeitschrift für das Gymnasialwesen (Müller). Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik (Zilberg). Rehrbach, Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Das humanistische Gymnasium (Hilgard). Die Grenzboten. Deutsche Monatschrift (Lohmeyer). Deutschland, Monatschrift für die gesamte Kultur. Der Gymnasiast, Halbmonatschrift. Monatschrift für höhere Schulen. Die Wartburg (Meyer). Altenburger Amts- und Nachrichtenblatt. Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen.

Fortsetzungen: Thesaurus Linguae Latinae. Fries und Meier, Lehrproben und Lehrgänge. Koscher, Mythol. Wörterbuch. Gebr. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Allgem. Deutsche Biographie. Archäol. Anzeiger, Beiblatt zum Jahrbuch des arch. Instituts. Jahresbericht für neuere deutsche Literaturgeschichte. Kethwisch, Jahresberichte für das höhere Schulwesen. Thüringer kirchliches Jahrbuch. Lamprucht, Deutsche Geschichte. Goethe-Jahrbuch. Schriften der Goethe-Gesellschaft. Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft.

Anschaffungen: Geyer, Zur Bibliographie Flemmings; Weise, Ästhetik der deutschen Sprache; Pohle, Deutsches Wirtschaftsleben im 19. Jahrhundert; Lok, Verkehrsentwicklung in Deutschland; Münch, Zukunftspädagogik; Lindner, Geschichtsphilosophie; Wustmann, Deutsche Geschichte; Kämmer, Werdegang des deutschen Volkes. Berger, Schiller; Bötticher und Kinzel, Denkmäler der deutschen Literatur; Jäger, Homer und Horaz; Müller, Kommentar zu Sophokles; Immisch, Entwicklung des griechischen Epos; Schwarz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur; Wohltmann, Kultur und Vegetationsbilder aus unsern Kolonien; Jähns, Feldmarschall Moltke; Weisensfels, Bildungswirren; Galm, Aesopicae fabulae collectae; Blas, Bacchylidis carmina; Epicorum Graecorum fragmenta; Blas, Andocidis orationes; Blas, Antiphontis orationes; Römer, Aristotelis, ars rhetorica; Christ, Aristotelis ars metaphysica; Susemihl, Ethica Nicomachea; Blas, *Πολιτεία Αθηναίων*; Hug, Aeneae commentarius poliorceticus; Schenkfl., Epicteti dissertationes; Schneidewin, Babrii fabulae Aesopeae; Hercher, Aeliani varia historia; Rehdanz, Demosthenes neun philippische Reden; Gorges, Grimmselshausen, Simplicius; Köpp, Die Römer in Deutschland; Wohlrab, Sophokles Antigone und König Oedipus; Wohlrab, Goethes Iphigenie; Fischer, Das deutsche evangelische Kirchenlied; Heinke, Die deutschen Familiennamen; Saint-Victor, Die beiden Masken; Haffe, Deutsche Politik; Fontane, Wanderungen durch die Mark; Ziegler, Das alte Rom; Veier, Die höheren Schulen in Preußen; Ragel, Anthro-Geographie; K. Fischer, Schillerschriften; Kultur der Gegenwart, herausg. v. Hinneberg; Ragel, Politische Geographie; Münch, Geist des Lehramts; Handbuch für Lehrer höherer Schulen; Wundt, Völkerpsychologie; Lampe, Zur Erdkunde; Spanier, Zur Kunst; Menge, Dispositionen zu deutschen Aufsätzen; Grunows grammatisches Nachschlagebuch; Stieler, Handatlas; Schröder, Universitätskalender; Städler, Horaz' sämtliche Gedichte, im Sinne Herders erklärt; Lenz, Napoleon; Walde, Lateinisches Etymologisches Wörterbuch; Zielinski, Die Antike und wir; Die Kämpfe in Südwestafrika, bearbeitet vom Generalstabe.

2. Schülerbibliothek.

Geschenke: Vom Altenburger Leseverein: Funke, Aus Deutsch-Brasilien; Weber, Vom Ganges zum Amazonenstrom.

Anschaffungen: Launhardt, Am tausenden Webstuhl der Zeit, Giesebrecht, Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte; Weise, Schrift- und Buchwesen; Kirchhoff, Mensch und Erde; Weise, Musterstücke deutscher Prosa; Bismarck, Familienbriefe; Busse, Weltanschauungen der Philosophen der Neuzeit; Baumeister, Neben Bismarcks; Klinghammer, Reise nach Norwegen und Spitzbergen; Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten; Meyr, Ludwig und Annemarie; Schönbach, Walthar von der Vogelweide; Ruge, Columbus; Neubauer, Freiherr von Stein; Stein, Katharina von Bora; Stein, Hans Sachs; Stein, Königin Luise; Stein, Otto der Große; Stein, Unter der Fahne des Schwedenkönigs; Stein, Schillers Jugendleben; Pfennigsdorf, Christus im modernen Geistesleben; Jordans Riblung; Dahn, Die Germanen.

B. Physikalisches Kabinett. (Prof. Dr. Franke.)

Angekauft: 1 Stromwender nach Hartl; 1 Modell eines Elektromotors; 1 Modell eines Pacinottischen Ringes; Ersatzteile zum Thermostop; 1 Elektrifiziermaschine nach Wimschors; 1 Stereoskop neuer Konstruktion; 1 Universalstativ zu elektrischen Versuchen; dazu Elektrometer, rotierender Ring, rotierende Scheibe; 1 spiegelnde Glasfugel auf Stativ; 1 Lichtbrechungsrinne, 1 Apparat zum Farbenkontrast; 1 Apparat über Dauer des Lichteindrucks; verschiedene Reparaturen.

C. Naturwissenschaftliche Sammlung. (Prof. Reismann.)

Für die Lehrmittelsammlung zum naturgeschichtlichen Unterricht sind im Schuljahre 1905/06 angeschafft und geschenkt worden:

Geschenkt: Das Gebiß eines Raubfisches von Herrn Prof. Pfeifer; Müller und Billing, Deutsche Schulflora, 4 Teile, vom Untersekundaner Erich Hase; Proben von Kakao aus Kamerun, Trinidad, Karakas usw. von Riquet & Co. A.-G. in Gautsch-Leipzig. Ebenfalls mit Dank ist zu erwähnen, daß Herr Betriebsdirektor Grothe den Untersekundanern die Einrichtungen des hiesigen Gaswerkes auf einem zweistündigen Rundgange durch dasselbe zu erläutern die große Güte hatte.

Angekauft: Zoologische Wandtafeln von Prof. Dr. Pfurtscheller Nr. 14 und 15. Riemann, Das Mikroskop und seine Benutzung. Thomés Flora von Deutschland, Osterreich und Schweiz, V. Band, Lieferungen 20—25. Außerdem wurden eine Anzahl Mineralien beschafft.

D. Musikalien. (Rödger.)

Angekauft wurden: Stimmen zu: Richter, Dithyrambe; Riemann, Einstimmiges Chorbuch in Partitur und Stimmen.

E. Feidenunterricht. (Pommer.)

Geschenke: Von Frau Baumeister Kraft: Ein angefangener Strickstrumpf; von Herrn Georgius: Eine Nebelkrähe; von Herrn Direktor Schubert: Zwei Hähnerflügel; vom Untersekundaner Gerber und Obertertianer Kraft: Flaschen; vom Untertertianer Göbel: ein Buch; vom Quartaner Bernhardt: Muscheln und Früchte.

Angekauft wurden: Flaschen, Gläser, Krüge, Kannen, Steinguttöpfe, Teller, Tassen, Vasen, 5 Schmetterlinge, 12 Muscheln, Ente, Taube, Bussard (Kopf mit Brusteinges), 10 Pflanzentafeln.

IV. Schulbücher.

Bei den Schriftstellern wird Text und Kommentar möglichst getrennt verlangt. In der Regel sind neue Exemplare von den Schülern anzuschaffen; gebrauchte werden nur in besonderen Fällen gestattet. T. T. = Teubnerscher Text.

Gfde.Nr.	Titel des Buches	Klasse									
I. Für den Religionsunterricht.											
1.	Neues Gesangbuch. Katechismus. Bibel	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	
2.	Halfmann und Köster, Biblische und Kirchengeschichte	VI	V	IV	IIIb	—	—	IIa	Ib	Ia	
3.	Novum testamentum graece	—	—	—	—	—	—	IIa	Ib	Ia	
II. Für den Unterricht im Deutschen.											
4.	Regeln für die deutsche Rechtschreibung, Verlag der Hofbuchdruckerei in Altenburg	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	
5.	Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch (VI—IIa: Verlag von Grote; I: Verlag von Mittler u. S.)	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	
6.	Kluge, Literaturgeschichte	—	—	—	—	—	—	IIa	Ib	Ia	
7.	Schiller a) Gedichte	—	—	—	—	—	IIb	IIa	Ib	Ia	
	b) Tell und Jungfrau von Orleans	—	—	—	—	—	IIb	—	—	—	
	c) Maria Stuart	—	—	—	—	—	—	IIa	—	—	
	d) Wallenstein	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia	
	e) Braut von Messina	—	—	—	—	—	—	—	—	Ia	
8.	Goethe a) Hermann und Dorothea	—	—	—	—	—	IIb	—	—	—	
	b) Götz von Berlichingen	—	—	—	—	—	—	IIa	—	—	
	c) Iphigenie und Tasso	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia	
	d) Dichtung und Wahrheit	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia	
9.	Lessing, Minna von Barnhelm; Nathan der Weise	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia	
10.	Shakespeare, Julius Cäsar und Macbeth	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia	
11 ^a .	Körner, Friny	—	—	—	—	—	IIb	—	—	—	
11 ^b .	Boß, Luise	—	—	—	—	—	IIb	—	—	—	
III. Für den Unterricht im Lateinischen.											
12.	Ellendt-Seyffert, Lateinische Schulgrammatik (41. oder spätere Aufl.)	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia	
13.	Müller, Lateinische Grammatik (mit Lederrücken)	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	—	—	
14.	Müller-Dstermann, Lateinisches Übungsbuch (Ausg. ohne grammatischen Anh.)	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	
15.	Georges, Lateinisches Schulwörterbuch (2 Bde.)	—	—	—	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	
16.	Caesar a) de bello Gallico mit Kommentar	—	—	—	IIIb	IIIa	—	—	—	—	
	b) de bello civili, T. T.	—	—	—	—	—	IIb	—	—	—	
17.	Cicero a) orr. in Catilinam, T. T.	—	—	—	—	—	IIb	IIa	—	—	
	b) de imp. Cn. Pomp. und Cato maior, T. T.	—	—	—	—	—	IIb	IIa	—	—	
	c) Verrina V.	—	—	—	—	—	—	—	Ib	—	
	d) Ausgewählte Briefe von Franz (Velh. & Kl.)	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia	
	e) Ausw. a. Ciceros philos. Schriften v. Weiffenfels	—	—	—	—	—	—	—	—	Ia	
	f) Cato maior	—	—	—	—	—	—	IIa	—	—	
18.	Sallustius' Catilina und Jugurtha. T. T.	—	—	—	—	—	—	—	Ib	—	

Gfde.Nr.	Titel des Buches	Klasse								
VII. Für den Unterricht im Hebräischen.										
50.	Sauberzweig-Schmidt, Schulgrammatik d. hebr. Sprache	—	—	—	—	—	—	IIa	Ib	Ia
51.	Hebräische Bibel	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia
VIII. Für den Unterricht in der Geschichte und Erdkunde.										
52.	David Müller, Alte Geschichte	—	—	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia
53.	" Volkss " Leitfaden zur Geschichte des deutschen	—	—	—	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia
54 ^a .	Jänicke, Lehrbuch der Geschichte I, II, III (Weidmann).	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia
54 ^b .	Pfeifer, Lehrbuch f. d. Geschichtsunterricht, IV. (Breslau, Girth)	—	—	—	—	—	—	IIa	—	—
55.	Puzger, Historischer Atlas	—	—	—	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia
56.	Debes, Schulatlas für die mittleren Unterrichtsstufen	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia
57.	v. Seydlitz' Geographie, Ausgabe D	—	V	IV	IIIb	—	—	—	—	—
58.	" Kleine Schulgeographie	—	—	—	—	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia
IX. Für den mathematischen und Rechenunterricht.										
59.	Harms und Kallius, Rechenbuch	VI	V	IV	—	—	—	—	—	—
60.	Barbey, Aufgabensammlung (für IIIb bearb. von Piezker)	—	—	—	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia
61.	Flemming, Die wichtigsten Sätze usw.	—	—	—	—	—	IIb	IIa	Ib	Ia
62.	Schlömilch, Logarithmen	—	—	—	—	—	IIb	IIa	Ib	Ia
63.	Köstler, Geometrie I	—	—	IV	IIIb	—	—	—	—	—
	II.	—	—	—	—	IIIa	—	—	—	—
	III.	—	—	—	—	—	IIb	IIa	—	—
64.	Rambly-Röder, Trigonometrie	—	—	—	—	—	—	IIa	Ib	Ia
65.	" " Stereometrie	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia
X. Für den naturwissenschaftlichen Unterricht.										
66.	Meuzner, Physik	—	—	—	—	—	—	—	Ib	Ia
67.	Nach, Grundriß der Physik	—	—	—	—	IIIa	IIb	IIa	—	—
68 ^a .	Schmeil, Leitfaden der Zoologie Abt. I	VI	V	IV	IIIb	—	—	—	—	—
68 ^b .	" Pflanzenkunde	—	—	IV	IIIb	—	—	—	—	—
XI. Für den Gesangunterricht.										
69.	Albert, Liederbuch, I. Heft	VI	—	—	—	—	—	—	—	—
70.	" II. Heft	—	V	IV	IIIb	IIIa	—	—	—	—
71.	Polyhymnia, Auswahl von Männerchören, II. Band	—	—	—	—	—	IIb	IIa	Ib	Ia

V. Schulbesuch.

A. Veränderungen bei der Wende des Schuljahres Ostern 1905.

Im vorigen Schuljahre besuchten die Schule insgesammt 229 Schüler, von denen am Ende desselben 228 verblieben. Vor diesen verließen die Schule vor Beginn des neuen Schuljahres

- | | |
|---|---|
| aus Ia: 1—12. Die im vorigen Programm
S. 33 aufgeführten Abiturienten; | aus II b: 18. Erich Mäder aus Altenburg; |
| „ II b: 13. Erich Hase aus Altenburg; | 19. Gustav Birz aus Rositz; |
| 14. Albrecht Ranft aus Leipzig; | „ III b: 20. Hans Friedemann aus Altenburg; |
| 15. Johannes Obermann aus Altenburg; | 21. Hans Arnold aus Mannichswalde; |
| 16. Erasmus von Hardenberg aus Alten-
burg; | „ IV: 22. Paul Bohne aus Altenburg; |
| 17. Walter Bechstein aus Altenburg; | 23. Johannes Richter aus Altenburg; |
| | „ VI: 24. Georg Scholber aus Altenburg; |
| | 25. Artur Beier aus Altenburg. |

Somit verblieben 203 Schüler. Bei der Aufnahmeprüfung am 27. April wurden 28 und im Verlaufe des Schuljahres 5, im ganzen 33 Schüler aufgenommen, so daß die Schule im ganzen 236 Schüler besuchten.

B. Schülerverzeichnis.

* bezeichnet die neu aufgenommenen, † die vor Schluß der Schulnachrichten abgegangenen Schüler; der Ort hinter dem Namen ist der Heimatsort.

Oberprima (21).

1. Bretschneider, Fritz, aus Altenburg.
2. Pefler, Ernst, aus Reichenbach i. B.
3. Wunderlich, Gottfried, aus Altenburg.
4. Haberland, Walter, aus Altenburg.
5. Dürr, Werner, aus Reichenbach i. B.
6. Brambach, Oskar, aus Altenburg.
7. Gläßer, Edwin, aus Seitenroda b. R.
8. Löbe, Konrad, aus Buchheim b. Eisenberg.
9. Gärtner, Herbert, aus Altenburg.
10. Steudemann, Heinrich, aus Altenburg.
11. Ortman, Werner, aus Altenburg.
12. Staude, Georg, aus Altenburg.
13. Kraft, Erich, aus Altenburg.
14. Geibel, Max, aus Altenburg.
15. Naumann, Fritz, aus Linda.
16. Kretschmar, Ernst, aus Altenburg.
17. Rödel, Werner, aus Altenburg.
18. Ronneburger, Erich, aus Altenburg.
19. †Wirth, Herbert, aus Altenburg.
20. †Bachmann, Theodor, aus Altenburg.
21. †Frank, Chlodwig, aus Altenburg.

Unterprima (17).

22. Beutler, Karl Adolf, aus Reichenbach i. B.
23. Hammer, Franz, aus Altenburg.
24. Buchmann, Wilhelm, aus Altenburg.

25. Klinghardt, Konrad, aus Altenburg.
26. Fränzel, Fritz, aus Altenburg.
27. Hageroth, Walter, aus Altenburg.
28. *Kohlsdorf, Ernst, aus Borna.
29. Werner, Wilhelm, aus Waldenburg i. S.
30. Berthel, Johannes, aus Mochau b. Döbeln.
31. Krüger, Fritz, aus Altenburg.
32. Unger, Rudolf, aus Altenburg.
33. Herwarth v. Bittenfeld, Fritz, aus Altenburg.
34. Besser, Erich, aus Altenburg.
35. Eismann, Erich, aus Gößnitz.
36. Fritzsche, Reinhard, aus Altenburg.
37. Gerhardt, Fritz, aus Glauchau.
38. Giesecke, Oskar, aus Tirschenreuth i. Bayern.

Obersekunda (25).

39. Zimmisch, Paul, aus Kahla.
40. Mälzer, Johannes, aus Züschau.
41. Fritzsche, Rudolf, aus Altenburg.
42. Hoppe, Fritz, aus Altenburg.
43. Mäder, Johannes, aus Rasephas.
44. Rebold, Ernst, aus Altenburg.
45. Günther, Paul, aus Altenburg.
46. Hager, Wilhelm, aus Gieba.
47. Wähler, Martin, aus Drlamünde.
48. Hase, Günther, aus Schmölln.
49. Peine, Johannes, aus Altenburg.

50. Sauer, Johannes, aus Altenburg.
51. Große, Heinrich, aus Lichtenstein i. S.
52. Weise, Fritz, aus Altenburg.
53. Berthel, Hans, aus Saara.
54. Reich, Reinhold, aus Seitenroda b. R.
55. Berndt, Hans, aus Glauchau.
56. Bergter, Friedrich, aus Altenburg.
57. Schade, Johannes, aus Selleris.
58. Unger, Robert, aus Altenburg.
59. Leidner, Max, aus Altenburg.
60. v. Hardenberg, Dietrich, aus Altenburg.
61. Sperhake, Hans, aus Altenburg.
62. Schneider, Karl, aus Altenburg.
63. Buchheim, Heinrich, aus Frankenhäusen b. Crimmitschau.

Unterssekunda (30).

64. Wildenhain, Fritz, aus Altenburg.
65. Naumann, Walter, aus Altenburg.
66. Krumbholz, Erich, aus Altenburg.
67. Blechschmidt, Paul, aus Gößnitz.
68. Bäßler, Ernst, aus Meerane.
69. Schwabe, Ernst, aus Altenburg.
70. Bretschneider, Hans, aus Altenburg.
71. Herrmann, Kurt, aus Kahla.
72. Gerber, Hans, aus Altenburg.
73. Bäßler, Ernst, aus Glauchau.
74. Schmidt, Kurt, aus Crimmitschau.
75. Jahn, Paul, aus Crimmitschau.
76. Schade, Erich, aus Selleris.
77. Maul, Martin, aus Altenburg.
78. Lohoff, Rudolf, aus Altenburg.
79. Frißsche, Heinrich, aus Altenburg.
80. Schneider, Willy, aus Schömbach.
81. Müller, Erwin, aus Gößnitz.
82. Hülfemann, Kurt, aus Altenburg.
83. Lory, Guido, aus Schömbach.
84. Köhler, Fritz, aus Oberkossa.
85. Mäder, Friedrich, aus Altenburg.
86. Lorenz, Ernst, aus Seitenroda b. R.
87. Schöne, Fritz, aus Altenburg.
88. Dobrißsch, Karl, aus Kahla.
89. Degtwich, Rudolf, aus Ronneburg.
90. Schmidt, Waldemar, aus Rotteritz.
91. Härtel, Max, aus Waldenburg i. S.
92. *Boščich, Gustav, aus Altenburg.
93. †Beutler, Otto, aus Reichenbach i. B.

Obertertia (28).

94. Pfeifer, Gerhard, aus Altenburg.
95. Paschke, Lothar, aus Reichenbach i. B.

96. Dubek, Walter, aus Altenburg.
97. Steudemann, Wilhelm, aus Altenburg.
98. Blechschmidt, Martin, aus Gößnitz.
99. Schubert, Friedrich, aus Aue i. S.
100. Wähler, Siegfried, aus Drlamünde.
101. Geyer, Johannes, aus Altenburg.
102. Reinhold, Paul, aus Gödern.
103. Schubert, Rudolf, aus Altenburg.
104. Schorsch, Werner, aus Altenburg.
105. Kraft, Willy, aus Altenburg.
106. Eckardt, Hans, aus Windischleuba.
107. Lohoff, Gerhard, aus Altenburg.
108. Schulze, Oskar, aus Altenburg.
109. v. Sedendorff, Veit, aus Altenburg.
110. Lange, Rudolf, aus Altenburg.
111. Kroitzsch, Martin, aus Altenburg.
112. Stoc, Karl, aus Meuselwitz.
113. Henß, Rudolf, aus Altenburg.
114. Buttler, Alfred, aus Crimmitschau.
115. Pfitzner, Fritz, aus Crimmitschau.
116. Wagner, Hans, aus Altenburg.
117. Metz, Heinrich, aus Altenburg.
118. Melzer, Karl, aus Raundorf b. Gößnitz.
119. Bachmann, Max, aus Luda.
120. Irmer, Hans, aus Altenburg.
121. Lingke, Friedrich, aus Altenburg.

Untertertia (22).

122. Göpel, Gerhard, aus Altenburg.
123. Diersch, Viktor, aus Altenburg.
124. Arnold, Hans, aus Mannichswalde.
125. Hoffmann, Wilhelm, aus Altenburg.
126. Engert, Johannes, aus Gößnitz.
127. Naumann, Karl, aus Luda.
128. Seifert, Fritz, aus Altenburg.
129. Ditto, Ernst, aus Schmölln.
130. Pée, Werner, aus Altenburg.
131. v. Borries, Fritz, aus Altenburg.
132. Hase, Otto, aus Altenburg.
133. Gerth, Hermann, aus Altenburg.
134. Loose, Martin, aus Altenburg.
135. Blechschmidt, Ernst, aus Gößnitz.
136. Ortman, Siegfried, aus Altenburg.
137. Lesjovskij, Georg, aus Lehdorf.
138. Lorenz, Richard, aus Luda.
139. Müller, Wolfgang, aus Altenburg.
140. Jahn, Ernst, aus Altenburg.
141. Schulze, William, aus Nieder-Grünberg.
142. Gemeinhardt, Helmut, aus Altenburg.
143. *v. d. Heyde, Wolf, aus Altenburg.

Quarta (42).

144. Poser, Walter, aus Ronneburg.
145. Löwe, Artur, aus Altenburg.
146. Michaelis, Konrad, aus Altenburg.
147. Bergter, Georg, aus Altenburg.
148. Reißmann, Erich, aus Altenburg.
149. Schach, Robert, aus Altenburg.
150. Pfeifer, Helmut, aus Altenburg.
151. Geitel, Johannes, aus Zechau.
152. Faulwetter, Johannes, aus Altenburg.
153. Schöne, Fritz, aus Altenburg.
154. Lange, Werner, aus Altenburg.
155. Schenk, Kurt, aus Kauerndorf.
156. Mälzer, Rudolf, aus Lehnißsch.
157. Fischer, Georg, aus Altenburg.
158. *Hopfe, Hermann, aus Schmölln.
159. Benndorf, Fritz, aus Meuselwitz.
160. Sommerfeld, Willy, aus Altenburg.
161. Egold, Kurt, aus Schlauditz.
162. v. Herwarth, Werner, aus Altenburg.
163. v. Beczwarzowsky, Rolf, aus Altenburg.
164. Zehsche, Rudolf, aus Altenburg.
165. Schindler, Hans, aus Altenburg.
166. Bernhardt, Fritz, aus Altenburg.
167. Kurze, Konstanz, aus Dörschau b. Leipzig.
168. Reinhardt, Walter, aus Altenburg.
169. Kammler, Johannes, aus Gößnitz.
170. Drescher, Erich, aus Groitzsch b. Leipzig.
171. Junfer, Martin, aus Altenburg.
172. Drescher, Otto, aus Altenburg.
173. Wittber, Albert, aus Altenburg.
174. Gemeinhardt, Rudolf, aus Altenburg.
175. v. Blödan, Hermann, aus Ehrenberg.
176. Buttler, Otto, aus Crimmitschau.
177. Schneider, Fritz, aus Altenburg.
178. *Pape, Siegfried, aus Hartenstein i. G.
179. Weber, Rudolf, aus Altenburg.
180. *Bonde, Fritz, aus Roda.
181. *Sand, Kurt, aus Altenburg.
182. †v. Bennigsen, aus Altenburg.
183. †Pondorf, Jürgen, aus Gößnitz.
184. †Weise, Otto, aus Altenburg.
185. †Röschly, Hans, aus Altenburg (gestorben).

Quinta (29).

186. Schenk, Hans Karl, aus Altenburg.
187. Sicking, Hans, aus Gößnitz.
188. Hafenofer, Edmund, aus Altenburg.

189. Fürbringer, Gustav, aus Altenburg.
190. *Polster, Hans, aus Gnandstein.
191. Weber, Arndt, aus Oberlöbda.
192. Richter, Otto, aus Altenburg.
193. Schubert, Kurt, aus Altenburg.
194. Müller, Werner, aus Altenburg.
195. Müller, Heinz, aus Altenburg.
196. Pondorf, Joachim, aus Gößnitz.
197. *Sager, Rudolf, aus Sieba.
198. Linke, Bernhard, aus Altenburg.
199. Gase, Hans, aus Altenburg.
200. Sieler, Ernst, aus Altenburg.
201. Boigt, Alfred, aus Altenburg.
202. Bollrath, Leo, aus Altenburg.
203. Schade, Fritz, aus Selteris.
204. *Mälzer, Gerhard, aus Züschau.
205. Glasewald, Helmut, aus Gößnitz.
206. Weber, Hans, aus Altenburg.
207. *Giller, Erich, aus Zumroda.
208. Geibel, Karl Stephan, aus Altenburg.
209. Undeutsch, Egon, aus Altenburg.
210. Sperl, Fritz, aus Altenburg.
211. *Krieger, Johannes, aus Simbach i. B.
212. Schach, Otto, aus Altenburg.
213. Weber, Gerhard, aus Oberlöbda.
214. Gabler, Fritz, aus Behma.

Sexta (22).

215. *Bonde, Erich, aus Altenburg.
216. *Matthes, Gottfried, aus Altenburg.
217. *Hanschmann, Heinz, aus Altenburg.
218. *Höfer, Ernst, aus Altenburg.
219. Funke, Kurt, aus Altenburg.
220. *Michaelis, Otto, aus Altenburg.
221. *Burger, Gerhard, aus Nobitz.
222. *Bleichschmidt, Benjamin, aus Gößnitz.
223. *Büchel, Karl, aus Altenburg.
224. *Gerber, Martin, aus Altenburg.
225. *Carl, Friedrich, aus Altenburg.
226. Günther, Fritz, aus Altenburg.
227. Bernhardt, Hans, aus Altenburg.
228. *Flemig, Kurt, aus Altenburg.
229. *Hemmann, Ernst, aus Altenburg.
230. *Beckstein, Wilhelm, aus Altenburg.
231. *v. Beczwarzowsky, Walter, aus Altenburg.
232. *Heiner, Ernst, aus Altenburg.
233. *Werrmann, Rudolf, aus Ehrenberg.
234. *Göldner, Kurt, aus Gardschütz.
235. *v. Meßsch, Karl, aus Gößnitz.
236. *Röhler, Walter, aus Altenburg.

Von diesen verließen die Schule im Laufe des Schuljahres
 aus Ia: 1. Herbert Wirth aus Altenburg; aus IV: 5. Otto Weise aus Altenburg;
 2. Theodor Bachmann aus Altenburg; 6. Hans Köchly aus Altenburg (gestorben);
 3. Chlodwig Franke aus Altenburg; 7. Hans von Bennigsen aus Altenburg;
 „ IIb: 4. Otto Deutler aus Reichenbach; 8. Jürgen Pöndorf aus Gößnitz.
 Es verbleiben daher beim Schluß dieser Nachricht 228 Schüler.

C. Statistische Übersicht.

	I ^a	I ^b	II ^a	II ^b	III ^a	III ^b	IV	V	VI	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1905	14	19	19	30	29	32	23	38	24	228
2. Abgang vor Beginn des neuen Schuljahres	12	—	—	7	—	2	2	—	2	25
3. Bestand nach Abzug von Nr. 2	2	19	19	23	29	30	21	38	22	203
4. Zugang: a) durch Versetzung	19	16	22	28	27	18	33	19	—	183
b) durch Aufnahme	—	1	—	—	—	—	4	5	18	28
5. Schülerzahl bei Beginn des Schuljahres	21	17	25	29	28	21	40	29	21	231
6. Zugang im Verlaufe des Schuljahres	—	—	—	1	—	1	2	—	1	5
7. Gesamtzahl der Schüler, welche die Schule überhaupt besuchten	21	17	25	30	28	22	42	29	22	236
8. Abgang im Verlaufe des Schuljahres	3	—	—	1	—	—	4	—	—	8
9. Bestand am 1. Februar 1906	18	17	25	29	28	22	38	29	22	228
10. Nach ihrer Heimat waren										
1. Landesfinder und zwar										
a) aus der Stadt Altenburg	13	10	13	13	17	14	26	18	15	139
b) aus dem Ostkreise	1	1	6	8	6	7	7	10	6	52
c) aus dem Westkreise	2	—	3	3	1	—	1	—	—	10
2. Auswärtige	2	6	3	5	4	1	4	2	—	27

Sämtliche Schüler waren evangelisch.

D. Reifeprüfung.

Michaelis 1905 meldeten sich zwei Schüler der Oberprima zur Reifeprüfung und wurden zugelassen. Die schriftliche Prüfung fand den 28.—31. August, die mündliche den 20. September statt; beide Prüflinge erhielten das Zeugnis der Reife. Für die diesjährige Reifeprüfung zu Ostern meldeten sich alle 19 Schüler der Oberprima, von denen 17 zugelassen wurden. Die schriftliche Prüfung fand am 6.—9. Februar, die mündliche am 2. März unter dem Vorsitze des Herzogl. Kommissars, des Herrn Oberregierungs- und Geheimen Rats Trosien aus Magdeburg, statt; sämtliche Prüflinge erhielten das Zeugnis der Reife, und zwar die in dem folgenden Verzeichnisse mit * versehenen unter Erlaß der mündlichen Prüfung.

Verzeichnis der Abiturienten.

Nr.	Name	Geburtstag und -Ort	Jahr d. Auf- nahme	Studium u. erste Universität
a. Michaelis 1905:				
1.	Wirth, Herbert. . . .	den 23. Februar 1885 in Altenburg	1896	wird Offizier
2.	Bachmann, Theodor	den 23. März 1885 in Altenburg	1895	Bergwissenschaft in Freiberg
b. Ostern 1906:				
*3.	Bretschneider, Fritz	den 3. Juli 1887 in Kraftsdorf	1898	Rechtswissenschaft in Jena
*4.	Pefler, Ernst	den 16. Nov. 1887 in Reichenberg i. V.	1901	wird Kaufmann
*5.	Wunderlich, Gottfried	den 8. Oktober 1888 in Altenburg	1897	Medizin in Berlin
*6.	Haberlah, Walter. . .	den 8. August 1885 in Cöthen	1899	Philologie in Leipzig
*7.	Dürr, Werner	den 11. Okt. 1886 in Reichenbach i. V.	1901	Rechtswissenschaft in Genf
*8.	Brambach, Oskar . . .	den 21. August 1886 in Altenburg	1896	Theologie in Jena
*9.	Gläßer, Edwin. . . .	den 9. April 1887 in Seitenroda	1899	Philologie in Jena
*10.	Löbe, Konrad	den 11. September 1884 in Buchheim	1904	Philologie in Jena
*11.	Studemann, Heinrich	den 21. April 1888 in Altenburg	1897	Rechtswissenschaft
12.	Gärtner, Herbert . . .	den 31. August 1885 in Altenburg	1896	Rechtswissenschaft in Marburg
13.	Ortmann, Werner. . .	den 27. Februar 1887 in Neustrelitz	1902	Roman. Philologie in Halle
14.	Staude, Georg.	den 27. Oktober 1886 in Altenburg	1896	Philologie in Jena
15.	Kraft, Erich	den 13. November 1886 in Altenburg	1896	wird Offizier
16.	Geibel, Max.	den 29. Juli 1886 in Altenburg	1896	wird Kaufmann
17.	Raumann, Fritz. . . .	den 14. August 1884 in Gauern	1898	Eisenbahndienst
18.	Kreßschmar, Ernst . .	den 22. November 1886 in Eisenberg	1899	Philologie in Jena
19.	Rödel, Werner.	den 23. September 1887 in Altenburg	1897	Medizin in Genf

VI. Ordnung der Entlassungsfeier

Donnerstag, den 22. März, vormittags 10 Uhr.

I. Gesang: „Unendlicher“ von Dr. Sachsse.

II. Bekanntmachung und Verteilung der Prämien und Stipendien durch den Direktor.

III. Gesang: „Euch, die ihr von uns scheidet“ von Messerschmid.

IV. Abschiedsrede des ersten Abiturienten Fritz Bretschneider und Erwiderung des Ersten der Unterprima Karl Adolf Beutler.

V. Gesang: „Golbe Freundschaft“ von Mörlin.

VI. Entlassung der Abiturienten durch den Direktor.

VII. Gesang: „Nichts verweilt“ von Oldenberg.

Die Ferien sind für das laufende Jahr vom Herzoglichen Hohen Ministerium in folgender Weise festgestellt worden:

	Schluß des Unterrichts:	Wiederbeginn des Unterrichts:
Pfingstferien:	Freitag, den 1. Juni,	Donnerstag, den 7. Juni;
Sommerferien:	Donnerstag, den 5. Juli,	Mittwoch, den 8. August;
Herbstferien:	Sonnabend, den 29. September,	Donnerstag, den 11. Oktober;
Weihnachtsferien:	Sonnabend, den 22. Dezember,	Dienstag, den 8. Januar 1907;
Osterferien 1907:	Freitag, den 22. März,	Montag, den 8. April.

Die Aufnahmeprüfung für das neue Schuljahr, zu der der Unterzeichnete noch Anmeldungen annimmt, findet Montag, den 23. April, von 8 Uhr an im Josephinum statt; der Unterricht beginnt Dienstag, den 24. April, früh 7 Uhr.

Altenburg, den 11. März 1906.

Der Direktor
Dr. Procksch.

Nr.	Name
	a. Michaelis 1905:
1.	Wirth, Herbert. .
2.	Bachmann, Theod.
	b. Ostern 1906:
*3.	Bretschneider, Fr
*4.	Peßler, Ernst. .
*5.	Wunderlich, Gottfri
*6.	Haberlah, Walter
*7.	Dürr, Werner. .
*8.	Brambach, Oskar
*9.	Gläßer, Edwin. .
*10.	Löbe, Konrad. . .
*11.	Steudemann, Heinr
12.	Gärtner, Herbert
13.	Drtmann, Werner.
14.	Staude, Georg. .
15.	Kraft, Erich. . .
16.	Geibel, Max. . .
17.	Raumann, Fritz. .
18.	Kreßschmar, Ernst
19.	Rödel, Werner. .

I. Gesang: „
 II. Bekanntmachu
 III. Gesang: „
 IV. Abschiedsrede
 der Unterpr
 V. Gesang: „
 VI. Entlassung d
 VII. Gesang: „
 Die Ferien sind
 Weise festgestellt worden:
 Pfingstferien:
 Sommerferien:
 Herbstferien:
 Weihnachtsferien
 Osterferien 1907:
 Die Aufnahmep
 dungen annimmt, findet
 Unterricht beginnt **Diensta**
 Altenburg, den



Jahr d. Auf- nahme	Studium u. erste Universität
1896	wird Offizier
1895	Bergwissenschaft in Freiberg
1898	Rechtswissenschaft in Jena
1901	wird Kaufmann
1897	Medizin in Berlin
1899	Philologie in Leipzig
1901	Rechtswissenschaft in Genf
1896	Theologie in Jena
1899	Philologie in Jena
1904	Philologie in Jena
1897	Rechtswissenschaft
1896	Rechtswissenschaft in Marburg
1902	Roman. Philologie in Halle
1896	Philologie in Jena
1896	wird Offizier
1896	wird Kaufmann
1898	Eisenbahndienst
1899	Philologie in Jena
1897	Medizin in Genf

Feier

gß 10 Uhr.
 stipendien durch den Direktor.
 ffererschmid.
 neider und Erwidernng des Ersten
 en Hohen Ministerium in folgender
 Wiederbeginn des Unterrichts:
Donnerstag, den 7. Juni;
Mittwoch, den 8. August;
Donnerstag, den 11. Oktober;
Dienstag, den 8. Januar 1907;
Montag, den 8. April.
 der der Unterzeichnete noch Anmel-
 an im Josephinum statt; der
 Der Direktor
Dr. Procksch.